

# **Wirkung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe**

Wirkungen, Wirkfaktoren, Adressat:innen, Sozialarbeitende  
Was wirkt unter welchen Bedingungen bei wem?

Master-Thesis  
**Melanie Bruderer**

Begleitperson  
**Sigrid Haunberger**

Zweitgutachter\*in  
**Thomas Gabriel**

## Abstract

Wirkung wird in der Sozialen Arbeit einerseits kontrovers diskutiert. Andererseits ist der Nachweis von Wirkung und Wirkfaktoren in der Sozialen Arbeit wenig fortgeschritten. Aus diesen Gründen fragt die Arbeit, inwiefern die Einschätzungen von Adressat:innen und Sozialarbeitenden bezüglich der wirtschaftlichen Sozialhilfe übereinstimmen oder nicht und was allenfalls abweichende Faktoren sind.

Es wurde ein Wirkungsmodell entworfen, welches Wirkfaktoren, erwünschte und unerwünschte Wirkung abbildet. Dieses wurde mittels einer quantitativen Untersuchung einer empirischen Analyse unterzogen.

Es zeigt sich, dass Sozialarbeitende und Adressat:innen in ihren Einschätzungen bezüglich Wirkung und Wirkfaktoren nur wenig voneinander abweichen, jedoch ergeben sich in den jeweiligen Perspektiven verschiedene Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen.

Zwei Haupterkenntnisse sind hervorzuheben:

- Partizipation ist sowohl bei den Adressat:innen wie bei den Sozialarbeitenden eine positive Einflussgrösse.
- Die gesellschaftliche Einstellung zu Armut wirkt in vielerlei Hinsicht negativ auf die Adressat:innen ein. Die Wirkung der wirtschaftlichen Sozialhilfe wird dadurch entsprechend beeinflusst.

Es ist empfohlen, dass Sozialdienste Wirkungsmodelle erarbeiten bei denen die Partizipation als Wirkung definiert und die gesellschaftliche Einstellung zu Armut mitgedacht wird.

Bei Evaluationen ist darauf zu achten, dass die Sichtweise der Adressat:innen und Sozialarbeitenden abgeholt wird, da sie sich in der Deutung von Wirkung zu ergänzen scheinen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Problemstellung</b> .....	<b>6</b>
<b>2. Fragestellung</b> .....	<b>10</b>
<b>3. Definition von Wirkung</b> .....	<b>11</b>
3.1. Wirkmodell .....	15
3.2 Wirkungen und Wirkfaktoren .....	18
3.2.1 Kontext Mikroebene .....	19
(Un)ERWÜNSCHTE WIRKUNGEN .....	20
• BEARBEITUNG DES ZENTRALEN ADRESSAT:INNENBEDÜRFNISSES.....	20
• SCHAMGEFÜHL UND BESCHÄMUNG .....	22
• ANERKENNUNG DER ADRESSAT:INNEN UND IHRER LEBENSITUATION UND -ERFAHRUNG.....	24
• GLAUBE AN EIGENVERANTWORTUNG .....	26
WIRKFAKTOREN .....	28
• ENTMORALISIEREN.....	28
• PARTIZIPATION.....	30
• VERANTWORTUNGSÜBERNAHME .....	33
• AKZEPTANZ DER EIGENEN SITUATION.....	34
3.2.2 Kontext Mesoebene .....	35
(Un)ERWÜNSCHTE WIRKUNGEN .....	35
• INANSPRUCHNAHME DES ANGEBOTS .....	35
• STIGMATISIERUNG .....	37
WIRKFAKTOREN .....	38
• ORGANISATION DES SOZIALDIENST .....	38
3.2.3 Kontext Makroebene .....	38
(Un)ERWÜNSCHTE WIRKUNGEN .....	39
• PREKÄRE WIRTSCHAFTLICHE INTEGRATION .....	39
WIRKFAKTOREN .....	41
• GESELLSCHAFTLICHE EINSTELLUNG.....	41
3.3 Hypothesen .....	42
<b>4. Methodisches Vorgehen</b> .....	<b>44</b>
4.1 Zugang zur Stichprobe .....	45
4.2 Fragebogendesign.....	47
<b>5. Stichprobenbeschreibung</b> .....	<b>50</b>
5.1 Adressat:innen .....	50
5.2 Sozialarbeitende.....	55
<b>6. Operationalisierung</b> .....	<b>57</b>
6.1 Verwendete Skalen und Items .....	57
6.2 Analysen.....	62
6.2.1 Empirischer Nachweis des Wirkungsmodells .....	63
EINSCHÄTZUNGEN ZU WIRKUNGEN UND WIRKFAKTOREN – PAARWEISE EINSCHÄTZUNGEN .....	63
ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKUNGEN UND WIRKFAKTOREN- GRUPPENWEISE EINSCHÄTZUNGEN .....	64
6.2.2 Explorative Untersuchung.....	65
ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKUNGEN UND WIRKFAKTOREN – GRUPPENWEISE EINSCHÄTZUNGEN .....	65
ZUSAMMENHÄNGE DER STICHPROBENMERKMALE INNERHALB DER GRUPPEN .....	66
EINSCHÄTZUNG ZU WIRKUNG IN ABHÄNGIGKEIT DER STICHPROBENMERKMALE .....	66

<b>7. Ergebnisse .....</b>	<b>67</b>
7.1 <i>Eruierte Wirkung des Wirkmodells .....</i>	70
7.1.1 Einschätzungen zu Wirkungen und Wirkfaktoren – paar- und gruppenweise Einschätzungen .....	70
<i>WIRKUNGEN .....</i>	70
<i>WIRKFAKTOREN .....</i>	73
7.1.2 Zusammenhänge zwischen Wirkungen und Wirkfaktoren – gruppenweise Einschätzungen.....	75
<i>MIKROEBENE .....</i>	75
<i>MESOEBENE.....</i>	78
<i>MAKROEBENE .....</i>	79
7.2 <i>Explorative Untersuchung.....</i>	80
7.2.1 Zusammenhänge zwischen Wirkungen und Wirkfaktoren- gruppenweise Einschätzungen .....	80
<i>ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKFAKTOREN UND WIRKUNGEN, EBENE ÜBERGREIFEND .....</i>	80
<i>ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKUNGEN, EBENE ÜBERGREIFEND .....</i>	82
<i>ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKFAKTOREN, EBENE ÜBERGREIFEND .....</i>	83
7.2.2 Zusammenhänge der Stichprobenmerkmale innerhalb der Gruppen .....	85
<i>MERKMALE DER ADRESSAT:INNEN.....</i>	85
<i>MERKMALE DER SOZIALARBEITENDE .....</i>	86
7.2.3 Einschätzung zu Wirkung in Abhängigkeit der Stichprobenmerkmale.....	87
7.3 <i>Zusammenhänge im Überblick .....</i>	89
<b>8. Diskussion .....</b>	<b>93</b>
8.1 <i>Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Einschätzung zu Wirkungen und Wirkfaktoren .....</i>	93
8.1.1 Einschätzungen zu Wirkungen .....	93
8.1.2 Einschätzungen zu Wirkfaktoren .....	95
8.1.3 Bestimmung von Wirkung und Wirkfaktor .....	96
8.1.4 Einfluss der Stichprobenmerkmale auf die Einschätzung zu Wirkung und Wirkfaktoren .....	97
8.2 <i>Wirkfaktoren, erwünschte und unerwünschte Wirkungen – Zusammenhänge.....</i>	98
8.2.1 Gesellschaftliche Einstellung.....	99
8.2.2 Entmoralisieren und Partizipation .....	104
8.2.3 Glaube an Eigenverantwortung, Entmoralisieren und prekäre wirtschaftliche Integration .....	107
8.2.4 Erwünschte Teilwirkungen und Hauptwirkung.....	108
8.3 <i>Fazit.....</i>	110
<b>9. Kritische Reflexion .....</b>	<b>111</b>
9.1 <i>Stichprobe .....</i>	111
9.2 <i>Fragebogendesign.....</i>	112
9.3 <i>Statistische Tests.....</i>	113
9.4 <i>Stärken und Schwächen der Arbeit.....</i>	113
<b>10. Implikationen für die Soziale Arbeit .....</b>	<b>114</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>118</b>
<b>Anhangverzeichnis .....</b>	<b>129</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Lineare Ursache-Wirkungs-Kette .....	11
Abbildung 2. Realistic Evaluation .....	13
Abbildung 3. Theoretisches Wirkungsmodell.....	17
Abbildung 4. Altersverteilung der Adressat:innen .....	51
Abbildung 5. Ausbildungsabschluss der Adressat:innen.....	51
Abbildung 6. Erwerbssituation der Adressat:innen.....	52
Abbildung 7. Andere Erwerbssituationen der Adressat:innen.....	53
Abbildung 8. Gesundheitszustand der Adressat:innen .....	54
Abbildung 9. Dauer des Sozialhilfebezugs .....	54
Abbildung 10. Altersverteilung der Sozialarbeitenden .....	55
Abbildung 11. Berufserfahrung der Sozialarbeitenden.....	56
Abbildung 12: Einschätzung zu Wirkungen von Sozialarbeitenden und Adressat:innen.....	71
Abbildung 13: Unterschiede in der Wirkungseinschätzung zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen.....	72
Abbildung 14. Einschätzung zu Wirkfaktoren von Sozialarbeitenden und Adressat:innen.....	73
Abbildung 15. Unterschiede in der Einschätzung zu Wirkfaktoren zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen.....	74
Abbildung 16. Eruiertes Wirkungsmodell.....	92
Abbildung 17: Einfluss der gesellschaftlichen Einstellung.....	100
Abbildung 18. Die Bedeutung von Entmoralisieren und Partizipation .....	105
Abbildung 19. Zusammenhang zwischen erwünschten Teil- und Hauptwirkungen bei den Adressat:innen.....	109

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht Hypothesen .....	43
Tabelle 2. Reliabilität der verwendeten Skalen .....	57
Tabelle 3. Übersicht verwendete Skalen, Konstrukte, Items .....	59
Tabelle 4. Geplanter Vorzeichentest .....	63
Tabelle 5. Geplante Korrelationsanalysen.....	64
Tabelle 6. Überblick angewendete Analysen und Messungen.....	68
Tabelle 7. Korrelation zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, Mikroebene .....	77
Tabelle 8: Korrelation zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, Mesoebene .....	79
Tabelle 9: Korrelation zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, Makroebene .....	79
Tabelle 10. Korrelation zwischen Wirkfaktoren und (un)erwünschten Wirkungen, Ebene übergreifend .....	81
Tabelle 11. Korrelation zwischen (un) erwünschten Wirkungen, Ebene übergreifend .....	83
Tabelle 12. Korrelation zwischen Wirkfaktoren, Ebene übergreifend .....	84
Tabelle 13. Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kinder, Adressat:innen .....	85
Tabelle 14. Zusammenhang zwischen Geschlecht und Arbeitspensum, Adressat:innen .....	86
Tabelle 15. Zusammenhang zwischen Berufserfahrung und Alter, Sozialarbeitende .....	87
Tabelle 16. Einfluss der Berufserfahrung auf die Wirkungseinschätzung, Sozialarbeitende .....	88
Tabelle 17. Einfluss des Geschlechts auf Wirkungseinschätzung, Adressat:innen .....	89
Tabelle 18. Empirisch überprüfte Hypothesen.....	90

## Danksagung

Besonderen Dank geht an die Adressat:innen, die Sozialarbeitenden und die Sozialdienste, welche an dieser Untersuchung teilgenommen haben. Ohne sie wäre das Vorhaben nicht möglich gewesen.

Weiter danke ich Prof. Dr. Sigrid Haunberger, welche diese Masterthesis begleitet hat. Ihre Inputs erlaubten neue Gedankengänge zu konstruieren oder neues Wissen mit bereits vorhandenen Erkenntnissen zu verknüpfen. Ihre rasche Erreichbarkeit wurde jeweils äusserst geschätzt.

Mirjam Fritschi kann nicht nur gut tanzen, sondern hat auch ein Adlerauge, wenn es um das Gegenlesen von Dokumenten geht. Ihr ist für die aufgewendete Zeit und Arbeit zu danken.

Ein grosses Merci geht auch an Freund:innen für ihr Verständnis und ihre Unterstützung und last but not least an meiner Partnerin, welche jeweils mit ihren Kochkünsten für ein positives Mindset sorgte.

## 1. Problemstellung

Diese Arbeit befasst sich mit Wirkung Sozialer Arbeit und fragt danach, welche Rolle die Einschätzungen von Adressat:innen und Fachpersonen bezüglich der Wirkung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe spielen.

Jepkens und van Rießen (2020, S. 2) erwähnen, dass die subjektbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit einen (noch) kleinen, aber zumindest festen Platz im Kanon der Forschungsperspektiven der Wissenschaft der Sozialen Arbeit habe. Haunberger und Gollner, (2022, S. 245) attestieren, dass der empirische Nachweis von Wirkfaktoren in sozialarbeiterischen Interventionen bis heute ein Desiderat sei. Weiter erläutern Haunberger und Gollner in ihrer Untersuchung von 2022 zu Wirkfaktoren in sozialarbeiterischen Interventionen, dass es berechtigte Hinweise darauf gebe, dass das Wirkungsverständnis von Fachpersonen und Adressat:innen unterschiedlich sein könne und deshalb in zukünftigen Wirkungsforschungen darauf geachtet werden solle, dass die Perspektive der Adressat:innen integriert werde (S. 264).

Oelerich und Schaarschuch (2005, S. 211) haben bereits vor 19 Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass Wirkung nicht auf kausalen linearen Zusammenhängen beruhe und die Adressat:innen nicht einfach ein Objekt in einer Behandlung seien. Aus ihrer Sicht ist die Mitarbeit der Adressat:innen ein unumgänglicher Fakt. In diesem Prozess der Mitarbeit seien viele Faktoren unbestimmt und ein linearer, kausaler Prozess von Wirkung sei kaum möglich. Haunberger und Gollner (2022, S. 248) inkludieren diese Aussage in ihrer Forschung, indem sie festhalten, dass für sozialarbeiterische Beratungs- und Unterstützungsprozesse eine realistische Evaluationsfragestellung formuliert werden müsse, welche lautet: "Was wirkt, wie, warum, in welchem Kontext, für wen und in welchem Umfang?" Zugleich stellen Haunberger und Gollner (2022, S. 248) fest, dass Wirkungsmodelle in der Sozialen Arbeit bisher häufig noch Black Box Modelle seien. Solche würden die Gefahr bergen, dass sie die individuellen Situationen der Adressat:innen unbeachtet lassen. Schneider (2011, S.25) macht darauf aufmerksam, dass eine Verkürzung auf einen standardisierten und quantitativen Faktenbegriff an den Notwendigkeiten und Lebenswirklichkeiten der Adressat:innen vorbeigehe. Auch Ottmann und König (2019, S. 370) weisen darauf hin, dass eine Vielzahl von Ausseneinflüssen und Kontextfaktoren die Wirkung bei Adressat:innen mitverursachen könne.

Wirkung kann auch unerwünschte Faktoren aufweisen; so ist gemäss Gundrum und Oelerich möglich, dass Angebote Sozialer Arbeit nicht nur helfende, sondern durchaus auch schädigende Folgen für die Adressat:innen haben (2021, S. 177).

Kehl, Gemperle, Reiser und Liesen (2023, S. 3) konnten in ihrer Untersuchung zur Deutung von Wirkung in Organisationen des schweizerischen Sozialwesens aufzeigen, dass sich in entsprechenden Organisationen die Deutung von Wirkung einigermaßen konsequent und persistent an den Adressat:innen orientiert und nicht an ökonomischen Wirkungserwartungen oder politisch-administrativen Anforderungen. Ob die beabsichtigte Wirkung bei den Adressaten:innen auch deren individuellen und subjektiv wahrgenommenen Nutzen entspricht, wurde in dieser Untersuchung nicht erforscht. Wenn die beabsichtigte Wirkung zwar gut gemeint ist, diese aber von den Betroffenen nicht so wahrgenommen wird, dann besteht die Möglichkeit, dass das Angebot nicht wirkt oder gar eine schädigende Wirkung ausweist. Herzog (2020, S. 272) äussert sich in ihrer Forschung zu (Nicht)Nutzung von Schuldenberatung, dass am Ende als Lehre nicht die Idee der „guten“ Schuldenberatung resultiere, sondern der primäre Auftrag, Selbstverständlichkeiten der institutionalisierten Problemdeutung wie Problembearbeitungen zu hinterfragen, damit man sich dem fachlichen Ziel, Hilfreiches anzubieten, annähern könne.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich Soziale Arbeit gerade deshalb mit dem Thema Wirkung, insbesondere der Sicht der Adressat:innen auseinandersetzen sollte, um schädigende bzw. nicht erwünschte Wirkung zu verhindern, wie auch um evaluieren zu können, ob die beabsichtigte Wirkung auf Ebene der Adressat:innen auch deren subjektiv empfundenen Nutzen entspricht. In Widerspruch zu dieser Aussage steht die Erläuterung von Burmester und Wohlfahrt (2018, S. 58), dass Soziale Wirkungsmessung in erster Linie ein angesagtes Thema sei, weil eine Unzufriedenheit mit dem gegebenen System der Finanzierung sozialer Dienstleistung bestehe. Weiter erklären Burmester und Wohlfahrt, dass die Ausrichtung am Zielparameter Impact<sup>1</sup> keine Aufwertung sei, sondern die Reduzierung auf normierte Verfahren zur nachgewiesenen Zielerreichung. Dass nur noch Messbares, als Wirksames behandelt werde, deute auf ideologische Absichten und Motive hin (2018, S.58). Auch Ottmann und König fassen zusammen, dass es immer wieder kritische Diskussionen in der Sozialen Arbeit gebe zum

---

<sup>1</sup> Mit "Impact" ist die positive Auswirkung auf die Gesellschaft gemeint.

Konzept der Wirkungsorientierung. Gemäss gewissen Stimmen stehe nicht die Lösung sozialer Probleme im Mittelpunkt, sondern eher die Frage, ob sich eine finanzielle Investition lohne (2023, S. 40). Ottmann und König selbst sehen dies nicht ganz so streng. Gemäss ihnen sei eine Legitimierung, welche eine finanzielle Perspektive innehat, sinnvoll und notwendig. Steuerfinanzierte Mittel sollen nur für Angebote aufgewendet werden, die auch eine den gesetzgeberischen Zielen entsprechende Wirkung entfalten würden (2023, S. 26).

Ottmann und König machen jedoch auch darauf aufmerksam, dass diese finanziell-legitimierende Perspektive auf keinen Fall alleinig im Vordergrund stehen sollte; diese versperre den Blick auf den vielfältigen weiteren Nutzen. Es sei deshalb sinnvoll, Wirkungsorientierung auch aus einer fachlichen Perspektive heraus zu sehen und zu betreiben (2023, S. 26). Auf diese fachliche Perspektive auf das Thema Wirkung wird entsprechend auch in der vorliegenden Arbeit fokussiert.

Ottmann und König (2023, S. 26) unterscheiden die fachliche Perspektive auf das Konzept der Wirkungsorientierung in drei Teilbereiche.: Die Perspektive der Weiterentwicklung des eigenen Handelns, des Aufbaus eines Wissenskorpus und die Professionalisierungsperspektive.

Durch die Implementierung einer wirkungsorientierten Handlungsweise können, gemäss Ottmann und König (2023, S. 27), regelmässig Daten erhoben, analysiert und konkrete Strategien abgeleitet werden. Auf diese Weise können Veränderungsnotwendigkeiten begründet und geplant werden. Zum Aufbau eines Wissenskorpus und der Professionalisierungsperspektive schreiben Ottmann und König (2023, S. 27-28), dass ein Wissensgerüst für die eigene Arbeit aufgebaut werden könne und im Sinne einer evidenzbasierten Praxis je nach Fall und Adressat:in diejenigen Methoden ausgewählt werden können, bei denen zuvor eine hohe Wirksamkeit feststellbar gewesen sei. Zudem sei es möglich, das berufliche Handeln der Fachkräfte in der Sozialen Arbeit weiter zu professionalisieren. Durch eine solche Professionalisierung könne auch in der Fachöffentlichkeit besser dargestellt werden, welcher Problemlage mit welchen Massnahmen begegnet werden könne und welche dahinterliegenden Mechanismen und Wirkungen es seien, die zu den gesellschaftlich gewollten Effekten führen würden. Lehmann stimmt diesen Gedanken zu und führt weiter aus, dass es wichtig sei, wissenschaftliches Wissen zu produzieren, welches direktere Aussagen über praxisrelevante Fragen liefere, als dies

Metatheorien tun würden. Dies könne die Wirkungs- und Evaluationsforschung leisten (2020, S.219).

Kritisch gegenüber einer evidenzbasierten Praxis, aber offen gegenüber einer realistischen Evaluation in der Wirkungsforschung zeigt sich Dollinger in der Publikation "Soziale Passagen" von 2018. Dollinger (2018, S. 245) unterscheidet in der Wirkungsforschung zwischen den folgenden drei Paradigmen: Evidenzbasierung, realistische Evaluation und performative Folgenforschung. Dollinger erläutert, dass Evidenzbasierung mit der sozialpädagogischen Professionalität breche, in welcher Ermessensspielraum zu nutzen, etabliert sei. Evidenzbasierung arbeite mit standardisierten Methoden zur Problembearbeitung. Auch das vorherrschende Adressat:innenbild der Sozialpädagogik werde kontrastiert, denn Evidenzbasierung komme ohne sinnzuweisende und reflexive Adressat:innen aus (2018, S. 257). Hingegen bewege sich die realistische Evaluation sehr nahe am Kern des Selbstverständnisses der Sozialpädagogik. Ihr Modell mit generativen Mechanismen und Kontextabhängigkeiten korrespondiere mit sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Vorstellungen (Dollinger, 2018, S. 257).

Jepkens und van Rießen haben in ihrem Sammelwerk von 2020 "Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit" theoretische Diskurse wie auch die bisherigen empirischen Studien im deutschsprachigen Raum zur subjektbezogenen Forschungsperspektive zusammengefasst. Auch Rein (2020), Grasshoff (2013) wie auch Schmidt, Gietz, Prangenberg und Wen (2023) präsentieren erste Ergebnisse zur Adressat:innenforschung und die Sicht der Adressat:innen auf Wirksamkeit zu Angeboten der Sozialen Arbeit.

Die bisherige Forschung konzentriert sich jedoch mehrheitlich an einem qualitativen Zugang, welcher sich dem Verständnis von Wirkung der Adressat:innen zuwendet.

Diese Masterthesis versucht ein Wirkungsmodell zu modellieren, welches sich an den Ergebnissen bisherigen qualitativer Forschung und Theoriediskursen orientiert wie auch noch nicht evaluierte Faktoren berücksichtigt und die Sichtweise von Adressatinnen und Sozialarbeitenden abholt. Ottmann und König (2019, S. 370) halten fest, dass Wirkungsmodelle eine wichtige Grundlage seien, da die empirischen Analysen in der Wirkungsevaluation auf diesen aufbauen. Ein Wirkungsmodell könne die eigene Arbeit und die zu erzielenden Wirkungen transparent darstellen.

## 2. Fragestellung

Aufgrund der ungeklärten Frage, ob die beabsichtigte Wirkung auf Ebene der Adressat:innen auch deren subjektiv empfundenen Nutzen entspricht und der Gegebenheit, dass sich Wirkungsmodelle bisher auf lineare kausale Black Box Modelle beschränkten, ohne die Sicht der Adressat:innen einzubeziehen, ergibt sich folgende Fragestellung:

- Inwiefern stimmen die Einschätzungen von Adressat:innen und Fachpersonen bezüglich der Wirkung von wirtschaftlicher Sozialhilfe überein oder nicht?
- Welche Faktoren erklären allfällige Abweichungen?

Schliesslich bleibt noch zu begründen, weshalb die wirtschaftliche Sozialhilfe als Untersuchungsgegenstand gewählt wird. Haunberger, Wyder, Gisler und Kita (2020, S. 232) erwähnen, dass sich Wirkungsorientierung im öffentlichen Sektor an den Policy- und Managementzyklus anlehnt und die Denkweise einer Ursache-Wirkungs-Kette innehat. Letztere geht davon aus, dass mit einem Input ein Output generiert werden kann, welcher eine Form von Wirkung erzielt. Michel, Iseli, Steger, Zürcher, Grieb und Eiler (2018, S. 2) halten diesbezüglich fest, dass das Erfassen von Wirkungen in der Sozialhilfe angesichts der Dynamik und der Langfristigkeit von Armutphänomenen eine herausfordernde Aufgabe sei. Um eine wirkungsorientierte Gestaltung der Sozialhilfe zu verstehen, sei die Kenntnis der verschiedenen Einflussbereiche des Sozialdienstes relevant. Dazu würden die folgenden gehören: die Gesamtorganisation Sozialdienst, der Kernprozess Sozialhilfe mit den Phasen Fallaufnahme, -bearbeitung und -abschluss, die Arbeit mit Adressat:innen ebenso wie die Integration des Sozialdienstes ins regionale Umfeld. Auf diese vielfältigen Einflussbereiche des Sozialdienstes machen auch Iseli und Steger (2019, S. 407) aufmerksam; sie nennen beispielsweise die Anspruchsprüfung im Intakeverfahren als grosse Herausforderung für alle Beteiligten. Gleichzeitig heben sie die Beziehungsgestaltung mit den Adressat:innen als einflussreich hervor (Iseli & Steger, 2019, S. 409). Haunberger et al. (2020, S. 235) haben Wirkfaktoren in der Sozialhilfe in einer systematischen Literaturübersicht festgehalten. Sie erwähnen in diesem Zusammenhang, dass der Wirksamkeit von professionellem Handeln in der Sozialhilfe bislang wenig Beachtung geschenkt wurde.

Aufgrund ihrer Position in der Gesellschaft, der Politik und bei den Adressat:innen ist die wirtschaftliche Sozialhilfe mit mehrfachen und komplexen Wirkungsfragen konfrontiert. Einen

Teil der Komplexität auf Mikro-, Meso- und Makroebene mit einem Wirkungsmodell zu erfassen, welches an die Realistic Evaluation angelehnt ist, scheint daher sinnvoll.

### 3. Definition von Wirkung

Im Folgenden wird ein Wirkungsmodell entworfen, welches Einflussfaktoren auf der Mikro- Meso- und Makroebene berücksichtigt. Diese Idee beruht auf dem Realistic Evaluation Modell, welches Haunberger und Gollner (2022, S. 250) bereits für ihre Studie "*Die Black Box öffnen – Wirkfaktoren in sozialarbeiterischen Interventionen*" angewendet haben. Das Realistic Evaluation Modell wird als Basis für das Wirkungsmodell ausgewählt, weil es Kontexte und generative Mechanismen berücksichtigt. Dies ist nach Dollinger (2018, S. 257) angemessen, weil es die Komplexität sozialer Probleme miteinbezieht.

Dieses Modell unterscheidet sich von einer linearen Ursache-Wirkungs-Kette. Eine solche hat die Überlegung zu Grunde, dass mit einem Input ein Output generiert werden kann und bedient sich einer linearen 1-0-0-1 Logik (Haunberger & Gollner, 2022, S. 248).

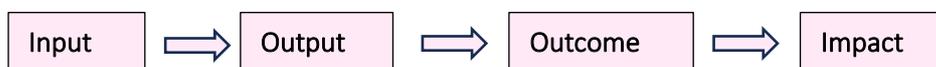


Abbildung 1. Lineare Ursache-Wirkungs-Kette

Quelle: Ottmann & König, 2023, S. 21

Ottmann und König (2023, S. 21) halten fest, dass bei der lineare Ursache-Wirkungs-Kette zwischen Inputs (Ressourcen) und Outputs (Leistungen) sowie dem Outcome und Impact unterschieden werde, wobei Outcome und Impact als Wirkung deklariert würde<sup>2</sup>.

Nach dem Verständnis von Realistic Evaluation werden sogenannte *KMO- Konfigurationen* bei der Durchführung einer Evaluation konstruiert.

*KMO-Konfiguration* bedeutet: *Kontext* + *Mechanismus* = *Outcome* (Ottmann & König, 2023, S. 140). Pawson und Tilley (1997, zitiert nach Haunberger und Gollner, 2022, S. 249) ergänzen, dass Outcomes sowohl beabsichtigte wie auch unbeabsichtigte

---

<sup>2</sup> Outcome bezeichnet die Wirkung bei den Adressat:innen und der Impact die Wirkung auf die Gesellschaft

Ergebnisse bei der Zielgruppe auf der Mikro- Meso-, und Makroebene sein können, welche durch generative Mechanismen und Kontexte erzeugt würden.

Laut Haunberger und Gollner (2022, S. 249) zielt das Realistic Evaluation Modell darauf ab, die zugrunde liegenden erzeugenden Mechanismen von Wirkung zu finden, die erklären, wie Wirkung verursacht werde und welchen Einfluss der Kontext dabei habe. Sie halten weiter fest, dass Mechanismen in einem bestimmten Kontext Resultate hervorrufen würden. Der Begriff "generativer Mechanismus" beziehe sich dabei auf soziale und psychologische Triebkräfte, welche Überlegungen, Einstellungen und Verhaltensweisen bei den Akteur:innen verursachen würden. Kontexte üben dabei Einfluss auf generative Mechanismen aus. Unterschiedliche Kontexte könnten demnach unterschiedliche Mechanismen auslösen.

Ottmann und König (2023, S. 140) schildern, dass es bei Wirkungsanalysen in der Sozialen Arbeit besonders sinnvoll sei, den Kontext und die Mechanismen zu berücksichtigen, da es erfahrungsgemäss eine Vielzahl von Ausseneinflüssen gebe, welche die zu erzielenden Wirkungen prägen würden. Ottmann und König (2023, S. 49) erklären weiter, dass berufliches Handeln in der Sozialen Arbeit nie isoliert betrachtet werden könne, sondern es immer in einen bestimmten Kontext, in eine bestimmte soziale Wirklichkeit eingebunden sei. Es stelle sich deswegen also immer die gleiche Frage, nämlich wie es zuverlässig möglich sei, den kausalen Mechanismus innerhalb der Komplexität der sozialen Wirklichkeit nachzuweisen. Die beiden Autoren führen weiter aus, dass es, aber falsch wäre aufgrund dieses Hintergrunds den Schluss zu ziehen, dass es für die Soziale Arbeit gar nicht möglich sei, Wirkungen nachzuweisen. Im Gegenteil bestehe gerade darin die Herausforderung, die Bedeutung des Kontexts und der Ausseneinflüsse bei der Untersuchung von Wirkung miteinzubeziehen und einer differenzierten Analyse zu unterziehen (Ottmann & König, 2023, S. 50).

Baumgartner und Haunberger (2017, S. 123) attestieren – dass verglichen mit anderen Evaluationsparadigmen – es der Realistic Evaluation gelingen könne, die Eingebundenheit der Sozialen Arbeit in unterschiedliche (sozialpolitische) Kontexte zu berücksichtigen und sie deswegen als sogenannte *White-Box-Evaluation* bezeichnet werden könne.

Bei den *White-Box-Verfahren* steht also die Frage im Mittelpunkt, wie eine bestimmte Wirkung zu Stande kommt, während *Black-Box-Verfahren* der Klärung dienen, ob eine Wirkung tatsächlich entstanden ist (Ottmann & König, 2023, S. 119). Die realistische

Evaluationsfragestellung lautet gemäss Haunberger und Gollner (2022, S. 248): "Was wirkt, wie, warum, in welchem Kontext, für wen und in welchem Umfang?" Abbildung 2 zeigt die realistische Evaluation am Beispiel der wirtschaftlichen Sozialhilfe.

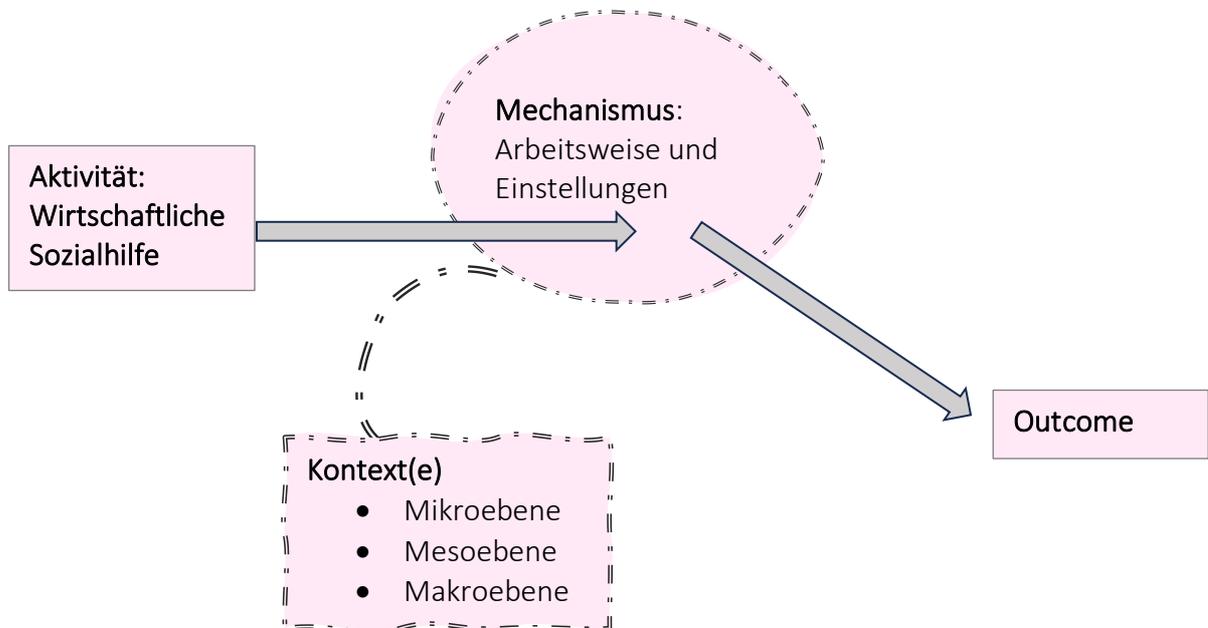


Abbildung 2. Realistic Evaluation

Quelle: Eigene Darstellung (Ottmann & König, 2023, S.50)

Den Stellenwert des Realistic Evaluation Modells für die Wirkungsevaluation wird auch von theoretischer Seite unterstützt. Oelerich und Schaarschuch (2005, S. 211) legen in ihrer Nutzer:innentheorie dar, dass die Mitarbeit der Adressat:innen ein unumgänglicher Fakt sei. In diesem Prozess der Mitarbeit seien aber viele Faktoren unbestimmt und ein linearer, kausaler Prozess von Wirkung sei kaum möglich. Auch Hammerschmidt, Aner und Weber machen darauf aufmerksam, dass in der Nutzer:innentheorie von Erbringungsverhältnis, Erbringungskontext und gesellschaftlichen Bedingungen der Erbringung die Rede sei. Unter Erbringungsverhältnis ist die Interaktionsbeziehung zwischen Adressat:innen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu verstehen, mit Erbringungskontext ist der institutionelle und organisatorische Rahmen gemeint und die gesellschaftlichen Bedingungen der Erbringung bilden den Gesamtrahmen, innerhalb dessen der Erbringungskontext und das Erbringungsverhältnis gefasst sind (2019, S. 176). Schaarschuch und Oelerich (2020, S. 21) führen aus, dass sich Erbringungsverhältnis, Erbringungskontext und gesellschaftliche Bedingungen zueinander in

Beziehung befinden würden und dies durchaus auch in widersprüchlichen Konstellationen. Dies bedeute, dass die Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen als eine konflikthafte Konstellation zu verstehen sei, in der die Passung von sozialstaatlichen Dienstleistungen mit den Unterstützungsbedürfnissen der Adressat:innen nicht vorausgesetzt werden könne.

Es kann festgehalten werden, dass die Nutzer:innentheorie, ähnlich wie das Realistic Evaluation Modell, annimmt, dass Wirkung in der Sozialen Arbeit nicht als linear kausal angenommen werden kann, sondern, dass Kontexte auf die Erbringung und Inanspruchnahme der sozialen Dienstleistung Einfluss haben und generative Mechanismen innerhalb sozialen Interventionen von Kontexten beeinflusst werden. Auch Ackermann (2016, S. 80) erläutert, dass Ereignisse, welche als Wirkung definiert werden, in der Regel von einer Vielzahl von untereinander abhängigen Faktoren beeinflusst würden.

Für die vorliegende Arbeit wird an Anlehnung an das Realistic Evaluation Modell ein Wirkungsmodell modelliert. Als Aktivität wird die wirtschaftliche Sozialhilfe definiert unter Mechanismus sind Arbeitsweisen und Einstellungen von Sozialarbeitenden wie Einstellungen von Adressat:innen zu verstehen. Kontexte der Mikro-, Meso- und Makroebene werden berücksichtigt. Im theoretisch modellierten Wirkungsmodell in Abbildung 3 auf Seite 17 und in der weiteren Arbeit wird von Kontexten, Wirkfaktoren (Mechanismen in der RE) und (un)erwünschten Wirkungen (Outcomes in der RE) gesprochen.

### 3.1. Wirkmodell

Ottman und König berichten, dass es beim Erstellen von Wirkmodellen sogenannte Hauptwirkungen gebe. Um diese Hauptwirkungen zu erreichen, müssten jedoch in den meisten Fällen zuvor bestimmte Teilwirkungen eintreten (2023, S.59).

Baumgartner und Haunberger (2024, S. 120) erwähnen den Nutzen und die Gefahr von Wirkmodellen. So sehen sie es als Vorteil, dass die Komplexität reduziert werden könne, sie als Instrument für die Kommunikation dienen und sie zu einem gemeinsamen Verständnis der Wirkungsentfaltung einer Intervention beitragen würden.

Allerdings bergen Wirkungsmodelle die Gefahr, dass zu einfache logische Modelle dazu verleiten, komplexe Zusammenhänge aus dem Blick zu verlieren, und die logischen Verknüpfungen im Modell als lineare Kausalbeziehung missdeutet werden können. Die Folge sei, dass letztlich der Einfluss des Kontextes auf die Wirkungsentfaltung unberücksichtigt bleibe (Baumgartner & Haunberger, 2024, S. 121).

Im vorliegenden Wirkungsmodell, welches für die wirtschaftliche Sozialhilfe erstellt wurde, kann die wirtschaftliche Integration als Hauptwirkung definiert werden. So schreibt die Konferenz der kantonalen Sozialdirektor:innen, das Ziel der Sozialhilfe sei Betroffene wieder in die wirtschaftliche und soziale Eigenständigkeit zu führen (SODK – Konferenz der kantonalen Sozialdirektor: innen, 2024). Auch gesetzliche Grundlagen legen diese Zielsetzung dar. So steht in Artikel 2 des bernischen SHG (Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe des Kantons Bern vom 11. Juni 2001 [Sozialhilfegesetz], Stand 1. Januar 2024), dass die berufliche und soziale Integration einer der Wirkungsbereiche der Sozialhilfe ist. Auch der Kanton Zürich legt in Paragraph 3a des SHG (Sozialhilfegesetz vom 14. Juni 1981, Stand 1. Januar 2024) dar, dass Kanton und Gemeinden die Eingliederung der Hilfesuchenden in Gesellschaft und Arbeitswelt fördern.

Diese Hauptwirkung der beruflichen Integration befindet sich im Kontext der Makroebene. Es ist jedoch davon auszugehen, dass dieses Ziel nur mittels anderer Wirkungen auf Meso- und Mikroebene erreicht werden kann.

Die Grafik des Wirkungsmodells zeigt auf, dass die Mikro-, Meso- und Makroebene ähnlich wie Umlaufbahnen in einem Sonnensystem – miteinander verbunden sind und Einfluss aufeinander haben, aber dennoch eigenständige Ebenen sind.

Um die Hauptwirkung der beruflichen Integration erreichen zu können, müssen nach der Vorstellung des hier entwickelten Wirkungsmodells Teilwirkungen auf der Mikroebene und Mesoebene erreicht werden. Als Teilwirkungen werden auf Mikroebene das *Bearbeiten des zentralen Bedürfnisses* und die *Anerkennung der Adressat:innen und ihrer Lebenserfahrung* definiert. Auf Mesoebene wird als wichtige Teilwirkung die *Inanspruchnahme des Angebots* festgelegt, denn wird das Angebot nicht oder mit negativer Einstellung in Anspruch genommen, kann es die gewünschte Wirkung nicht oder nur begrenzt erzielen, wie in Kapitel 3.2.2 erläutert wird.

In einer Literaturanalyse von 2023 konnten Kehl et al. festhalten, dass unerwünschte negative Wirkung in der Literatur zwar erwähnt wird, aber hinter der positiven Wirkung ansteht (2023, S.21). In diesem Wirkungsmodell wird mögliche unerwünschte Wirkung mitgedacht. Mögliche unerwünschte Wirkungen sind auf Mikroebene Schamgefühl bei den Adressat:innen und der zu starke Glaube an Eigenverantwortung bei den Fachpersonen, weshalb Glaube an Eigenverantwortung als unerwünschte Wirkung definiert wird, wird in Kapitel 3.2.1 aufgezeigt. Auf der Mesoebene ist die deklarierte unerwünschte Wirkung die Stigmatisierung der Adressat:innen, gerade weil sie das Angebot in Anspruch nehmen und auf der Makroebene wird die prekäre-wirtschaftliche Integration sowohl als erwünschte wie unerwünschte Wirkung deklariert. Dies wird auf Seite 39 genauer erläutert.

Bemerkenswerterweise konnten Kehl et al. in ihrer Studie ausweisen, dass Fachpersonen bzw. ihre Fach-, Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen ein Wirkfaktor mit wenig Einfluss ist; hingegen werden die Interventionen und die Arbeitsbeziehung zwischen Fachpersonen und Adressat:innen als einflussreiche Wirkfaktoren behandelt (2023, S. 19). Dennoch konnten Haunberger und Gollner (2022, S. 260) in ihrer Untersuchung erfassen, dass sich Kompetenzen der Fachpersonen als signifikant für Wirkung herausstellen, darunter unter anderem der Perspektivenwechsel, Wissensvermittlung, Kompetenzförderung und Empowerment. Im Wirkmodell in der vorliegenden Arbeit werden die Kompetenzen *Partizipation* und *Entmoralisieren* als Wirkfaktoren bei den Sozialarbeitenden definiert. Auf Seiten der Adressat:innen werden die *Akzeptanz für die eigene Situation* sowie die *Verantwortungsübernahme* als Wirkfaktoren festgelegt. Die *monetäre Hilfeleistung* wird sowohl bei den Adressat:innen wie auch den Sozialarbeitenden als Wirkfaktor definiert.

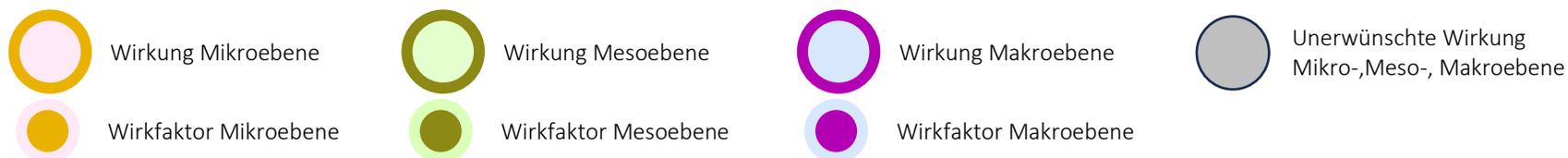
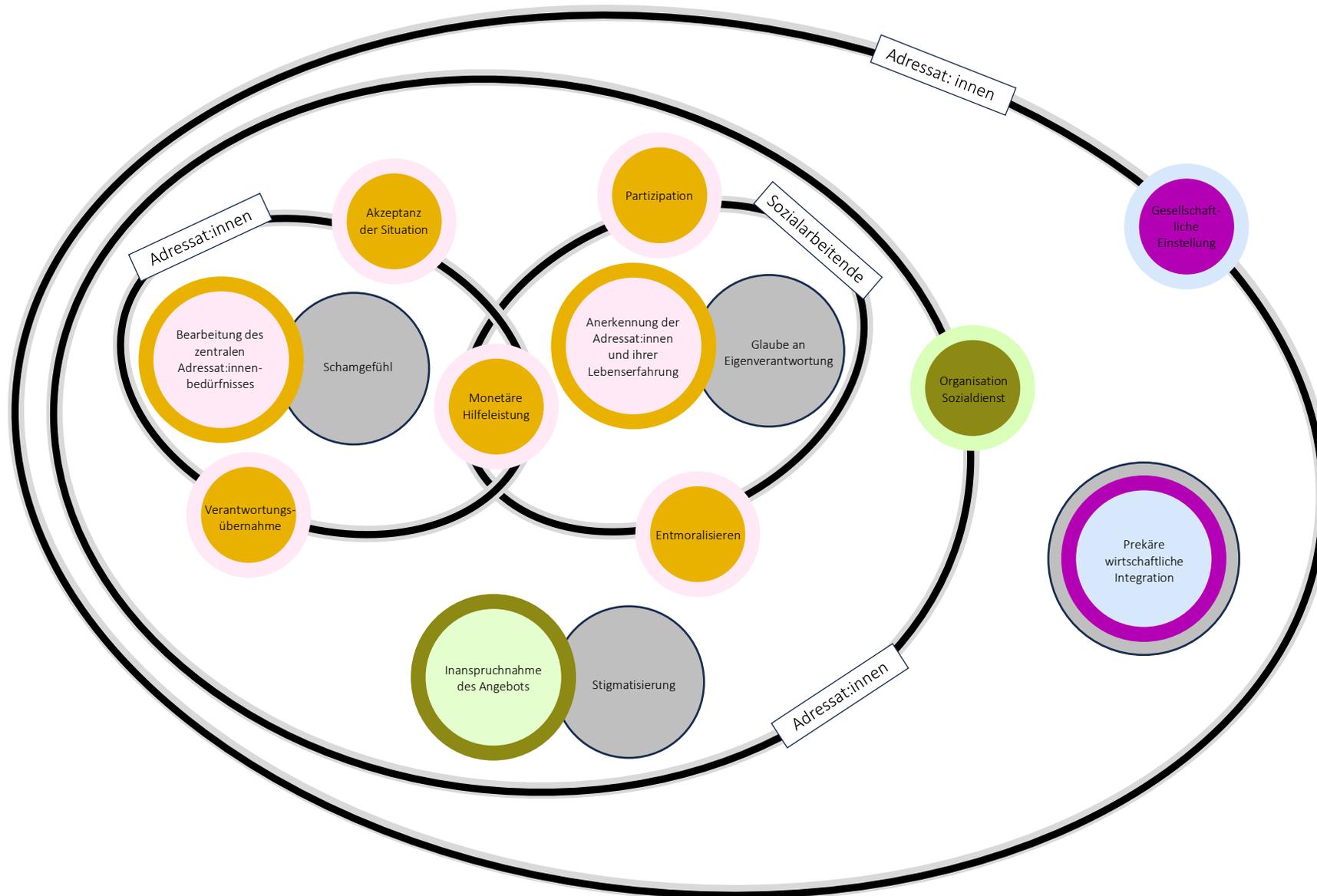


Abbildung 3. Theoretisches Wirkungsmodell  
 Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 3.2 Wirkungen und Wirkfaktoren

Zur Festlegung, ob eine Variable als Wirkfaktor oder Wirkung in einem Wirkungsmodell festgelegt wird, muss erläutert werden, dass Wirkung auch ein Wirkfaktor sein kann und umgekehrt. Für diese Ansicht muss jedoch von einem nicht linearen Wirkungsverständnis ausgegangen werden.

Die Definition, ob eine Variable Wirkung oder Wirkfaktor ist, kann sich entsprechend nach Kontext und Zielgruppe unterscheiden. Um diese Aussage zu konkretisieren, bietet sich ein Vergleich mit der Quantenphysik an.

Die Quantenphysik beschreibt, dass eine starke Wechselwirkung zwischen Protonen und Neutronen im Atomkern diesen zusammenhält, wobei diese starke Wechselwirkung im täglichen Leben weitgehend untergeht. Die Stabilität und Festigkeit der Materie basierten also auf den Wechselwirkungen ihrer Bestandteile (Kohl, 2013, S. 212).

Analog dazu stellt die Autorin die These auf, dass Wirkung zu einem Wirkfaktor werden kann. Je stabiler die Wirkung, desto einflussreicher ist der daraus resultierende Wirkfaktor. Ackermann (2016, S. 80) schreibt dazu, dass Ursachen und Wirkungen in komplexen Systemen nicht eindeutig identifizier- und trennbar seien. Wirkungen können wiederum zu Ursachen werden.

Wenn die Wirkung demnach so gefestigt ist, dass sie zum einflussreichen Wirkfaktor wird, tritt eine neue Qualität auf. Der Philosoph Mario Bunge verwendet den Begriff der Emergenz beim Auftreten einer neuen Qualität oder eines neuen Gebildes, welches neue Merkmale aufweist. Bei einem System sind emergente Eigenschaften solche, die dem System als Ganzem zukommen (Rosenthal & Freiheit, 1988, S. 237). Im vorliegenden Wirkungsmodell dient beispielsweise der Wirkfaktor Verantwortungsübernahme dazu, die Wirkung *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* zu erzielen. Die hintergründige Überlegung ist, dass erst zum Zeitpunkt, wenn Adressat:innen die Verantwortung übernehmen, ihre Ängste, Ziele und Wünsche zu äusseren, die Möglichkeit besteht, dass das zentrale Bedürfnis von den Fachpersonen bearbeitet werden kann. Wenn Adressat:innen ihre Bedürfnisse äusseren und besprechen können, dann ist die Wirkung *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* erreicht. Diese Wirkung kann im weiteren Verlauf oder – anders ausgedrückt – in einem weiterführenden Wirkungsmodell als Wirkfaktor angenommen werden, um damit eine weitere andere Wirkung zu erzielen, Zebu das aktive Partizipieren in der Arbeitsbeziehung. So gesehen tritt in diesem

Prozess Emergenz auf. Dieser Denkweise liegt die Annahme zugrunde, dass der stetigen Veränderung, welche die Arbeitsbeziehung zwischen Adressat:innen und Sozialarbeitenden innehat, Rechnung getragen werden kann.

Ackermann (2016, S. 216) erläutert, dass Wirkungsevaluationen nicht die Aufgabe zukomme Wirkung zu beweisen, sondern möglichst plausible Erkenntnisse über Wirkungspotenziale, Wirkungszusammenhänge und eingetretene Wirkungen zu liefern. Er spricht dabei von Wirkungsplausibilisierung. Ackermann erwähnt verschiedene Punkte, welche für eine Plausibilisierungsstrategie benutzt werden können; es sind u.A sozialwissenschaftliche Theorien, Ergebnisse von Studien und Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven (2016, S. 216). Das in Abbildung 3 dargestellte Wirkungsmodell setzt sich unter dem Aspekt der Wirkungsplausibilisierung zusammen. Es wurde mit Hilfe von Ergebnissen verschiedener Studien, welche Nutzen und Wirkung untersucht haben, dargestellt, wobei die Forschung in unterschiedlichen Kontexten sozialer Arbeit – von der Jugendarbeit bis zur Schuldenberatung – durchgeführt wurde. Es werden auch Ergebnisse aus partizipativen Projekten wie ATD Vierte Welt inkludiert, ebenso wie sozialwissenschaftliche Theorien und Analysen, beispielsweise zu Begrifflichkeiten der Moral und der Eigenverantwortung. Darüber hinaus werden auch Erkenntnisse aus der Disziplin der Psychologie herbeigezogen. Die Literaturanalyse wird auf Kontexte der Mikro-, Meso- und Makroebene zusammengefasst. Beim Lesen wird erkenntlich, dass die Wirkungsplausibilisierung ein komplexes Gebilde ist, welches aus Wirkungen und Wirkfaktoren besteht, welche miteinander in Verbindung stehen. Tabelle 1 auf Seite 42 stellt eine Übersicht der Hypothesen dar, welche aufgrund der Fachliteratur zusammengestellt wurde.

### 3.2.1 Kontext Mikroebene

Beratung ist ein wichtiger Schritt zur Lösung von Problemen in der Sozialhilfe. Sie hat zahlreiche Zielsetzungen zu erfüllen und ist damit höchst anspruchsvoll für die Beratenden (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS], 2019). Wie auf der Website der SKOS sind auch in der Literatur unzählige Hinweise zu finden, inwiefern die Arbeitsbeziehung zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen ein tragender Faktor ist. So erläutern Iseli und Steger (2019, S.409) in ihrer Studie "Nachhaltige Ablösungen in der Sozialhilfe", dass Beziehungsgestaltung ein Wirkfaktor für eine nachhaltige Ablösung sei. Zudem haben auch Kehl

et al. (2023, S. 15) in ihrer Literaturstudie festgestellt, dass die Wirkfaktoren und Wirkungen vor allem auf der Mikroebene zugeteilt werden. Im vorliegenden Wirkungsmodell werden denn auch mehrheitlich Wirkfaktoren und Wirkungen auf der Mikroebene angesiedelt.

#### *(UN)ERWÜNSCHTE WIRKUNGEN*

- BEARBEITUNG DES ZENTRALEN ADRESSAT:INNENBEDÜRFNISSES

Wenn man die neuere Literatur zur Sozialpädagogischen Nutzer:innenforschung liest, dann lässt sich mehrfach erkennen, dass es aus Sicht der Adressat:innen wichtig ist, dass ihr Bedürfnis nach Bearbeitung der subjektiven Problemlage gross ist. Enggruber und Fehlau (2020, S. 184) bemerken, dass es jungen Geflüchteten in Deutschland in einem Programm zur Förderung der Berufswahl nicht nur darum gehe, einen bildungsbiografisch anschlussfähigen Berufsweg zu finden und einzuschlagen, sondern auch um die Erweiterung ihrer gesamten Handlungsfähigkeit, die sie für ihre Lebensgestaltung in Deutschland als wichtig erachten. Darunter fallen die verschiedensten Themenbereiche, wie Nachhilfe, Wohnungssuche und Besprechen von Alltagsproblemen. Im Gegensatz dazu beschreibt Herzog in ihrer Studie von 2020 zu "Lehren aus der (Nicht-)Nutzung von Schuldenberatung?", dass die Bearbeitung von nicht auf die materielle Situation bezogenen Beratungsziele als Bedingung nicht von Beginn weg von den Adressat:innen akzeptiert wird (S. 271). Während die geflüchteten Jugendlichen das Bedürfnis haben, eine ganzheitliche psychosoziale Begleitung zu erhalten, haben Adressat:innen im Kontext der Schuldenberatung angegeben, dass es ihnen wichtig sei, zunächst das Problem der Schulden anzugehen und keine weiteren Themen zu besprechen. Beiden Gruppen liegen zwar unterschiedliche Bedürfnisse inne, die Gemeinsamkeit der Adressat:innen in den unterschiedlichen Settings liegt aber darin, dass es beiden wichtig ist, dass aus subjektiver Sicht zentrale Thema zu behandeln. Herzog führt weiter aus, dass aus Sicht der Adressat:innen Entlastung nur dann passieren könne, wenn nicht die ganze Person im Fokus stehen müsse (2020, S. 271).

Auch Oelerich, Schaarschuch, Hiegemann und Beer beschreiben eine Situation in ihrer Forschung, in welcher der Bedarf einer Adressat:in, welche in einem Eltern-Kind-Angebot lebt, sich ausschliesslich auf die Angelegenheiten ihres Sohnes konzentriert. Das Behandeln der eigenen Angelegenheiten lehnt die Adressatin als Eingriff in ihre Privatsphäre ab (2019, S. 23). Die Forderung, sich jenseits der individuellen Interessen auf konzeptionelle Anforderungen des

Programms einzulassen, kann zu einer Barriere der Inanspruchnahme führen (Oelerich et al., 2019., S. 24).

Diese empirischen Ergebnisse lassen sich mit theoretischer Überlegung aus der Disziplin der Psychologie umrahmen. Lieb und Stoll erwähnen, dass Patient:innen grundsätzlich erwarten dürfen, bestmöglich behandelt und beraten zu werden. Es sollten daher alle Empfehlungen auf der Basis eines Verhältnisses zwischen Therapeut:innen und Patient:innen getroffen werden, das frei von Einflüssen ist, die eine unabhängige Beratung gefährden können (2019, S. 74).

Doch kommen Therapeut:innen oft mit Interessenskonflikten in Berührung. Solche können durch Loyalitätseffekte und gesetzliche/politische Rahmenbedingungen entstehen. Dies sind beispielsweise die Loyalität zu bestimmten Therapieverfahren und gesundheitspolitische Rahmenbedingungen. Es kann sich dabei aber auch um sonstige Interessenskonflikte handeln, wie persönlicher Ehrgeiz oder Erwartungen von Dritten (Lieb & Stoll, 2019, S. 76).

Lieb und Stoll ziehen das Fazit, dass Interessenskonflikte in der psychotherapeutischen Versorgung von Bedeutung sind, da sie die bestmögliche Therapie der Patient:innen gefährden können (2019, S. 83).

Interessenskonflikte durch gesetzliche und politische Rahmenbedingungen oder durch Loyalität zu institutionellen Konzepten sind in der Sozialen Arbeit allgegenwärtig. Es darf deswegen die Frage gestellt werden, ob es den Sozialarbeitenden gelingt, das zentrale Bedürfnis der Adressat:innen abzuholen.

Erste empirische Ergebnisse aus der Sozialen Arbeit und theoretische Überlegungen aus der Nachbardisziplin der Psychologie deuten verstärkt darauf hin, dass Wirkung darin besteht, dass das zentrale Problem bzw. Bedürfnis der Adressat:innen behandelt wird. Ist dies nicht der Fall, besteht gar die Gefahr einer Blockade von Wirkung. Aus diesem Grund wird das *Bearbeiten des zentralen Bedürfnisses* als Wirkung im Wirkungsmodell festgelegt.

Jedoch können sich in der Interaktionsbeziehung zwischen Adressat:innen und Sozialarbeitenden sozial-situative Kontexte konstruieren, in denen die Adressat:innen Schamgefühle oder Beschämung erleben (Schröder, 2013, S. 3). Es kann davon ausgegangen werden, dass das Erleben von Scham auf Seiten der Adressat:innen als unerwünschte Wirkung deklariert werden kann.

- SCHAMGEFÜHL UND BESCHÄMUNG

Schröder (2013, S. 3) geht der Annahme nach, dass Schamgefühle sich bei den Adressat:innen entwickeln, wenn sie über alltagsweltliche Problemzusammenhänge sprechen und dabei ihre Integrität nicht schützen können. Gemäss Schröder gibt es in der Arbeitsbeziehung zwischen Adressat:innen und Sozialarbeitenden einen Scham sensiblen Moment, in dem Adressat:innen die derzeitige schwierige Lebenssituation zur Sprache bringen müssen (2013, S. 9). Dieser Moment beinhaltet eine zweifache Potenzialität für die Entfaltung von Schamgefühlen: einerseits auf Ebene des Alltagserlebens, andererseits in der professionellen Beziehung. Im Erzählen des Alltags spiegeln sich beispielhafte Situationen wider, welche von Schamgefühlen gekennzeichnet sein können. In der professionellen Beziehung könne Scham deswegen auftreten, weil Adressat:innen über einen Sachverhalt sprechen müssen, für welchen sie sich schämen. Das Sprechen über Probleme im privaten alltäglichen Leben im institutionellen Kontext bewege sich an der Grenzlinie zur Privatsphäre der Adressat:innen (Schröder, 2013, S. 9).

Schröder führt weiter aus, dass Beschämung auch dann entstehen könne, wenn Adressat:innen als widerständig wahrgenommen werden und Gefahr laufen, ihren Kredit an Mitgefühl bei den Professionellen der Sozialen Arbeit zu verspielen. Beschämung könne in der Folge auftreten, wenn Fachpersonen in ihrer Reaktion beispielsweise Schuldzuweisungen gegenüber den Adressat:innen machen (2013, S. 13).

Scham ist ein informelles Instrument sozialer Kontrolle, das bereits dann wirksam wirkt, wenn man in bestimmter Hinsicht von der eigenen Gruppe abweicht, schreibt von Scheve (2022, S. 412). Weiter führt er aus, dass soziale Kontrolle in zweifacher Hinsicht ausgeübt wird, denn Scham sei in modernen Gesellschaften tabuisiert. So schämt man sich einerseits aufgrund einer Gegebenheit und andererseits wird Schämen selbst wiederum zum Auslöser von Scham (von Scheve, 2022, S. 412).

Die Psychologie (Kämmerer, 2010, S. 270) macht darauf aufmerksam, dass es im therapeutischen Setting wichtig ist, behutsam mit der Emotion der Scham umzugehen. Es ist darauf zu achten, das Erleben von Schamgefühlen nicht zu reaktivieren und somit erneuert Unzulänglichkeits- und Misserfolgserlebnisse zu verhindern (Kämmerer, 2010, S. 269). Kämmerer rät dazu, ressourcenorientiert zu arbeiten und zunächst Konfrontationen zu den

Unzulänglichkeiten der Patient:innen achtsam durchzuführen, um eine erneute Beschämung zu verhindern (2010, S. 269). Scham und Beschämung bringen Menschen dazu entweder still schweigend ihr Leid zu ertragen oder aggressiv um sich zu schlagen (Streit, 2019, S. 32).

Vanderheiden und Mayer empfehlen in ihrem Werk von 2023, Scham nicht nur als intime und negativ erlebte Emotion zu betrachten, sondern sie aus der Perspektive der Positiven Psychologie zu erforschen und damit das positive Potenzial von Scham in ausgewählten Kontexten zu betonen. Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass ein sicherer Raum, in dem eine Person sich Scham eingestehen kann, für die Überwindung von Scham und den Aufbau von Resilienz von Vorteil ist (Vanderheiden & Mayer, 2023, S. 238).

Aufgrund der Einbettung von wirtschaftlicher Sozialhilfe zwischen Hilfe und Kontrolle ist es aus der Perspektive der Autorin Sozialer Arbeit derzeit nicht möglich, diesen sicheren Raum bereitzustellen, da institutionelle Kontexte oft verlangen, dass Adressat:innen von ihren Problemen sprechen, welche als schamhaft erlebt werden. Umso wichtiger scheint es, dass die negative Seite von Scham und Scham als unerwünschte Wirkung in einem Wirkungsmodell mitgedacht wird. Dies ist umso relevanter aufgrund der Annahme, dass Scham derzeit in der modernen Gesellschaft tabuisiert wird.

Vanderheiden und Mayer halten fest, dass unter Berücksichtigung der etablierten Forschung zu Scham und Resilienz, positive und unterstützende Beziehungen für die Entwicklung von Resilienz wichtig sind. Ein:e Therapeut:in sollte die jeweilige Person und ihre Schamgefühle akzeptieren und nicht verurteilen. Bei Menschen, welche sich durch Flucht oder Vermeidung von Scham zunehmend isoliert haben, muss ein:e Therapeut:in möglicherweise langfristige Stabilität und Unterstützung bieten (2023, S. 238). Diese Aussage wiederum deutet darauf hin, dass Arbeitsweisen von Sozialarbeitenden in gewissem Masse darauf einwirken können, ob Scham sich bei den Adressat:innen weiter etabliert und manifestiert, oder, ob Scham Raum bekommt, damit sie sich allmählich auflösen kann.

Das Anerkennen der Patient:innen sowie ihrer Lebenssituation ist gemäss Aussagen der Psychologie wichtig, damit Resilienz aufgebaut werden kann – dies ist in der Sozialen Arbeit nicht anders. Die Würdigung von Adressat:innen und ihrer Lebensrealität ist eine wichtige

Wirkung innerhalb des Beratungsangebots, damit Menschen wieder Vertrauen fassen, ihre Stärken erkennen und Resilienz aufbauen können.

- ANERKENNUNG DER ADRESSAT:INNEN UND IHRER LEBENSSITUATION UND -ERFAHRUNG

Macsenaere und Esser (2015, S. 82) erläutern, dass von Jugendlichen, welche in einem Heim leben, besonders geschätzt werde, wenn Mitarbeitende als Quelle von Anerkennung erlebt werden. Besonders hervorgehoben werde von den Jugendlichen, wenn die Mitarbeitenden Verständnis für ihre Situation zeigen würden. Als nicht-wirksam wird im Gegenzug erlebt, wenn die Mitarbeitenden fehlenden Respekt vor den Adressat:innen haben. Schildt hat in einem Interview mit einem Jugendlichen, welcher seit 10 Jahren in einer Wohngruppe lebt, festgehalten, dass die einen Jugendlichen noch Unterstützung erhalten, nachdem sie 18 Jahre alt geworden sind, und die anderen nicht. Dies ist aus Sicht des Jugendlichen nicht fair, denn die einen, welche noch Unterstützung bekommen, nehmen diese nicht in Anspruch und die anderen, welche gerne noch Unterstützung hätten, bekommen sie nicht (2020, S.14). In diesem Beispiel wird deutlich, dass der Anerkennung der individuellen Lebenssituation aus Sicht der Adressat:innen nicht Rechnung getragen wird.

Macsenaere und Esser halten fest, dass ähnliche Angebote von Adressat:innen auf sehr vielfältige Weise genutzt werden würden und eine differenzierte Wirkung erzielen würden (2015, S. 25). Die Anerkennung, dass Angebote nicht auf die eine Weise genutzt werden, sondern vielfältig sind und durchaus unterschiedliche Wirkung erzielen, setzt voraus, dass die Adressat:innen in ihrer eigenen individuellen Erfahrung und Situation anerkannt werden. Erst dann kann durch die Professionellen der Sozialen Arbeit auch die unterschiedliche Nutzung des Angebots akzeptiert werden.

Als Abwertung und nicht wirksam erleben es Jugendliche, wenn Lernerfahrungen ausserhalb der Jugendhilfeeinrichtung nicht berücksichtigt oder hinabgesetzt werden (Macsenaere & Esser, 2015, S. 91). Schaarschuch und Oelerich ergänzen diese Aussage von Macsenaere und Esser mit einem theoretischen Blickwinkel, indem sie festhalten, dass die Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen nur dann produktiv von Adressat:innen genutzt werden könne, wenn diese ihr individuelles Vermögen – also ihr Verhalten, ihre Bildung, ihre Fähigkeiten – hervor- und einbringen können (2020, S. 22).

Auch Steger und Lätsch (2019, S. 424) machen darauf aufmerksam, dass die Anerkennung der Adressat:innen eine grosse Wirkung hat, denn in ihrer Studie zur Beratungskompetenz in der Sozialen Arbeit haben sie den Faktor "emotionale Unterstützung" als deren Bestandteil festgehalten. Auch aus der Sicht des systemischen Ansatzes ist es von grosser Bedeutung, die Adressat:innen in ihrer Situation und Eigenheit vollumfänglich zu akzeptieren. So schreiben Willemse und von Ameln (2018, S. 58), dass ein von menschlicher Zuwendung geprägtes Verhältnis zu den Adressat:innen der bedeutsamste Anteil in der Arbeit mit Menschen sei.

Honneth und Stahl machen jedoch auch darauf aufmerksam, dass Anerkennung dadurch geprägt sei, dass sie instabiler und unsicherer geworden sei. Sie erläutern, dass es Tendenzen gebe, welche die Anerkennung enttraditionalisieren. Dies entwertet oftmals die gewährte Anerkennung. Abschliessend erläutern die beiden Autoren, dass die Individuen paradoxe Bemühungen tätigen, um Anerkennung zu erlangen, indem sie sich Prozeduren aussetzen würden, die Anerkennung zugleich verunmöglichen (2013, S. 276).

Wenn wir die Aussage von Honneth und Stahl auf den Mikrokosmos der wirtschaftlichen Sozialhilfe übertragen, kann folgendes fiktives Beispiel gedacht werden:

Eine alleinerziehende Mutter, welche wirtschaftliche Sozialhilfe bezieht, möchte in erster Linie für ihre Kinder und den Haushalt bestrebt sein. Für dieses Bestreben erhält sie in der Gegenwart jedoch wenig Anerkennung, auch weil Care Arbeit unbezahlte Arbeit ist. Anerkennung erhält sie erst, wenn sie einer Lohnarbeit nachgeht, da die berufliche und wirtschaftliche Integration Ziele der wirtschaftlichen Sozialhilfe sind. Die These in diesem Beispiel ist, dass sich Sozialarbeitende hinter das Ziel der wirtschaftlichen und beruflichen Integration stellen und den Traditionswert des Umsorgens der Familie und Haushalt weiter auflockern. Es besteht die Möglichkeit, dass aus der Perspektive der Sozialarbeitenden die Mutter sich zu wenig anstrengt, um auf dem Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. In der Folge geht die alleinerziehende Mutter einer prekären Lohnarbeit nach, muss aber dann vielleicht mit dem gesellschaftlichen Stigma leben, dass sie sich nicht genügend um ihre Kinder kümmert.

In einem zweiten Szenario ist es auch denkbar, dass die Mutter gerade deswegen Anerkennung erhält, weil sie sowohl einer Lohnarbeit nachgeht als auch die Erziehung und Care-Arbeit der Kinder managt. Aufgrund dieser Doppelbelastung kann eine dauerhafte Krankheit resultieren.

Ist die Mutter krank und allenfalls auf den Sozialdienst angewiesen, kann es sein, dass auch in diesem Szenario die Mutter mit Stigmatisierung konfrontiert ist.

Bei beiden Beispielen besteht die Gefahr, dass eine gewisse Deutung von *Glauben an Eigenverantwortung* an die Adressatin übertragen wird, welche im nächsten Abschnitt diskutiert wird.

Kaletta (2008, S. 34) gibt auch zu bedenken, dass der Wunsch, von einer bestimmten Person anerkannt zu werden, es dieser Person ermögliche, das Verhalten des:der Anzuerkennenden in ihrem Sinne zu beeinflussen. Das Gewähren oder Verwehren von Anerkennung kann somit als Machtmittel eingesetzt werden.

- GLAUBE AN EIGENVERANTWORTUNG

Peters schreibt in seinem Buch "Eine konstruktivistische Soziologie sozialer Probleme", dass es bei sozialen Problemen um die Prüfung geht, ob bei den Personen, welche soziale Probleme haben, Mängel vorliegen, ob sie nach defizitären Motiven handeln oder, ob ihre körperlichen und geistigen Kapazitäten zu bemängeln sind (2022, S. 72). So gesehen beschäftigen sich Professionelle der Sozialen Arbeit mit Devianz. Im Feld der wirtschaftlichen Sozialhilfe kann argumentiert werden, dass die Devianz darin besteht, dass die Adressat:innen nicht den normativen Vorstellungen von einem Leben entsprechen, in welchem man ohne die Hilfe des Staates sein Leben finanzieren kann. Peters schreibt, dass Sozialarbeitende dazu angehalten sind, bei den Themen Armut und Arbeitslosigkeit Eigenverantwortung und Eigenleistung von den Adressat:innen zu fördern. Das Handeln der Adressat:innen werde auf diese Weise unter moralischer Perspektive beurteilt. Beim Thema Armut gehe es, wie grundsätzlich in der Geschichte der Sozialen Arbeit, um Verantwortlichkeit. Die Adressat:innen müssten sich permanent mit ihrer Verantwortlichkeit für ihre Situation auseinandersetzen (2022, S. 79).

Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass, wenn Abweichung eine starke Bedeutung und Bewertung bekommt und diese entsprechend bearbeitet wird, Unrecht geschieht. So hält Germann (2018, S. 16) in einem Artikel zur administrativen Versorgung von Jugendlichen in der Schweiz fest, dass bei jungen Männern "ungenügendes Arbeitsverhalten" und bei jungen Frauen ein "nicht-traditioniertes Verständnis von Sexualität" Gründe für eine administrative Verwahrung gewesen seien. An dieser Stelle ist der kürzlich erschienene Synthesebericht

*Eingriffe in Lebenswege* des nationalen Forschungsprogramms "Fürsorge und Zwang" zu erwähnen, welches sich mit Wirkungen und Mechanismen des Sozialwesens beschäftigt. Der Bericht macht darauf aufmerksam, dass Fachpersonen ihre Haltung reflektieren und stetig weiterentwickeln sollten. Sie sollen dafür sensibilisiert werden, dass Normen und Wertvorstellungen gesellschaftlich und biografisch geprägt und wirkmächtig sind (Leitungsgruppe [NFP 76], Nationales Forschungsprogramm, 2024, S. 28).

Peters nennt den Term "doing social problems". Mit diesem Begriff werden soziale Probleme aufgrund ihrer erfolgreichen Thematisierung und durch implizites Handeln überhaupt erst zu sozialen Problemen konstruiert. Mit implizitem Handeln ist gemeint, dass Menschen durch Beobachten und Bearbeiten zur Konstruktion von sozialen Problemen beitragen (2022, S. 74). Mit der Aussage von Peters kann die These aufgestellt werden, dass Professionelle der Sozialen Arbeit soziale Probleme überhaupt als solche definieren und entsprechend bearbeiten.

Lutz beleuchtet in seiner Untersuchung von 2010, wie Sozialarbeitende sich gegenüber ordnungspolitischen, kontrollierenden, wirtschaftlichen und anderen Erwartungen verhalten; kurz, wie sie mit der Kultur der Kontrolle des aktivierenden Sozialstaates umgehen (S.18).

Als eines der Ergebnisse hält Lutz fest, dass sich das Bild der inaktiven Adressat:innen inklusive seiner primär individualisierender Konzeption der Problemursache und entsprechender Lösungsstrategie zunehmend ausbreitet (2010, S. 271).

Lutz hält auch ein Plädoyer für die Schärfung von Begriffen und Konzepten, etwa Eigenverantwortung, Aktivierung, Empowerment, aber auch von Hilfe und Kontrolle, denn der aktivierende Sozialstaat hat semantische und teilweise inhaltliche Verknüpfung zu progressiven Konzepten der Sozialen Arbeit. Dadurch werde die Bedeutung von sozialarbeiterischen Konzepten verwischt (2010, S. 278).

Bender, Hollstein, Huber und Schweppe führen die Problematik von kategorialen Zuschreibungen bezgl. sozialen Problemen aus. In ihrem Artikel zur Bewältigung von Schulden und Armut legen sie dar, dass es Kategorien zu geben scheint, deren Angehörigen ein so hohes Prestige zukomme, dass auch die Zugehörigkeit zur Kategorie der Schuldner dem Ansehen nicht schadet. So können verschuldete Hochschulprofessor:innen eine ganz andere Wirkung auf Menschen erzielen als verschuldete Sozialhilfeempfänger:innen (2013, S. 72). Mit dieser

Darlegung kann davon ausgegangen werden, dass einem:einer verschuldeten Hochschulprofessor:in nicht das gleiche Ausmass an Mängeln von Eigenverantwortung angelastet wird, wie einer Person, welche Sozialhilfe bezieht.

Abschliessend werden die Thesen festgehalten, dass Soziale Arbeit einerseits soziale Probleme definiert und bearbeitet. Andererseits können Begrifflichkeiten Einfluss darauf haben, wie die Adressat:innen der Sozialen Arbeit behandelt werden bzw. aufgrund welchen moralischen Vorstellungen mit ihnen interagiert wird. Je nach Konstellation von Begrifflichkeiten, Moralvorstellungen und Zeitgeist ist es möglich, dass den Adressat:innen ein zu geringes Mass an Eigenverantwortlichkeit angehängt wird, was zugleich als Ursache für ihre Armutserfahrung angesehen wird. Dies kann besonders dann geschehen, wenn Sozialarbeitende sich und ihre eigenen Werte und Vorstellungen zu wenig reflektieren und sie entsprechend wenig sensibilisiert dafür sind, dass Wertvorstellungen gesellschaftlich geprägt sind und über grosse Macht verfügen.

#### *WIRKFAKTOREN*

- ENTMORALISIEREN

Während in der Sozialen Arbeit der Diskurs bezgl. des Themas Wirkung kontrovers diskutiert wird und erst allmählich die Frage gestellt wird: "Was, wirkt für wen, in welchem Kontext?", ist in der Disziplin der Psychologie der Diskurs bereits weiter fortgeschritten. Pfammatter und Tschacher erläutern, dass die entscheidende Frage lautet, auf welche Weise Techniken und allgemeine Wirkfaktoren im psychotherapeutischen Prozess zusammenwirken (2016, S. 3). Im Literaturdiskurs der Sozialen Arbeit wird hingegen den Selbst-, Sach-, und Methodenkompetenzen der Fachpersonen wenig Einfluss attestiert (Kehl et al., 2023, S. 19). Dies ist überraschend, da es Beratende brauche, welche fallverstehend arbeiten und hochprofessionell seien – ein bisschen Wunderfrage hier und zirkuläres Fragen da, reiche nicht aus (Eugster & Hess, 2018, S. 24).

Für das Wirkungsmodell in dieser Arbeit hat die Autorin als ein Wirkfaktor auf Seiten der Sozialarbeitenden "Entmoralisieren" gewählt, welcher als Arbeitstechnik definiert wird. Dieser Faktor wurde aufgrund der Ergebnisse von Studien zu Barrieren der Inanspruchnahme von

Angeboten und schädigenden Wirkungen in der Sozialer Arbeit definiert (Gundrum & Oelerich, 2021 sowie Oelerich et al. 2019). Im Wirkungsmodell wird getestet, ob der Faktor "Entmoralisieren" einen Zusammenhang mit der Anerkennung der Adressat:innen hat.

Damit der Wirkfaktor "Entmoralisieren" an Kontur gewinnt, wird der Begriff der Moral und ihre Bedeutung im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit angeleuchtet. Gemäss Hurna (2017, S. 1) ist Moral ein gesellschaftliches Ordnungssystem, das Handlungen von Menschen zu motivieren und zu leiten beansprucht.

Moral ist jedoch nur eine Ordnungslösung unter vielen. Ein anderes Ordnungssystem ist die Konvention. Sie überschneidet sich mit der Moral. Konventionen sind Normen, die dafür sorgen, dass Menschen etablierten Handlungs- und Entscheidungsroutrinen folgen, auch wenn sie stets eine Alternative wählen könnten (Hurna, 2017, S. 2). Hurna führt weiter aus, dass das blosses Befolgen der Konventionen einen Wert an sich darstelle. So könne etwas zum guten Ton gehören, obschon niemand mehr wisse, welchen Wert und Zweck die Konvention innehave (2017, S. 3).

Aus Sicht der Autorin ist es daher wichtig, dass Sozialarbeitende Adressat:innen und ihre Handlungen nicht moralisieren und sich im Klaren darüber sind, dass Konventionen und Moral zwar einen Zweck verfolgen, aber dieser Zweck weder aktuell noch unbedingt förderlich für ein Zusammenleben der Menschen sein muss.

Oelerich et al. (2019., S. 8) legen dar, dass von Adressat:innen Kritik artikuliert werde, wenn Professionelle ein stereotypen-orientiertes Verhalten zeigen. Krassilshikov schreibt in ihrer Dissertation von 2009, dass das Nichtbeachten von lebensgeschichtlichen Kontexten zum Abbruch von Beratung führen könne. Sie führt aus, dass es ganz konkrete Lebensumstände seien, in denen aus eigener Kraft nicht auflösbare Probleme auftreten könnten. In diesem Fall würden die Beratungsangebote eine Möglichkeit darstellen, zielgerichtet Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Die Adressat:innen würden also die Ziele vorgeben (S. 179). Auch Eugster und Hess (2018, S. 24) nehmen diese Zielgerichtetheit auf. Sie stellen fest, dass sich der Anspruch der Adressat:innen an Beratung zu einer Zweiteiligkeit hinbewege; einerseits, dass standardisierte Antworten rasch abgefragt werden könnten und andererseits, dass die Beratung für persönliche komplexe Anliegen an Bedeutung gewinne.

Zudem kann auch das Nichtbeachten von akuten Notsituationen zum Abbruch der Beratung durch Adressat:innen führen (Krassilshikov, 2009, S. 180).

In dieser Arbeit wird die Annahme formuliert, dass Nichtbeachtung von subjektiven Zielen und biographischen Kontexten eine implizierte moralische Wertung innehat. Hinweise für diese Annahme liefern Oelerich et al. (2019, S. 22). Sie haben mittels qualitativen Interviews mit Adressat:innen, welche in ein einer Mutter- Kind- Einrichtung leben, eruiert, dass es eine Barriere der Nutzung darstelle, wenn Sozialarbeitende die Frauen nicht in neuen, konstruktiv- individuell hervorgebrachten Erziehungspraktiken mit ihren Kindern unterstützen. Es scheint daher umso wichtiger, dass Professionelle in der Lage sind, offen und vorbehaltlos gegenüber anderen Lebensentwürfen und -praktiken zu sein und ihre Adressat:innen in den ganz eignen Praktiken und Annahmen zu unterstützen, auch wenn sie von der eignen Lebensrealität und Biographie abweichen. Krassilshikov schildert das Beispiel einer Adressatin, welche die Hilfe der Erziehungsberatung in Anspruch genommen habe. Die Adressatin habe sich durch eine reality-TV Show das Wissen angeeignet, dass Beratung vor Ort in der betroffenen Familie passieren solle. Als die Fachpersonen diesem Wunsch nicht nachgekommen seien, sei die Beratung von der Adressatin abgebrochen worden (2009, S.186). Mit diesem Beispiel soll nicht etwa dargelegt werden, dass jedem Wunsch von Adressat:innen vorbehaltlos nachgekommen werden soll, auch nicht, dass die Erwartung der Adressat:innen jeder Zeit umgesetzt werden sollen. Es soll schlicht darauf aufmerksam gemacht werden, dass Erwartungen, Einstellungen und Wissen von Adressat:innen offen und ohne moralische Bewertung begegnet werden und auch mit den Adressat:innen diskutiert werden soll, warum eine Hilfeerwartung zwar legitim, aber vielleicht nicht umsetzbar ist.

- PARTIZIPATION

In einer Literaturübersicht zu Wirkfaktoren in der Sozialhilfe haben Haunberger et al. (2020, S. 234) nachgewiesen, dass sich eine offene Kommunikation und ein partizipatives Vorgehen positiv auf den Erfolg der Sozialhilfe auswirkt. Beushausen (2017, S. 12) gibt zu bedenken, dass Partizipation in der Beratung und Sozialtherapie nur wenig beachtet werde. Die Bedeutung der Partizipation liege jedoch auch darin, dass nicht die Politik oder Geldgeber:innen allein über Massnahmen entscheiden, sondern eine möglichst umfassende

Mitbestimmung der Adressat:innen und Mitarbeitenden durch konsensorientierte Prozesse erreicht werden soll (Beushausen, 2017, S. 13).

Rieger und Strassburger erläutern, dass Partizipation wichtig sei, weil sich mit ihr sich der Blick für die Ursachen gesellschaftlicher Benachteiligung öffne und das Verständnis von strukturellen Bedingungen als Ursache sozialer Probleme gefördert werde (2019, S. 43). Nebst der Aussage, dass Partizipation das Verständnis von sozialen Problemen aufgrund struktureller Gegebenheiten fördert, wird Partizipation auch in der Jugendhilfe als einflussreicher Wirkfaktor erkannt. Eberitzsch, Keller und Rohrbach (2020, S. 146) halten fest, dass für junge Menschen das Bedürfnis an der Beteiligung zentral sei. Dabei sei ihnen wichtig, dass sie aus verschiedenen Optionen wählen können. Macsenaere und Esser erwähnen, dass Partizipation ein übergeordneter Wirkfaktor in der Erziehungshilfe sei (2015, S. 139). Auch Schildt und Huber (2020, S. 26) machen darauf aufmerksam, dass in der Kinder- und Jugendhilfe mit zunehmender Partizipation die Wahrscheinlichkeit für positive Hilfeverläufe steige und ein niedriger Partizipationsgrad negative Entwicklungen in den Hilfeverläufen begünstige. Auch konnte in einer unveröffentlichten Studienarbeit zum Thema "Nutzungserlebnisse von Jugendlichen mit Kontakt zu Angeboten der Sozialen Arbeit" nachgewiesen werden, dass Partizipation ein signifikanter Einflussfaktor für den subjektiv erlebten Nutzen der Adressat:innen ist und die Wirkfaktoren *Fachwissen der Fachperson*, *Vertrauen in die Fachperson* und *Kontaktiermöglichkeit der Fachperson* übersteuert (Bruderer, 2023, S. 21). Auch Enggruber und Fehlau (2020, S. 195) ziehen das Fazit in ihrer adressat:innenbasierten Forschung zur Jugendberufshilfe für Geflüchtete, dass es eine stärkere Partizipation der jungen Geflüchteten im Massnahmealltag zu verankern gelte, damit sozialpädagogische Prozesse für die jeweiligen Adressat:innen noch passender werden.

Partizipation ist jedoch nicht gleich Partizipation. So macht Beushausen darauf aufmerksam, dass im Einzelfall mit jedem:jeder Adressat:in abzusprechen sei, welche Stufe der Partizipation angemessen ist. Entscheidend sei, dass die Adressat:innen die Wahlmöglichkeit hätten, welche Stufe der Partizipation sie haben wollen. Somit würden auch die Institutionen vor der Aufgabe stehen, Regeln und Verfahren zu entwickeln, mit denen eine möglichst grosse Partizipation erreicht werden könne (2017, S. 19).

Ein Projekt, welches zusammen mit Langzeitsozialhilfebeziehenden durchgeführt wurde, hatte das Ziel, die Bedürfnisse dieser Adressat:innengruppe besser abzuholen. Während neun Monaten arbeiteten ungefähr 60 Sozialhilfebeziehende aus mehreren Westschweizer Kantonen und dem französischsprachigen Teil des Kantons Bern in vier Gruppen an den Vorschlägen für eine bessere Begleitung der Langzeitsozialhilfebeziehenden (Association romande et tessinoise des institutions d'action sociale, Artias, 2021). Im Projekt konnte festgestellt werden, dass die Teilnahme der Adressat:innen am Projekt für diese verschiedene positive Auswirkungen hatte. Scham- und Minderwertigkeitsgefühle wurden reduziert und einige Teilnehmenden erläuterten, dass sie sich durch die Teilnahme wieder als Mensch fühlen würden (Association romande et tessinoise des institutions d'action sociale, Artias, 2021, S. 11). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Wirkfaktor *Partizipation* in der Literatur stark verankert ist. In dieser Arbeit soll überprüft werden, inwiefern die Partizipation sowohl mit erwünschte wie nicht erwünschten Wirkungen zusammenhängt.

- MONETÄRE HILFELEISTUNG

Haunberger et al. schreiben, dass es Hinweise darauf gebe, dass bei monetären Massnahmen der Zeitpunkt wesentlich sein könne; die Existenzsicherung für die erste Stabilisierung wird als positiver Wirkfaktor definiert (2020, S. 234). Aus der Perspektive der Autorin ist es dementsprechend wichtig, dass die Auszahlung des Sozialhilfebetrags pünktlich geschieht und alle wichtigen Abklärungen getätigt wurden. Dies erfordert von den Sozialarbeitenden eine sehr gute Arbeitsorganisation. Die These wird von Pfiffner (2019, S. 345) bestätigt. Er hat untersucht, welche Typen von Sozialarbeitenden am besten in einen Sozialdienst passen und stellte fest, dass eine Übereinstimmung von organisatorischen Merkmalen und persönlichen Eigenschaften zu einer höheren Bereitschaft von Sozialarbeitenden führt, sich im Arbeitsalltag für die Ziele der Organisation einzusetzen. Eine Folge dieser höheren Einsatzbereitschaft kann aus der Perspektive der Autorin eine pünktliche und sachrichtige Auszahlung des Sozialhilfebetrags sein.

Gemäss Literatur wird rasche materielle Hilfe auch von den Adressat:innen als einflussreich erlebt. Eine Untersuchung von 2002 zur Winterhilfe zeigt auf, dass eine rasche Reaktion auf Anfragen von den Adressat:innen besonders gewürdigt werde (Zeitschrift für Sozialhilfe ZESO, 2002). Dieser Wirkfaktor wird auf der Mikroebene angesetzt, weil sowohl Sozialarbeitende für

die sachrichtige Auszahlung verantwortlich sind als auch die Adressat:innen für eine termin- und sachgerechte Auszahlung beitragen, indem sie beispielsweise verschiedene Belege pünktlich abgeben müssen.

- VERANTWORTUNGSÜBERNAHME

In der Untersuchung von Haunberger und Gollner (2022, S. 260) erwies sich der Wirkfaktor "Verantwortungsübernahme" auf Seiten der Adressat:innen als signifikant.

Beneder (2021, S. 36) schreibt in ihrem Artikel "Verantwortung und Verantwortlichkeiten in der Psychotherapie", dass es Therapeut:innen brauche, die auch um die nicht-psychologischen materiellen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen ihrer Patient:innen wissen, wie beispielsweise die Folgen von Arbeitslosigkeit, damit Klärungsprozesse angestossen würden und Patient:innen in ihrem Prozess der Verantwortungsübernahme unterstützt werden können. "Erst die dynamische Analyse der jeweiligen Bedingungskonstellationen und eine sachliche Haltung ermöglichen die Übernahme von Verantwortung" (Beneder, 2021, S. 37).

Was auf Therapeut:innen zutrifft, dürfte auch für Sozialarbeitende stimmen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Verantwortungsübernahme auf Seiten der Adressat:innen ein wichtiger Wirkfaktor ist, jedoch die Sozialarbeitenden die Adressat:innen bei der erfolgreichen Übernahme der Selbstverantwortung unterstützen können. Weyers (2006, S. 230) weist daraufhin, dass Eigenverantwortung auf verschiedene Arten herbeigerufen werden könne. Einerseits erzwungen durch Kontrolle und Sanktion, andererseits könne durch Beteiligungsmodelle der Aufbau von Verantwortlichkeiten für das eigene Leben trainiert und erarbeitet werden.

Somit bleibt die Frage, wie damit umzugehen ist, wenn Menschen aus Gründen nicht die vollumfängliche Verantwortung übernehmen können. Müller-Rörich, Broek, Hass, Margue und Wagner, (2007, S. 181) verweisen darauf, dass auch kranke, jedoch handlungsfähige Menschen, die Auswirkungen ihrer Handlungen erleben und dafür auch die Verantwortung übernehmen sollen. Es sei ein ungesunder Zustand, wenn ein Mensch zwar handeln könne, aber dafür keine Verantwortung übernehmen dürfe (Müller-Rörich et al., 2007, S. 181).

Abschliessend kann zusammengefasst werden, dass Verantwortungsübernahme für Menschen wichtig ist, damit diese gesund bleiben. Verantwortungsübernahme kann durch

Beteiligungsmodelle trainiert werden und Sozialarbeitende können dabei unterstützend einwirken.

- AKZEPTANZ DER EIGENEN SITUATION

Für die Psychotherapie haben Pfammatter und Tschacher (2016, S. 10) vier Kategorien von Wirkfaktoren zusammengefasst: Kognitive Verarbeitung, Problembewältigung, emotionale Verarbeitung und Beziehungs-/Motivationsaufbau. In die Kategorie emotionale Verarbeitung könnte der Recovery-Ansatz fallen.

Mit Recovery ist eine Haltung, eine Einstellung und ein selbstgesteuerter Prozess gemeint, um Sinn ins Leben zurück zu gewinnen (Lebek, 2020, S. 49). Das Recovery-Konzept geht auf einen Zusammenschluss von Menschen mit Psychiatrieerfahrung zurück, welche als unheilbar krank diagnostiziert wurden, jedoch die Erfahrung machten, dass Genesungsschritte möglich waren. So entstand die Recovery-Bewegung, welche sich gegen diese negativen Prognosen wandte (Lebek, 2020, S. 50). Ein bedeutender Faktor für den Genesungsprozess in der Recovery-Bewegung ist, ob es einem betroffenen Menschen gelingt, sich selbst, seine Situation und die schmerzhaften Folgen eines Ereignisses anzunehmen (Knuf, 2016, S. 9). Annahme bzw. Akzeptanz bedeutet, zu Dingen "ja" zu sagen, die wir uns nicht so wünschen, wie sie sind – dabei ist Akzeptanz nicht Resignation. Denn Menschen resignieren nämlich dann, wenn sie ihre Situation nicht akzeptieren können und jeder Versuch, die Situation zu ändern, fehlschlägt (Knuf, 2016, S. 9).

Knuf erläutert, dass bei psychisch erkrankten Menschen nicht nur die Akzeptanz der Diagnose und Symptome wichtig sei, sondern auch die erlittenen Verluste wahrgenommen werden müssen. Unter Verluste ist zu verstehen, was jemand aufgrund seiner Situation nicht leben kann, beispielsweise die Gründung einer Familie oder eine berufliche Karriere. Es sei für die betroffenen Menschen eine grosse Herausforderung, dies anzunehmen und zerbrochene Lebensentwürfe loszulassen. Es gebe jedoch keinen Genesungsweg ohne Trauer. Trauer gelinge durch eine Öffnung für Gefühle von Schmerz, Verzweiflung oder auch Wut. Ohne die Hinwendung zu den unangenehmen Gefühlen sei keine Genesung möglich (2016, S.11). Auch Domes erwähnt in seinem Aufsatz "Recovery und Soziale Arbeit", dass Jugendliche dabei unterstützt werden sollen, ihre Geschichte zu erzählen. (2020, S. 208). Das aktive Berücksichtigen der Gefühle und deren Deutung im Gespräch mit Jugendlichen, welche sich in

stationären Hilfen befinden, sei ein wesentlicher Aspekt im professionellen Handeln (Domes, 2020, S. 213). Die Akzeptanz als Grundlage damit positive Wirkung erzielt wird, hebt die Gründerin der Recovery-Bewegung – Patricia Deegan – hervor: "Beim Akzeptieren dessen, was wir nicht werden tun oder sein können, beginnen wir zu entdecken, wer wir sein können und was wir tun können ..." Deegan (1996, zitiert nach Pro Mente Sana, 2019). Auch Abplanalp, Cruceli, Disler, Pulver und Zwilling, (2020, S. 141) machen darauf aufmerksam, wie Sozialarbeitende in den Recovery Prozess positiv einwirken können. So halten sie in ihrem Werk zu zentralen Beratungsanforderungen fest, dass Adressat:innen den Sozialarbeitenden positiv anrechnen würden, wenn diese auf Widerstand nicht mit Forderungen und Auflagen reagieren würden, sondern interessiert seien zu erfahren, weshalb sich die Adressat:innen auf eine bestimmte Art verhalten haben.

Einzelne Autor:innen erläutern, dass Konzepte wie Recovery und Partizipation praktisch gelebt werden müssen. Domes erläutert, dass Recovery-orientiertes Handeln nicht nur Angelegenheit der Fachkraft sei, sondern auch auf die Einrichtung gerichtet werden müsse (2020, S. 214). Partizipationskonzepte werden jedoch in der Sozialtherapie und Beratung unzureichend umgesetzt (Beushausen, 2017, S. 12).

Aus diesem Grund werden im nächsten Kapitel Wirkungen und Wirkfaktoren auf der Mesoebene untersucht.

### 3.2.2 Kontext Mesoebene

Iseli und Steger (2019, S. 401) legen dar, dass Armut ein dynamisches Phänomen sei. Es sei jedoch eine wenig untersuchte Frage, welchen Einfluss Sozialdienste auf die Armutsdynamik hätten. Es drängt sich die Frage auf, inwiefern übergeordnete Organisationsstrukturen wie Öffnungszeiten oder Kommunikation Einfluss auf die Inanspruchnahme des Angebots haben.

#### *(UN)ERWÜNSCHTE WIRKUNGEN*

- INANSPRUCHNAHME DES ANGEBOTS

Oelerich et al. erläutern, dass die Inanspruchnahme sozialer Dienstleistung als tendenziell konflikthafte Konstellation zu verstehen sei. Die Passung von sozialstaatlichen Dienstleistungen können mit den Unterstützungsbedürfnissen der Adressat:innen nicht vorausgesetzt werden

(2019., S. 5). Die sozialstaatlichen Erbringungskontexte könnten sich als Barriere der Inanspruchnahme erweisen. Aus diesem Grund sei die systematische Untersuchung dieser Barrieren im Hinblick auf die Passung von sozialen Dienstleistungen wie auch auf die Entwicklung von Infrastruktur sozialstaatlicher Angebote von grundsätzlicher Bedeutung (Oelerich et al, 2019, S.5). Barrieren der Inanspruchnahme könnten zudem zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Inanspruchnahmeprozess auftauchen (Oelerich et al., 2019, S.6).

Gemäss Literatur können auf Ebene der Organisation Merkmale wie Öffnungszeiten, Wartezeiten, Erreichbarkeit und eine bürokratisch erlebte Organisationsstruktur die Inanspruchnahme erschweren oder beeinträchtigen (Oelerich et al., 2019, S.8).

Oelerich et al. (2019., S. 53) haben in obengenannter Studie auch festgehalten, dass soziale Organisationen die Forderung an die Adressat:innen stellen, dass diese kompetente Akteur:innen seien, welche verschiedenste Ressourcen hätten, um das Angebot nach den Massstäben der Organisation zu nutzen. Für Adressat:innen, welche nicht über diese Ressource verfügten oder die Vorgaben des Angebots nicht ohne weiteres akzeptieren wollten, stelle diese eine Barriere der Inanspruchnahme dar.

Im Artias Projekt haben Menschen mit Armutserfahrung und Erfahrung in der Sozialhilfe Vorschläge erarbeitet, wie ihre Bedürfnisse innerhalb des Sozialdienstes besser abgeholt werden können. Einer der wichtigsten Vorschläge war die Einrichtung von Anlaufstellen die sowohl von Fachpersonen wie auch Menschen, welche in prekären Verhältnissen leben oder gelebt haben, geführt werden (Association romande et tessinoise des institutions d'action sociale, Artias, 2021, S. 8).

Zusammenfassend ist zu erläutern, dass die Inanspruchnahme des Angebots mit einer positiven Grundhaltung durch die Adressat:innen ein wichtige Teilwirkung ist. Damit diese positive Haltung sich bei den Adressat:innen entwickeln kann, ist es wichtig, dass sich diese im Kontakt mit dem Angebot verstanden und angenommen fühlen.

- STIGMATISIERUNG

In einer Studie zum Nichtbezug von Sozialhilfe im Kanton Basel-Stadt hat sich gezeigt, dass die Bevölkerung in Abhängigkeit der Wohnlage unterschiedlich guten Zugang zu Informationen über die Beanspruchung der Sozialhilfe hat. Es kann davon ausgegangen werden, dass in Quartieren mit hoher Sozialhilfequote die Chance steigt, jemanden zu kennen, der:die Sozialhilfe bezieht. Durch diese Kontakte können Informationen vermittelt werden, welche den Zugang zur Sozialhilfe erleichtern (Hümbelin, Elsener & Lehmann, 2023, S. 63). Hümbelin et al. (2023, S. 63) machen auch darauf aufmerksam, dass in Wohnvierteln mit erhöhter Sozialhilfequote Beratungsangebote präsenter seien als in Vierteln mit weniger sozialen Problemlagen.

Aufgrund dieser Aussage kann angenommen werden, dass die Stigmatisierung von Menschen, welche Sozialhilfe erhalten, weniger vorhanden ist, wenn das nähere Umfeld Bezugspunkte zum Angebot der wirtschaftlichen Sozialhilfe hat.

Im Artias Projekt haben die Teilnehmenden mit Erfahrung in der Sozialhilfe geäußert, dass die Inanspruchnahme der Sozialhilfe eine traumatische Erfahrung gewesen sei, welche mit dem Gefühl der Entmenschlichung und der Verlust der Würde verbunden worden sei (Association romande et tessinoise des institutions d'action sociale, Artias, 2021, S.7).

Aufgrund der oben genannten Erläuterungen kann es sein, dass die Wahrnehmung des Gefühls der Entmenschlichung und der Verlust der Würde umso stärker ist, wenn die Inanspruchnahme von wirtschaftlicher Sozialhilfe in geografischen Lagen geschieht, wo wenige Menschen mit Erfahrung in der Sozialhilfe leben und die Sozialhilfe unsichtbar ist. Im Schlussbericht von ATD-Vierte Welt zum Thema Armut-Identität-Gesellschaft wird festgehalten, dass Armut, die von Generation zu Generation fort dauert, in weiten Teilen der Schweizer Gesellschaft kein Gegenstand der Besorgnis ist. Die tatsächlichen Gegebenheiten von Armut sind unbekannt und werden nicht verstanden. Diese Unkenntnis führt dazu, dass sich abwertende Stereotypen gegenüber Menschen mit Armutserfahrung ausweiten (ATD-Vierte Welt, 2023, S. 33).

- ORGANISATION DES SOZIALDIENST

Wie Oelerich et al. (2019, S. 8) erwähnen, können Öffnungszeiten, Bürokratie Wartezeiten und Erreichbarkeiten Einfluss auf die Inanspruchnahme eines Angebots haben. Herzog (2020, S.266) erläutert, dass kurzfristige Erreichbarkeiten und verschiedene Kontaktwege sowie eine aktive Kontaktaufnahme durch die Fachkraft hilfreich für eine Nutzung des Angebots seien.

Haunberger et al. (2020, S. 234) schreiben, dass eine umfassende Abklärung der Situation von Adressat:innen ein positiver Wirkfaktor sei. Iseli und Steger haben in ihrer Studie zur Nachhaltigen Ablösung in der Sozialhilfe nachgewiesen, dass die Faktoren Fallaufnahme, Fallbearbeitung, Fallabschluss zu einer nachhaltigen Ablösung führen können (2019, S. 406). Während Näpflli Keller, Rimmele, Da Rui und Riedweg (2018, S. 37) erläutern, dass einer von mehreren, zentralen Themenbereichen Prozesse und Abläufe innerhalb des Sozialdienstes sei. Näpflli Keller et al. machen auch darauf aufmerksam, dass die Qualität der Arbeit im Sozialdienst wesentlich von den Mitarbeitenden geprägt sei (2018, S. 38). Weiter erforderte gute Arbeit im Sozialdienst geeignete Räumlichkeiten, Einrichtungen und technische Infrastruktur (Näpflli Keller et. al., 2018, S. 70).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Organisationsstruktur der Sozialdienste die Inanspruchnahme der Sozialhilfe beeinflusst. Mit Organisationsstruktur ist die Erreichbarkeit, die Kommunikationsmittel, die Infrastruktur und die Fallsteuerung durch Sozialdienst und Fachpersonen gemeint.

### 3.2.3 Kontext Makroebene

Die Sozialhilfe soll nicht ausnahmslos den Individuen dienen, sondern auch der Gesellschaft. Dies lässt sich in verschiedenen Gesetztestexten nachlesen. In Artikel 1 im Sozialhilfegesetz des Kantons Bern ist geschrieben: "Die Sozialhilfe [...] sichert die gemeinsame Wohlfahrt der Bevölkerung und ermöglicht jeder Person die Führung eines menschenwürdigen und eigenverantwortlichen Lebens." (Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe des Kantons Bern vom 11. Juni 2001, Stand 1. Januar 2024).

Im Gesetzesartikel ist der Begriff der Eigenverantwortung zu entnehmen. Die Eigenverantwortung hat in der schweizerischen Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Die gesellschaftliche Einstellung zum Thema Armut und Eigenverantwortung hat in der These der Autorin einen Einfluss auf die Art der wirtschaftlichen Integration und wird als Wirkfaktor definiert.

#### (UN)ERWÜNSCHTE WIRKUNGEN

- PREKÄRE WIRTSCHAFTLICHE INTEGRATION

In einer Studie aus Deutschland, welche die Frage, was Menschen, welche Sozialhilfe erhalten zum Ausstieg reizt, konnte festgehalten werden, dass das Instrument der gemeinnützigen Arbeit nicht zum Ausstieg genüge (Wilde, 2003, S. 739). Auch Michel et al. (2018, S. 4) konnten nicht nachweisen, dass der Besuch einer Arbeitsintegrationsmassnahme einen signifikanten Einfluss auf die Ablösung der wirtschaftlichen Sozialhilfe hatte.

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hält fest, dass im Jahr 2022 32,7% der Menschen, welche Sozialhilfe bezogen haben, erwerbstätig waren. Im Jahr 2023 konnten sich 28% Menschen von der Sozialhilfe ablösen, wobei es 6.6% gelang sich durch eine verbesserte Erwerbssituation abzulösen (Bundesamt für Statistik [BFS], 2023).

Michel et al. (2018, S. 4) konnten die berufliche Integration als wesentlicher Wirkfaktor für die nachhaltige Ablösung nachweisen, jedoch erwähnen sie, dass der Weg dahin von den verschiedenen Sozialdiensten kontrovers diskutiert werde.

In einer zum heutigen Zeitpunkt 20jährigen Studie haben Kutzner, Mäder und Knöpfel (2004, S. 91) nachgewiesen, dass sich 28% der sozialhilfebeziehenden Menschen durch eine quantitative Ausdehnung der Erwerbsarbeit ablösen konnte. Dies traf insbesondere auf Paarhaushalte zu. 21% konnten sich durch eine qualitative Verbesserung der Erwerbssituation ablösen, was insbesondere auf alleinstehende Personen zutraf.

Aus einem Positionspapier der Caritas von 2023 ist zu entnehmen, dass Menschen, welche in einem befristeten Arbeitsvertrag, auf Abruf oder im Stundenlohn arbeiten und ihre Arbeitskraft über eine digitale Plattform anbieten, in der Regel schlechter abgesichert sind als Arbeitnehmende in einem klassischen Arbeitsverhältnis (Caritas, 2023, S.6).

Knöpfel (2015, S. 32) weist zusätzlich darauf hin, dass es keine Verpflichtung der Wirtschaft gebe, Menschen mit geringen Beschäftigungsaussichten anzustellen.

Im Jahr 2020 befanden sich über 10% der Arbeitnehmenden in sogenannten atypischen Beschäftigungsformen (Bundesamt für Statistik, 2020, zitiert nach Caritas, 2023, S.6). Wieviele Menschen ihre Arbeitskraft über Online-Plattformen anbieten, ist unklar. Die Gewerkschaften sprechen von 10% der Bevölkerung in der Schweiz, das Bundesamt für Statistik weist einen Prozentsatz von 0.4 auf. Die Caritas merkt an, dass es jedoch klar sei, dass Plattformarbeit und andere atypische Beschäftigungsformen häufig prekär seien. Das gleiche gelte für Menschen, welche mehreren Jobs nachgehen würden. Teilweise müssen die AHV- Beiträge selbst gezahlt werden und die Beschäftigten seien keiner Pensionskasse angeschlossen. Ein ähnliches Bild zeichnet sich bei den Selbstständigerwerbenden. Bei ihnen sei davon auszugehen, dass Selbstständigerwerbende mit tiefem Einkommen nach der Pensionierung lediglich über eine AHV- Rente verfügen würden (Caritas, 2023, S.6).

Streckeisen legt dar, dass sich im politischen Diskurs der Schweiz ein enger Begriff von Prekarität durchsetze und sich dadurch ein neues Verständnis von Vollbeschäftigung etabliere. Dieses Verständnis meine eine Beschäftigung, welche keine Qualität besitze (2019, S. 201).

Wenn der Begriff von Prekarität eng gefasst ist, muss davon ausgegangen werden, dass es einen umfassenden Bereich in der Arbeitswelt gibt, welcher durchaus prekär ist, aber nicht als solcher definiert wird. Es ist davon auszugehen, dass die Ablösung der wirtschaftlichen Sozialhilfe durchaus in prekäre Lebenssituationen führen kann. Es ist unklar, unter welchen Bedingungen Sozialarbeitende und Adressat:innen die wirtschaftliche Integration als wirkungsvoll ansehen. Die Frage lautet deshalb: Wird eine wirtschaftliche Integration unter prekären Bedingungen als wirkungsvoll angesehen, weil in erster Linie eine Ablösung der Sozialhilfe geschieht? Werden auch qualitative Ansprüche an die wirtschaftliche Integration gestellt? Welche Sichtweise haben Adressat:innen und Sozialarbeitende auf diese Frage?

Aufgrund dieser Frage wird die Wirkung *prekäre wirtschaftliche Integration* im Wirkungsmodell sowohl als erwünscht wie unerwünscht definiert.

- GESELLSCHAFTLICHE EINSTELLUNG

Streckeisen legt dar, dass der Begriff der Prekarität in der Schweiz durch die Politik enggefasst werde. Dadurch werde eine Arbeitswelt normalisiert, welche durchgängig durch entsichernde Arbeitsverhältnisse geprägt sei. Diese Arbeitsverhältnisse haben jedoch zwei Formen des Respekts inne. Eine Form dieser Respektabilität trenne die Stellen, welche zwar schlecht bezahlt, aber nicht durch den Staat finanziert seien. Die andere Respektabilität befinde sich an der Armutsgrenze und verursache eine Trennung innerhalb der Working-Poor-Gruppe zwischen denen an der Armutsgrenze und denen knapp darüber (2019, S. 201).

Knöpfel weist daraufhin, dass sich um das Schlagwort der Eigenverantwortung das System der sozialen Sicherheit in der Schweiz drehe. Der Sozialstaat solle nur dann tätig werden, wenn es nicht möglich sei durch Erwerbseinkommen oder familiäre Solidarität für sich selber zu sorgen. Es werde selbst in akuten Notlagen an die Eigenverantwortung appelliert (2015, S. 28).

Weiter führt Knöpfel aus, dass soziale Problemlagen eine lange Reise hinter sich hätten, bis der Staat sich in der Verpflichtung sehe. Erst werde ein soziales Problem in Selbsthilfegruppen bearbeitet, dann in Stiftungen, weiter werde die Thematik in Hilfswerke getragen und von da in das politische Entscheidungssystem. Wenn Betroffene bei Hilfswerken oder anderen sozialen Organisationen verbleiben würden, so lange werde ihnen staatliche Hilfe verwehrt und die Öffentlichkeit nehme die Problemlage nicht wahr. Knöpfel erwähnt auch, dass es der Politik oft an Sensibilität fehle, um rechtzeitig die benötigten Versorgungsangebote bereitzustellen (Knöpfel, 2015, S. 31).

Die Autorin geht davon aus, dass das Paradigma der Eigenverantwortung, die Aufweichung des Begriffs der Prekarität und die starke Ausprägung von zivilgesellschaftlicher Hilfe in der Schweiz die gesellschaftliche Einstellung zu Armut und Eigenverantwortung in hohem Masse prägt und dazu führen kann, dass Menschen, welche armuterfahren sind, sich durch prekäre wirtschaftliche Integration von der Sozialhilfe ablösen wollen.

### 3.3 Hypothesen

Aufgrund der dargelegten Fachliteratur und verschiedenen Untersuchungen sowie statistischen Erhebungen werden Thesen formuliert. Die Thesen erläutern einerseits, welche Wirkfaktoren mit welchen Wirkungen zusammenhängen und welche erwünschten und welche unerwünschten Wirkungen miteinander in Verbindung stehen. Die Thesen sind in Tabelle 1 aufgelistet. Die Thesenbildung erfolgt unter dem Ansatz von Ackermann, (2016, S. 216), wodurch Wirkungszusammenhänge unter dem Aspekt der Wirkungsplausibilisierung hergestellt werden sollen. Zwecks Vornahme solcher Plausibilisierungen wurden verschiedene Quellen hinzugezogen, beispielsweise Ergebnisse von Studien und sozialwissenschaftliche Theorien, wie dies bereits in Kapitel 3.2 erwähnt wurde.

Tabelle 1: Übersicht Hypothesen

Mikroebene	Sozialarbeitende	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Partizipativer Arbeitsstil der Sozialarbeitende und Anerkennung der Adressat:innen hängen zusammen.</li> <li>• Die Anerkennung der Adressat:innen hängt mit einem nicht moralisierenden Beratungsstil zusammen.</li> <li>• Die reibungslose Auszahlung des Sozialhilfebetrags hat einen Zusammenhang mit der Anerkennung der Adressat:innen.</li> <li>• Es besteht ein Zusammenhang zwischen Anerkennung der Adressat:innen und dem Glaube an Eigenverantwortung.</li> </ul>
	Adressat: innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Akzeptanz für die eigene Situation und die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses hängen zusammen.</li> <li>• Verantwortungsübernahme und die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses hängen zusammen.</li> <li>• Es besteht ein Zusammenhang zwischen der reibungslosen Auszahlung des Sozialhilfebetrags und der Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses der Adressat:innen.</li> <li>• Zwischen der Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses der Adressat:innen und deren Schamgefühl besteht ein Zusammenhang.</li> </ul>
	Sozialarbeitende und Adressat:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Partizipativer Arbeitsstil der Sozialarbeitenden und die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses der Adressat:innen hängen zusammen</li> <li>• Verantwortungsübernahme der Adressat:innen und deren Anerkennung durch die Sozialarbeitenden hängen zusammen.</li> <li>• Die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses und ein nicht moralisierender Arbeitsstil hängen zusammen.</li> <li>• Akzeptanz der eigenen Situation durch die Adressat:innen und die Anerkennung der Adressat:innen durch die Sozialarbeitenden hängen zusammen</li> </ul>
Mesoebene	Adressat: innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Organisation des Sozialdienst hat einen Zusammenhang mit der Inanspruchnahme des Angebots durch die Adressat:innen.</li> <li>• Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme des Angebots und der Stigmatisierung der Adressat:innen.</li> </ul>
Makroebene	Adressat: innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Gesellschaftliche Einstellung zu Armut und Eigenverantwortung hat einen Zusammenhang mit der Qualität der wirtschaftlichen Integration.</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 4. Methodisches Vorgehen

Ottmann und König (2023, S. 119) erwähnen, dass White-Box-Verfahren der Frage nachgehen, wie eine bestimmte Wirkung entsteht. White-Box-Verfahren können gemäss Ottmann und König mit qualitativen und quantitativen Verfahren arbeiten. Weiter erläutern Ottmann und König, dass für kausale Ursachen-Wirkung-Analysen zwingend quantitative Verfahren benutzt werden sollten. Qualitativen Methoden kämen bei der Analyse von Wirkungsmechanismen eine hohe Bedeutung zu und können im Rahmen einer Wirkungsplausibilisierung eingesetzt werden (Ottmann & König, 2023, S.120). Um die Frage nach den Wirkmechanismen beantworten zu können – erläutern Ottmann und König – spiele das am Anfang jeder Untersuchung theoretische Wirkmodell erneut eine entscheidende Rolle, da in diesem Modell bereits mögliche Mechanismen festgelegt werden, von denen angenommen werden kann, dass sie die gewünschte Wirkung entfalten (2023, S.134). Auch Treischl und Wolbring (2020, zitiert nach Baumgartner und Haunberger, 2024, S.256) halten fest, dass eine Kausalitätsprüfung mindestens eine theoretisch abgeleitete Hypothese erfordert. In diesem Zusammenhang machen Haunberger und Baumgartner (2024, S.256) auch darauf aufmerksam, dass ein Korrelationszusammenhang nicht mit einem Kausalitätszusammenhang verwechselt werden dürfe.

Für die vorliegende Untersuchung wurde, wie in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt, ein Wirkmodell erstellt, welches theoretische Wirkungszusammenhänge aufzeigt. Diese Zusammenhänge werden mittels einer quantitativen Untersuchung getestet. Da keine qualitative Methode angewendet wurde, wurden im Fragebogen offene Fragen eingebaut. Durch die offenen Fragen wird probiert sich einer Wirkungsplausibilisierung anzunähern. Ottmann und König (2023, S. 118) erwähnen hierzu, dass Wirkungsplausibilisierungen bei Forschungsdesigns angewendet werden können, wenn keine valide empirische Ursachen-Wirkungszusammenhänge im strengen Sinne nachgewiesen werden können (Ottmann & König, 2023, S.118). Qualtrics (2024) erläutert, dass der Vorteil von offenen Fragen darin besteht, dass die Qualität der Antworten deutlich höher ausfallen kann, sofern die Fragen sinnvoll gestellt werden. Des weiteren wurde ein quantitatives Vorgehen gewählt, da es dazu geeignet ist einen Überblick über den Evaluationsgegenstand zu erhalten und einen Vergleich zwischen den Einschätzungen von zwei Gruppen ermöglicht (Baumgartner und Haunberger, 2024, S.241).

## 4.1 Zugang zur Stichprobe

Die vorliegende Stichprobe setzt sich aus Antworten von Sozialarbeiter:innen zusammen, welche in der wirtschaftlichen Sozialhilfe arbeiten, sowie ihren Adressat:innen. Die Sozialarbeiter:innen und die Adressat:innen gehören zu Sozialdiensten, welche sich in der Deutschschweiz befinden. Es wurden 58 verschiedene Sozialdienste angefragt, wobei eine Sozialdienstleitung die Anfrage an 13 weitere Sozialdienste verschickt hat, so dass im Ergebnis 71 Sozialdienste angefragt wurden. Bei der Anfrage wurde ein erstes Informationsschreiben, in welchem das Design und die Forschungsfrage kurz erläutert wurde, mitgegeben. (Anhang 1)

Die angefragten Sozialdienste sind in acht verschiedenen Kantonen lokalisiert, wobei sich 46 Sozialdienste im Kanton Bern befinden. Diese sind unterschiedlich grosse Organisationen, welche zwischen drei und ca. vierzig Mitarbeitende beschäftigen. Die Anfrage wurde hauptsächlich an die Leitungen der Sozialdienste geschickt, und zwar in Form von personalisierten E-Mails. Fünf Sozialarbeiter:innen wurden direkt angefragt, da es sich dabei um persönliche Kontakte der Autorin handelte.

Von den 71 angefragten Sozialdiensten erteilten acht Sozialdienstleitenden eine Absage. Ein Sozialdienst teilte mit, dass nur zweisprachige Forschungsanfragen entgegengenommen werden können. Ein Sozialdienst begründete die Absage damit, dass der Sozialdienst vorwiegend Adressat:innen begleite, welche nicht Deutsch als Erstsprache sprechen und die Beantwortung des Fragebogens daher zu schwierig und zu zeitaufwendig sein würde. Die anderen Sozialdienstleitenden begründeten die Absage mit zu wenig Zeitressourcen.

Von 28 Sozialdiensten blieben Rückmeldungen aus. Von diesen 28 Sozialdiensten wurde mit drei Organisationen telefonisch Kontakt aufgenommen. Daraus resultierte jedoch kein weiterer Rücklauf.

35 Leitende von Sozialdiensten meldeten, dass sie die Befragung den jeweiligen Teams weitergeleitet hätten. Von diesen 35 Weiterleitungen an die Teams meldeten sich 30 Personen aus 17 verschiedenen Sozialdiensten, dass sie bei der Befragung mitmachen würden. Es blieben 18 Sozialdienste übrig, bei welchen die Leitungspersonen die Anfrage weitergegeben haben, aber sich keine Sozialarbeitenden meldeten.

Der Aufruf zur Teilnahme wurde auch über LinkedIn und in einem Newsletter des Berufsverbands AvenirSocial geteilt. Aus diesen zwei Zugängen konnten zwei Personen für die Befragung gewonnen werden. Auf diese Weise konnten letztlich 32 Sozialarbeitende gewonnen werden, welche sich an der Befragung beteiligten.

Diesen 32 Personen kam eine Gatekeeping-Rolle zu. Sie wurden aufgefordert, die Befragung an jeweils drei Adressat:innen weiterzugeben. Die Sozialarbeitenden mussten drei Fragebögen ausfüllen – einen pro Adressat:in. Sozialarbeitende und Adressat:innen haben in den jeweiligen Fragebögen (Anhang 2 und Anhang 3) eine Fremd- und Selbsteinschätzung abgegeben. Da 32 Sozialarbeitende gebeten wurden, jeweils drei Adressat:innen für die Befragung zu gewinnen, wurde eine theoretische Menge von  $n=96$  erwartet. Kurz vor und während der Erhebung gab es noch Meldungen von fünf Sozialarbeitenden, welche aus Krankheitsgründen oder Überlastung die Teilnahme wieder zurückzogen.

Die Online-Befragung wurde gesamthaft von 24 Sozialarbeitenden und von den 37 Adressat:innen vollständig ausgefüllt. Es konnten somit 37 Paare, bestehend aus Sozialarbeiter:in und Adressat:in, befragt werden. Geht man von der theoretischen Menge von 96 an Paaren aus, beträgt der Rücklauf mit  $n=37$ , 38.5%.

Die Befragung wurde online mittels der Software EFS Survey- Unipark durchgeführt. Den Sozialarbeitenden wurde ein Codeblatt (Anhang 4) mit zehn Links zugesendet, je fünf Links für die Sozialarbeitenden und fünf Links für die jeweiligen Adressat:innen – so ergaben sich fünf Paar-Links. Diese Link- Paarungen ermöglichten, die Daten im Datensatz paarweise zuzuordnen. Drei Paar-Links waren zum Ausfüllen gedacht sowie zwei als Reserve.

Die Sozialarbeitenden wurden aufgefordert, den Adressat:innen allenfalls die Möglichkeit zu bieten, die Befragung während einer Beratung in den Räumlichkeiten des Sozialdienstes auszufüllen.

Die Akquise dauerte drei Wochen lang – von Ende November 2023 bis zu den Feiertagen Ende Dezember 2023. Von Mitte Januar 2024 bis Anfang Februar 2024 wurde die Akquise weiter versucht. Der Befragungszeitraum dauerte fünf Wochen – von Mitte Januar 2024 bis Ende Februar 2024. Den Sozialarbeitenden, welche ihre Teilnahme bestätigt haben, wurden noch

vor den Feiertagen eine erste Vorinformation mit Details zum Design zugesendet, bevor die Befragungslinks Mitte Januar 2024 mit weiteren Instruktionen (Anhang 5) versendet wurden.

## 4.2 Fragebogendesign

Der Fragebogen wurde mit Unterstützung der Literatur erstellt. Aufgrund dieser wurden die oben genannten Wirkungen und Wirkfaktoren erarbeitet. In der Folge wurden Skalen gesucht, welche die verschiedenen Variablen (Wirkungen und Wirkfaktoren) ermitteln können. Ottman und König (2023, S. 107) erwähnen, dass ein sozialpädagogisches-komplexes Konstrukt, nicht mit einem einzigen Indikator abgebildet werden kann. Es müssen mehrere Items, die dieses Konstrukt erfassen, formuliert und in die Erhebung aufgenommen werden. Der Einsatz solcher Skalen sei auch deswegen sinnvoll, weil der Ausfall eines Items unter mehreren nicht allzu sehr ins Gewicht falle (Ottman und König, 2023, S. 107).

Es wurde eine umfassende Recherche durchgeführt. Dabei wurde so vorgegangen, dass in einem ersten Schritt Systeme der künstlichen Intelligenz als Suchassistenten konsultiert wurden. In einem zweiten Schritt wurden die Angaben der künstlichen Intelligenz in weitere Recherchen aufgenommen.

Nebst diesem Vorgehen, wurden auch die Datenbanken Gesis und ResearchGate konsultiert, um passende Skalen zu finden.

Von den insgesamt vierzehn Variablen wurden elf mit erprobten Skalen gemessen. Die Skala *Entmoralisieren* wurde aus verschiedener Literatur (Schaarschuch & Oelerich, 2020; Gundrum & Oelerich, 2021 und Herzog, 2020) zur Nutzer:innenforschung erstellt. Die Variable *monetäre Hilfeleistung* wurde mit einem Text aus der Winterhilfe konstruiert (Zeitschrift für Sozialhilfe [ZESO], 2002), während die Variable *Organisation des Sozialdiensts* mittels der Erkenntnisse von Oelerich et al. (2019) zu Barrieren der Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen erstellt wurde.

Die Variablen *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses*, *Akzeptanz der eigenen Situation*, *Verantwortungsübernahme* und *Schamgefühl* konnten mit bereits erprobten Skalen gemessen werden. So wurde die Variable *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* mittels der Basic Psychological Need Satisfaction Scale gemäss Deci, Ryan (2000) sowie Gagné, (2003) gemessen.

Die Akzeptanz der eigenen Situation wurde mit dem Fragebogen zur Erfassung der Veränderungsbereitschaft (Hasler, Klaghofer & Buddeberg, 2003) abgefragt, während Verantwortungsübernahme mit der Skala zur Proaktiven Einstellung gemessen wurde (Schwarzer & Schmitz, 1999, zitiert nach Freie Universität Berlin, 2023).

Für die Variable Schuldgefühle wurde mit der Guilt and Shame Experience Scale (GSES) gearbeitet (Malinakova, Cerna, Furstova, Cermak, Trnka & Tavel, 2019). Zur Frage, inwiefern die Adressat:innen Anerkennung von den Sozialarbeitenden erfahren, wurde mittels der Skala zur Erfassung von Empathie in Erfahrung gebracht (Leibetseder, Laireiter, Riepler & Köller, 2001). Um die Stigmatisierung zu erfassen, wurde mit der französischen Variante der Selft-Stigma-Scale Short (SSS-S) gearbeitet. Sie erfasst die Selbststigmatisierung von psychisch erkrankten Menschen (Golay, Martinez, Silva, Morandi & Bonsack, 2022). Um herauszufinden, inwiefern bzw. mit welcher Überzeugung die wirtschaftliche Sozialhilfe in Anspruch genommen wird, wurde die Skala des interpersonalen Vertrauens (KUSIV3) hinzugezogen. Diese Skala misst das psychologische Merkmal des zwischenmenschlichen Vertrauens (Beierlein, Kemper, Kovaleva & Rammstedt, 2014)

Insbesondere war es schwierig, Skalen zu finden, welche die Partizipation im Kontext der Sozialhilfe abholt. Es wurde die Person-Centered Contraceptive Counseling Scale (PCCC) angewendet, weil sie einerseits nach den Präferenzen der Person, welche beraten wird, fragt und abholt, ob diese sich in ihrer Meinung ernst genommen fühlt. Andererseits wird auch danach gefragt, ob sich die Adressat:in von der beratenden Person respektiert fühlt (University of California San Francisco, 2023). All diese Fragen beziehen sich auf das intime Thema der Empfängnisverhütung. Auch in der Sozialhilfe werden intime Themen besprochen, daher wurde diese Skala angewendet. Ergänzt wurde diese Skala mit einer weiteren Skala, welche für die pädagogische Führung in Schulen entwickelt wurde. Sie misst, inwiefern die Führung Möglichkeiten für die Weiterentwicklung der Schule fördert (Steinert, Gerech, Klieme & Döbrich, 2012).

Der Glaube an Eigenverantwortung wurde mittels der Kurzskala von internen und externen Kontrollüberzeugungen gemessen. Sie untersucht das zielgerichtete Verhalten von Personen, welches nicht ausschließlich als Funktion eines spezifischen Bedürfnisses zu erklären ist. Das

Konzept der internen und externen Kontrollüberzeugungen lässt sich in der lerntheoretischen Persönlichkeitspsychologie verorten (Jakoby & Jacob, 2001). Mit den Fragen dieser Skala versucht die Autorin abzuholen, inwiefern angelernte Überzeugungen von Sozialarbeitenden auf Adressat:innen übertragen werden.

Um die Bereitschaft zur wirtschaftlichen Integration unter prekären Umständen zu messen, wurde mit der CFPB-Financial- Well-Being Scale gearbeitet (Collins & Urban, 2019). Um die gesellschaftliche Einstellung zu Armut zu operationalisieren, wurde als Messinstrument die just world scale verwendet (OSF- Center for open science, 2016).

In Anhang 6 ist eine Übersicht der verwendeten Skalen und die dazugehörigen Originalitems zu finden. Die in dieser Arbeit verwendeten Items und Skalen werden in Tabelle 3 dargestellt.

Zusätzlich wurden soziodemographische Daten abgeholt. Es wurde jeweils ein Fragebogen für die Sozialarbeitenden und für die Adressat:innen erstellt. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Formulierungen in den Fragebögen weitgehend identisch waren, um möglichst sicherzustellen, dass die Sozialarbeitenden und die Adressat:innen dasselbe unter den jeweiligen Fragen verstanden. Auf ein kognitives Pretesting wurde aufgrund des Zeitdrucks verzichtet

## 5. Stichprobenbeschreibung

In diesem Kapitel wird die Stichprobenbeschreibung in die Gruppe der Adressat:innen und in die Gruppe der Sozialarbeitenden aufgeteilt. Wie bereits in Kapitel 4.1.1 erläutert, haben einzelne Sozialarbeitenden den Fragebogen mehreren Adressat:innen weitergegeben.

Die Sozialarbeitenden, welche den Fragebogen an mehrere Adressat:innen weitergeleitet haben, haben selbst mehrere Fragebögen ausgefüllt. Sie haben in der Folge bei allen Fragebögen Auskunft über ihre soziodemographischen Daten gegeben. Die Kopien der soziodemographischen Daten müssen bei der Stichprobenbeschreibung entsprechend abgezogen werden. Daraus resultiert bei den Sozialarbeitenden  $n = 24$ . Bei den Adressat:innen liegt eine Stichprobe von  $n = 37$  vor.

### 5.1 Adressat:innen

Von den 37 Teilnehmenden geben 67.7% an, weiblich zu sein und 32.4% männlich. Als divers hat sich niemand bezeichnet.

62.2%,  $n = 37$  geben an, Kinder zu haben. Dies entspricht fast so vielen Personen, welche ein weibliches Geschlecht haben. Es ist jedoch unklar, ob es sich dabei um dieselben Personen handelt. Wird der Zivilstand betrachtet, so fällt auf, dass 81.1% ledig oder geschieden sind, 18.9% sind liiert, wovon 8.1% verheiratet sind,  $n = 37$ .

Die häufigste Altersgruppe bei der vorhandenen Stichprobe liegt zwischen 30-39 Jahren, was 37.8% der befragte Adressat:innen entspricht. Jeweils 5.4% der Befragten sind zwischen 18 und 24 Jahre bzw. über 60 Jahre alt,  $n = 37$ . Abbildung 4 zeigt die Altersverteilung auf.

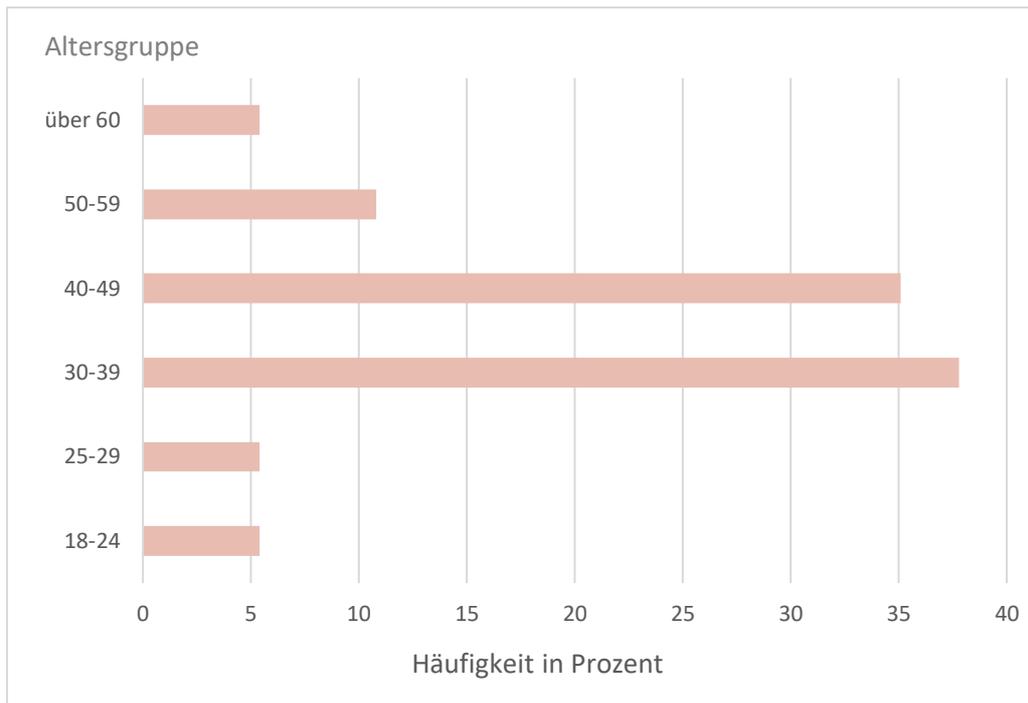


Abbildung 4. Altersverteilung der Adressat:innen

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

54% der Adressat:innen geben an, über eine Ausbildung zu verfügen, davon 45.9% eine EFZ-Ausbildung, 5.4% eine EBA- Ausbildung und 2.7% eine Anlehre. 5.4% geben an, über einen universitären Abschluss zu verfügen. 40.5% geben an, keine berufliche Ausbildung oder tertiäre Ausbildung zu haben, n=37. Von dieser Gruppe geben 27.0% an, die Volksschule absolviert zu haben und 13.5% sagen aus, über keine abgeschlossen Ausbildung zu verfügen, n=37. Abbildung 5 gibt einen grafischen Überblick.

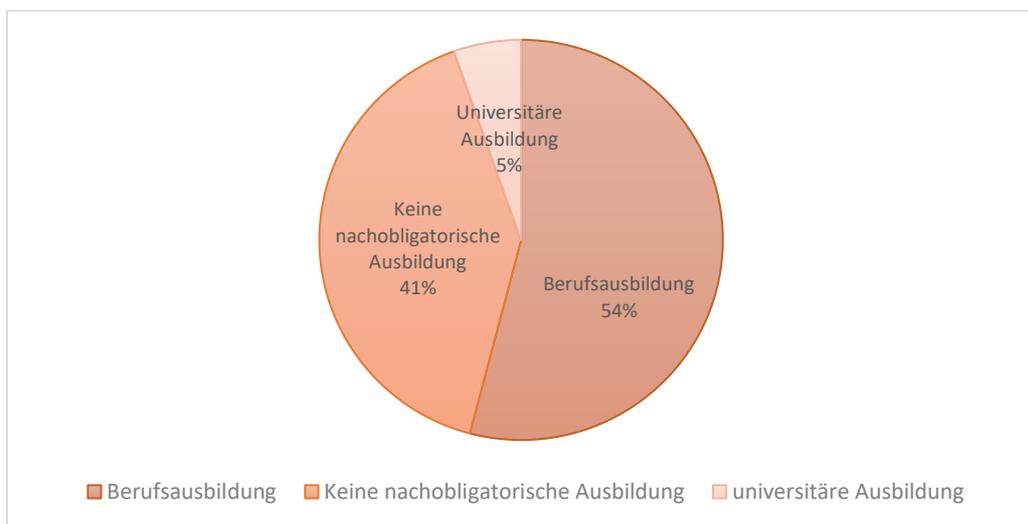


Abbildung 5. Ausbildungsabschluss der Adressat:innen

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

Ein Blick auf die Erwerbssituation der befragten Adressat:innen zeigt, dass 36,1% einer bezahlten Teilzeitarbeit nachgehen, 5,6% selbstständig erwerbend sind und 13,9% einer unbezahlten Teilzeitarbeit nachgehen. 44,4% haben "Anderes" angekreuzt, n=36.

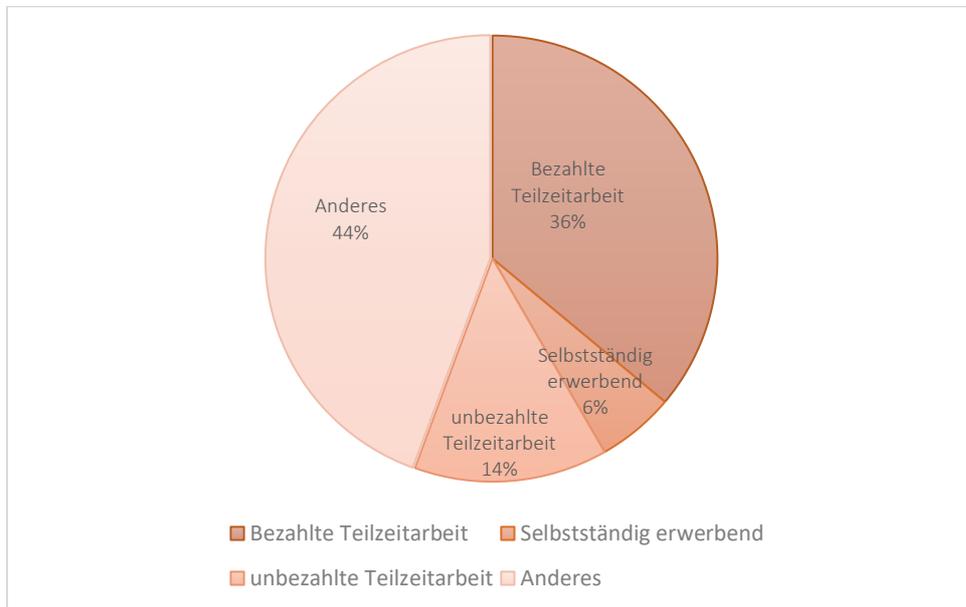


Abbildung 6. Erwerbssituation der Adressat:innen

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

Zu "Anderem" gehören die Möglichkeiten von IV-Abklärungen und/oder IV- Renten, Nicht-Erwerbstätigkeit wegen Krankheit, unbezahlter Care-Arbeit (alleinerziehende Person) und Stellensuche. IV- Abklärungen/ Nicht-Erwerbstätigkeit aufgrund gesundheitlichen Themen machen in den genannten Antworten den grössten Anteil aus. In Abbildung 7 ist dies grafisch dargestellt.

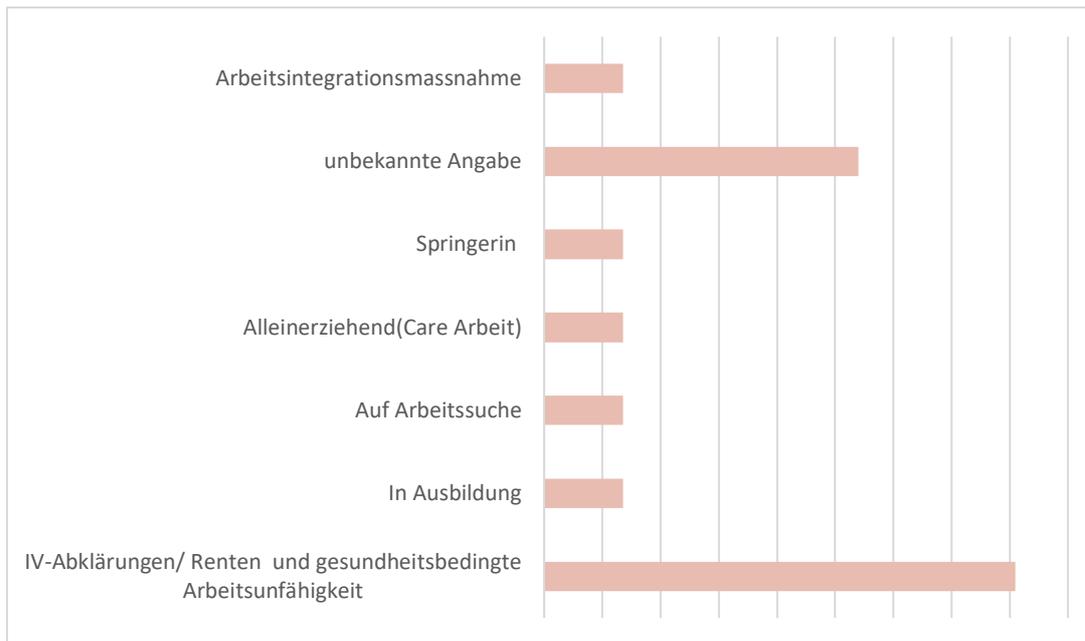


Abbildung 7. Andere Erwerbssituationen der Adressat:innen

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

Schaut man sich die Angaben über den Gesundheitszustand genauer an, ist erkennbar, dass sich die Angaben über den physischen und den psychischen Gesundheitszustand unterscheiden. Während 16.2% angeben über einen sehr guten physischen Gesundheitszustand zu verfügen, geben bei der psychischen Gesundheit nur noch 5.4% an, in einem sehr guten Gesundheitszustand zu sein. Mit 32.4% ist die meistgenannte Angaben diejenige eines schlechten psychischen Gesundheitszustand, gefolgt von einem schlechten physischen Gesundheitszustand mit 29.7%. Ferner wurde ebenfalls jeweils zu 29.7% angegeben, dass der psychische Gesundheitszustand gut oder ok ist, n= 37. Abbildung 8 gibt den Vergleich zwischen psychischer und physischer Verfassung wieder.

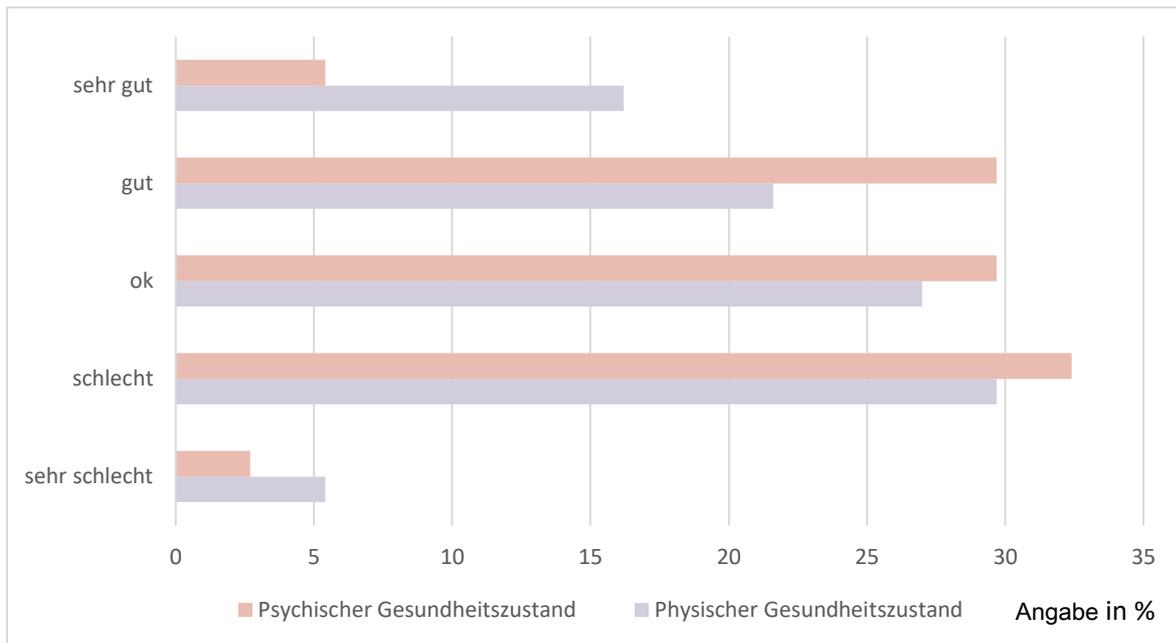


Abbildung 8. Gesundheitszustand der Adressat:innen

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

Interessanterweise beziehen eine ähnliche Anzahl an Adressat:innen über verschiedene Zeitspannen Sozialhilfe. Einzig die Gruppe, welche weniger als ein Jahr wirtschaftliche Sozialhilfe erhält, ist mit 5.4% stark unterdurchschnittlich vertreten, wie der Abbildung 9 entnommen werden kann.

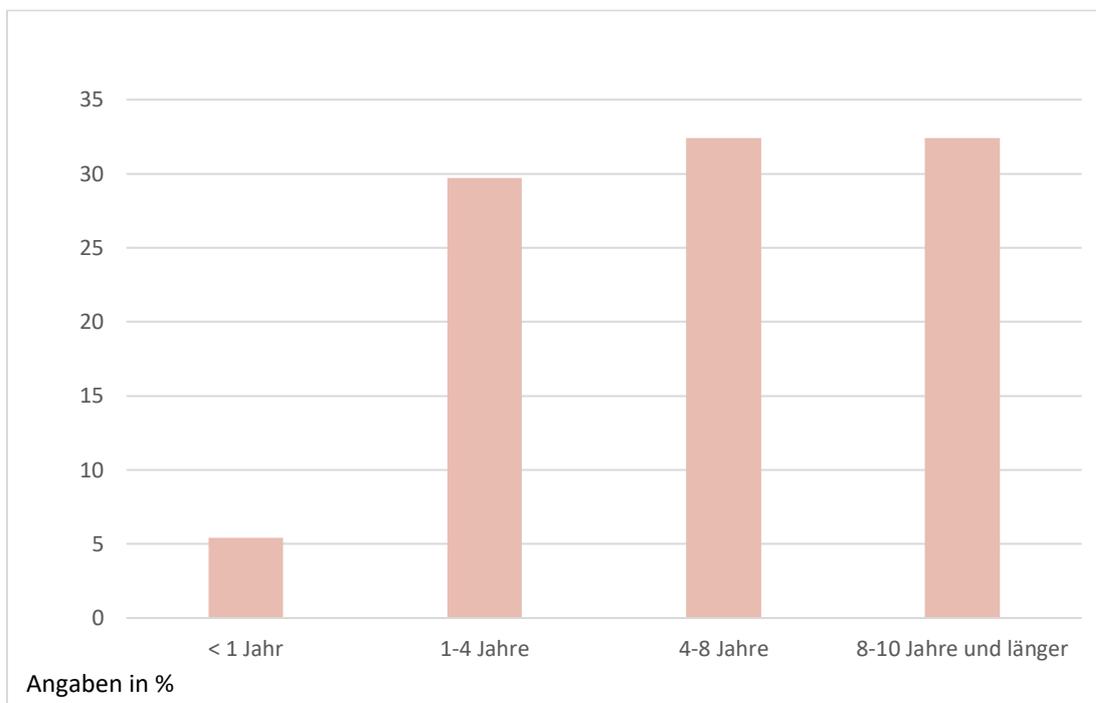


Abbildung 9. Dauer des Sozialhilfebezugs

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

## 5.2 Sozialarbeitende

Von den Sozialarbeitenden, welche den Fragebogen ein oder mehrere Male ausgefüllt haben, sind 18% weiblich und 6% männlich; niemand von den Befragten bezeichnet sich als divers, n= 24.

Zehn Sozialarbeitende sind zwischen 21-29 Jahre alt, was mit 41.7% die grösste Gruppierung nach Alter ausmacht. In der Altersspanne der 50- 59-Jährigen befinden sich gerade mal zwei der befragten Sozialarbeitenden, was 8.3% entspricht. Es handelt sich daher bei der Stichprobe um eine eher junge Gruppe, n= 24.

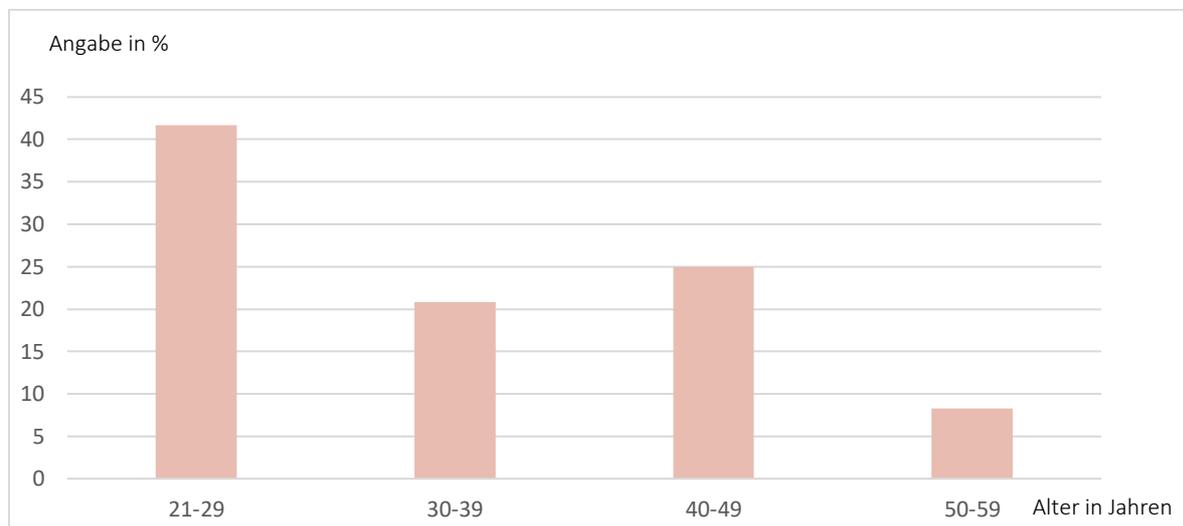


Abbildung 10. Altersverteilung der Sozialarbeitenden

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

Das eher junge Alter der Stichprobe spiegelt sich jedoch nicht in den Jahren der Berufserfahrung im sozialen Bereich wider; so liegt der Modalwert bei der Berufserfahrung im sozialen Bereich mit 37.5%, n =24 bei über 9 Jahren. Fragt man jedoch nach der Erfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe, gleicht sich die Berufserfahrung in diesem Feld wieder dem Altersdurchschnitt der Stichprobe an. So geben 41.7%, an, ein bis drei Jahre Erfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe zu haben, 12.5% sind Berufseinsteiger:innen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe und haben weniger als ein Jahr Berufserfahrung in diesem Bereich. Sie machen 12.5% aus, n=24. Abbildung 11 stellt die Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe und die Berufserfahrung im sozialen Bereich gegenüber.

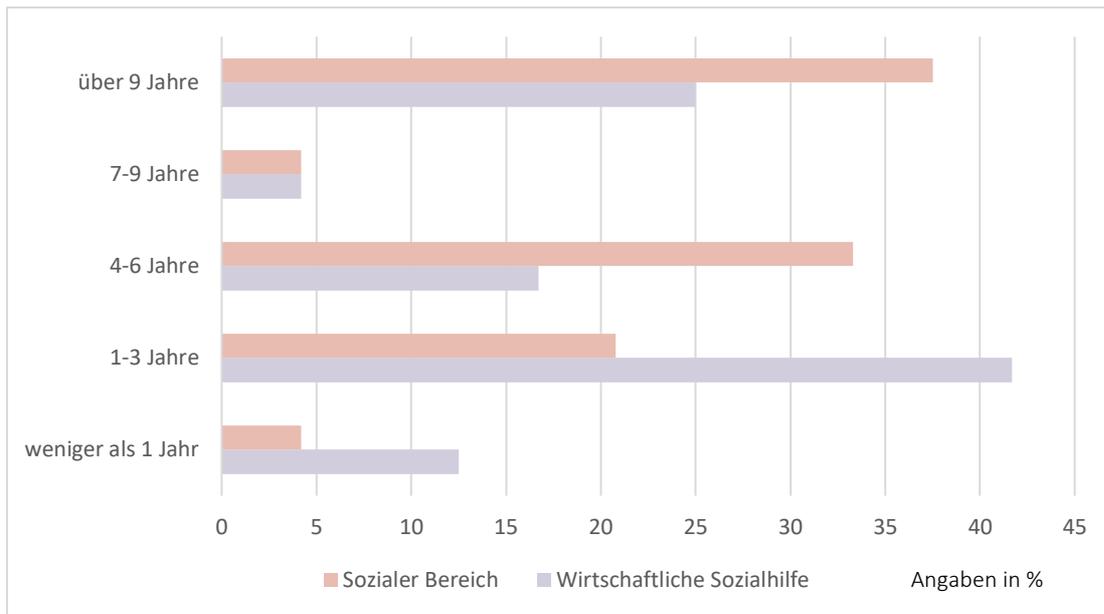


Abbildung 11. Berufserfahrung der Sozialarbeitenden

Quelle: Eigene Darstellung Erhebung

91.7% der Befragten verfügen über einen Fachhochschulabschluss in Sozialer Arbeit. Je 4.2% verfügen über eine Berufsausbildung EFZ und haben eine Höhere Fachschule Sozialpädagogik besucht.

## 6. Operationalisierung

### 6.1 Verwendete Skalen und Items

Der Fragebogen wurde, wie in Kapitel 4.1.2 beschrieben, mittels Skalen erstellt. Um die Reliabilität der Skalen zu messen, wurde jeweils Cronbachs Alpha mittels SPSS berechnet. Die Reliabilitätswerte diverser Skalen wiesen verschiedene Werte in den Gruppen der Sozialarbeitenden und Adressat:innen aus.

Tabelle 2. Reliabilität der verwendeten Skalen

Skalen	Sozialarbeitende/ Cronbachs Alpha	Adressat:innen/ Cronbachs Alpha
Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses	.546/4 Items n=47	.786/4 Items n=37
Anerkennung der Adressat:innen	.657/4 Items n=47	.897/4 Items n=37
Partizipation	.633/3 Items n=47	.741/3 Items n=37
Entmoralisieren	.553/3 Items n=47	.780/3 Items n=37
Akzeptanz der eigenen Situation	.800/4 Items n=47	.773/4 Items n=37
Verantwortungsübernahme	.773/3 Items n=47	.828/3 Items n=37
Schamgefühl	.746/3 Items n=47	.874/3 Items n=37
Inanspruchnahme des Angebots	.845/3 Items n=47	.823/3 Items n=37
Stigmatisierung	.898/ 4 Items n=47	.927/ 4 Items n=37
Prekäre wirtschaftliche Integration	.870/ 3 Items n=47	.863/ 3 Items n=37
Organisation des Sozialdiensts	.399/ 3 Items n=47	.641/ 3 Items n=37
Einstellung der Bevölkerung	.515/ 3 Items n=47	.443/ 3 Items n=37
Glaube an Eigenverantwortung	.287/ 3Items n=47	.163/ 3 Items n=37

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Gruppe der Adressat:innen und Sozialarbeitenden beurteilen die Items der Skalen *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses*, *Entmoralisieren* und *Organisation des Sozialdiensts* unterschiedlich, so dass ein unterschiedlicher Wert für Cronbachs Alpha resultiert.

Hossiep (2022) legt dar, dass bei Skalen psychometrischer Verfahren für eine zufriedenstellende Reliabilität ein Cronbachs\_Alpha-Wert von .7 erreicht werden soll. Werte unter .5 gelten als nicht akzeptabel, Werte über .8 als gut. Flandorfer (2019) differenziert die Werte weiter. Gemäss ihr gelten Werte über .8 auch als gut. Werte ab .7 als akzeptabel. Werte ab 0.6 als zweifelhaft. Werte ab .5 sind mangelhaft und Werte unter .5 seien inakzeptabel.

Otte, Sawert, Brüderl, Kley, Kroneberg und Rohlfing (2023, S. 28) legen dar, dass es in der quantitativen Forschung kaum Grundsatzdebatten über Gütekriterien gebe. Gütekriterien der Messung, wozu auch die Reliabilität gehört, würden seit den 1930er Jahren als Lehrbuchwissen reproduziert. Aus diesem Grund werden in der vorliegenden Arbeit diejenigen Skalen, welche ein Reliabilitätskoeffizient von unter .5 aufweisen, nicht verwendet und jeweils ein Item für die weitere Analyse ausgewählt. Ein Blick auf die im Fragebogen verwendeten Skalen zeigt, dass bei den Skalen *Glaube an Eigenverantwortung* und *Einstellung der Bevölkerung* der Reliabilitätskoeffizient bei beiden Gruppen  $<.6$  ist und als mangelhaft gilt. Auch hier wurde jeweils ein Item für die weiteren Analysen festgelegt. In Tabelle 3 sind alle Items der verwendeten Skalen und Einzelitems der verwendeten Konstrukte aufgelistet.

Danner (2014, S. 1) erläutert, dass eine Skala in verschiedenen Stichproben unterschiedlich reliable Messungen hervorbringe. Beispielsweise könne eine Messung von politischen Einstellungen in einer Extremgruppe weniger reliabel sein, als die Messung von politischen Einstellungen in einer heterogenen Stichprobe mit derselben Skala. Da der Fragebogen Selbst- und Fremdeinschätzungen von Sozialarbeitenden und Adressat:innen abgefragt hat, ist eine These, dass die unterschiedlichen Reliabilitäten eine Folge der unterschiedlichen Perspektiven sind. Rammstedt, (2004., S. 15) erläutert zudem, dass je höhere Reliabilitätskoeffizienten zu erwarten seien, desto mehr Items die Skala aufweise. Aufgrund dieser Darlegungen wurden bei Skalen, welche bei der einen Gruppe einen Reliabilitätskoeffizienten von  $>.6$  und bei der anderen von  $>.7$  ergaben, mit dem geprüften Konstrukt weitergearbeitet.

Tabelle 3. Übersicht verwendete Skalen, Konstrukte, Items

Variable	Items	
	Sozialarbeitende	Adressat: innen
Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mein: e Klient: in spricht mit mir über das Thema, welches für sie: ihn wichtig ist.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich spreche mit meinem Sozialarbeiter/meiner Sozialarbeiterin über das Thema, welches für mich wichtig ist.</li> </ul>
Anerkennung der Adressat:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich habe Mitgefühl für mein:e Klient:in.</li> <li>• Ich versuche mich in die Lage meines Klienten: meiner Klientin hineinzusetzen.</li> <li>• Ich versuche mein:e Klient:in besser zu verstehen, indem ich mir die Dinge aus seiner: ihrer Sicht vorstelle.</li> <li>• Ich versuche mir vorzustellen, wie ich anstelle meines Klienten: meiner Klientin zurechtkäme</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Von meiner Sozialarbeiterin/ meinem Sozialarbeiter kommt mir Mitgefühl entgegen.</li> <li>• Mein Sozialarbeiter/meine Sozialarbeiterin versucht sich in meine Lage zu versetzen.</li> <li>• Meine Sozialarbeiterin/mein Sozialarbeiter versucht mich besser zu verstehen, indem sie/er sich die Dinge aus meiner Sicht vorstellt</li> <li>• Meine Sozialarbeiterin/mein Sozialarbeiter versucht sich vorzustellen wie sie/er an meiner Stelle zurechtkäme.</li> </ul>
Partizipation	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich frage mein:e Klient:in nach seiner: ihrer Meinung.</li> <li>• Ich informiere meinen Klienten: meine Klientin rechtzeitig und ausreichend über Richtlinien, Rechte und Pflichten.</li> <li>• Ich nehme die Meinung meines Klienten: meiner Klientin ernst.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Meine Sozialarbeiterin/mein Sozialarbeiter fragt mich nach meiner Meinung.</li> <li>• Meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter informiert mich rechtzeitig und ausreichend über Richtlinien, meine Rechte und meine Pflichten.</li> <li>• Meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter nimmt meine Meinung ernst.</li> </ul>
Entmoralisieren	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich gebe meinem Klienten: meiner Klientin angemessenes Feedback auf seine: ihre Situation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mein Sozialarbeiter/ meine Sozialarbeiterin gibt mir angemessenes Feedback auf meine Situation.</li> </ul>
Akzeptanz der eigenen Situation	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mein: e Klient:in setzt sich mit den Problemen auseinander, welche ihn: sie belastet.</li> <li>• Mein:e Klient:in gibt sich Mühe etwas bei ihm: ihr zu verändern.</li> <li>• Mein:e Klient:in glaubt, dass sie: er bereit ist etwas bei sich zu verändern.</li> <li>• Obwohl es meinem Klienten:meiner Klientin nicht immer gelingt sich zu verändern, arbeitet er: sie an seinem: ihrem Problem</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich setze mich mit den Problemen auseinander, welche mich belasten.</li> <li>• Ich gebe mir Mühe, etwas bei mir zu verändern.</li> <li>• Ich glaube, dass ich bereit bin, bei mir selber etwas zu verändern.</li> <li>• Obwohl es mir nicht immer gelingt, mich zu verändern, arbeite ich an meinen Problemen</li> </ul>
Verantwortungsübernahme	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mein:e Klient: in erkennt Chancen, welche sich ihm: ihr zeigen.</li> <li>• Mein:e Klient: in versucht Lösungen für unangenehme Situationen zu finden.</li> <li>• Mein:e Klient: in nimmt sich Zeit, um über seine: ihre Ziele nachzudenken.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich erkenne meine Chancen, wenn sie sich mir zeigen.</li> <li>• Ich versuche Lösungen für unangenehme Situationen zu finden.</li> <li>• Ich nehme mir Zeit, um über meine Ziele nachzudenken.</li> </ul>
Schamgefühl	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mein:e Klient: in hat Schuldgefühle.</li> <li>• Ich denke, dass es Momente gibt, in denen sich mein: e Klient:in mir gegenüber minderwertig fühlt.</li> <li>• Mein:e Klient:in denkt von sich, sie: er sei eine schlechte Person.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich habe Schuldgefühle.</li> <li>• Es gibt Momente, in denen ich mich gegenüber meiner Sozialarbeiterin/ meinem Sozialarbeiter minderwertig fühle.</li> <li>• Ich denke, dass ich ein schlechter Mensch bin.</li> </ul>
Inanspruchnahme des Angebots	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich denke, dass mein:e Klient:in grundsätzlich eine positive Grundhaltung gegenüber dem Sozialdienst hat.</li> <li>• Mein:e Klient:in vertraut mir.</li> <li>• Mein:e Klient:in ist mir und dem Sozialdienst gegenüber misstrauisch eingestellt.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Grundsätzlich habe ich eine positive Grundeinstellung gegenüber dem Sozialdienst.</li> <li>• Ich vertraue meiner Sozialarbeiterin/meinem Sozialarbeiter.</li> <li>• Ich bin gegenüber meiner Sozialarbeiterin/meinem Sozialarbeiter und dem Sozialdienst misstrauisch eingestellt.</li> </ul>

Stigmatisierung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich denke, dass mein:e Klient:in versucht zu verhindern, dass andere Menschen wissen, dass er: sie Sozialhilfe bezieht.</li> <li>• Ich denke, dass mein:e Klient:in sich nicht getraut mit neuen Menschen Bekanntschaft zu schliessen, weil er: sie Sozialhilfe bezieht.</li> <li>• Ich denke, mein: e Klient: in vermeidet das Gespräch mit anderen Menschen, weil er: sie Sozialhilfe erhält.</li> <li>• Ich denke, dass mein: e Klient: in sich zurückzieht, weil er: sie Sozialhilfe erhält.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich versuche zu verhindern, dass andere Menschen wissen, dass ich Sozialhilfe beziehe.</li> <li>• Ich getraue mich nicht mit neuen Menschen Bekanntschaft zu schliessen, weil ich Sozialhilfe erhalte.</li> <li>• Ich ziehe mich von anderen zurück, weil ich Sozialhilfe erhalte.</li> <li>• Ich vermeide Gespräche mit anderen Menschen, weil ich Sozialhilfe erhalte.</li> </ul>
Prekäre wirtschaftliche Integration	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mein:e Klient:in möchte sich so schnell als möglich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn er: sie weiss, dass das Thema Geld sein: ihr Leben weiterhin in grossem Ausmass kontrollieren wird.</li> <li>• Mein:e Klient:in möchte sich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr besteht, dass das Geld nicht für das tägliche Leben reichen wird.</li> <li>• Mein:e Klient:in möchte sich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr besteht, dass er: sie sich nur knapp über Wasser halten kann.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich möchte mich von der Sozialhilfe so schnell als möglich ablösen, auch wenn ich weiss, dass das Thema Geld mein Leben weiterhin in grossem Ausmass kontrolliert.</li> <li>• Ich möchte mich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr da ist, dass das Geld nicht für mein tägliches Leben reichen wird.</li> <li>• Ich möchte mich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr besteht, dass ich mich nur knapp über Wasser halten kann.</li> </ul>
Organisation des Sozialdiensts	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Innerhalb des Sozialdienstes wird sichergestellt, dass bei Vertretungen oder Neuanstellungen die Fachpersonen über die aktuelle Situation der Klient:innen Bescheid weiss.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bei Vertretungen und Neueinstellungen weiss die neue Sozialarbeiterin/der neue Sozialarbeiter über meine aktuelle Situation Bescheid.</li> </ul>
Glaube an Eigenverantwortung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig.</li> </ul>
Einstellung der Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen.</li> </ul>
Pünktliche Auszahlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Auszahlung des Sozialhilfebetrags erfolgt immer rechtzeitig und problemlos</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Auszahlung des Sozialhilfebetrags erfolgt immer rechtzeitig und problemlos</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Als Antwortskala wurde eine fünfstufige Likert-Skala gewählt, wobei die tiefste Zustimmung jeweils den Wert Eins hat und die höchste Zustimmung den Wert Fünf. Die Skala ist aufsteigend nach folgenden Aussagen skaliert: stimme überhaupt nicht zu, stimme nicht zu, stimme teilweise zu, stimme zu, stimme voll und ganz zu.

Beim Fragebogen für die Adressat:innen wurde beim Konstrukt *Organisation des Sozialdienstes* noch die Möglichkeit *"kann ich nicht beurteilen"* hinzugefügt. Dies deshalb, weil dieses Konstrukt das Item *Bei Vertretungen und Neueinstellungen weiss die neue Sozialarbeiterin/der neue Sozialarbeiter über meine aktuelle Situation Bescheid* beinhaltet.

Es muss davon ausgegangen werden, dass nicht alle Adressat:innen mit Stellvertretungen und Neueinstellungen konfrontiert sind. Für die Analysen wurden alle Daten mit der Angabe *"kann ich nicht beurteilen"* nicht einbezogen. Mit der Funktion "Fälle auswählen" in SPSS konnten diese Daten ausgeklammert werden.

Zwei Items mussten in SPSS umcodiert werden, da die Aussagen negativ formuliert waren. Es handelte sich um das Item *Ich bin gegenüber meiner Sozialarbeiterin/ meinem Sozialarbeiter und dem Sozialdienst misstrauisch eingestellt bzw. Mein:e Klient in ist mir und dem Sozialdienst gegenüber misstrauisch eingestellt* in der Skala Inanspruchnahme des Angebots. Im Konstrukt Glaube an Eigenverantwortung wurde das Item *Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig* umcodiert. In der Folge wurde mit dem umcodierten Item weitergearbeitet. Die Aussage lautet demnach: *Erfolg ist oft weniger von Glück als vielmehr von Leistung abhängig*.

Die Skalen, welche das Gütekriterium der Reliabilität erfüllten, wurden mittels SPSS zu einer neuen Skala zusammengefügt. Dazu wurden die Mittelwerte aller Items berechnet und die weiteren Analysen mit diesen Mittelwerten durchgeführt.

Die Likert-Skala wird als pseudometrisch angesehen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Befragten sich am vorgegebenem Antwortkontinuum orientieren und ihre Angaben entsprechend einordnen. Dabei wird angenommen, dass die Personen die gleichen Abstände der vorgelegten Skala als Massstab für die eigene Einschätzung anlegen. Die festgestellten Informationen werden dann als metrisch behandelt (Uhlemann, 2015, S. 17). Bei der Frage, ob eine Likert-Skala als (pseudo)metrisch behandelt werden darf, ist sich jedoch die Praxis uneinig.

So erläutert Klein (2004, S. 10), dass es problematisch sei von einem Kontinuum von Skalen zwischen Ordinal- und Intervallskala auszugehen, da es keine echten Zwischentypen geben könne.

Aufgrund der unterschiedlichen Aussagen und der verschiedenen Umsetzungen in der Praxis werden die reliablen Skalen mit den Mittelwerten der Items gebildet. Weiter werden Analyseverfahren, welche in Kapitel 6.2, vorgestellt werden, mit Tests durchgeführt, welche für eine Ordinalskala bestimmt sind. So werden zumindest bei den Analyseverfahren die Skalenniveaus nicht verletzt.

## 6.2 Analysen

Die Analysen werden zweierlei unterteilt: In einem ersten Teil wurden die Hypothesen, welche mit Hilfe der Literatur erstellt wurden, getestet. Diese Analysen beinhalten Tests auf Zusammenhänge nach Spearman und untersuchen, ob das theoretisch modellierte Wirkungsmodell aus der Perspektive von Sozialarbeitenden und Adressat:innen bestand hält. Zur Testung des Wirkungsmodells gehört auch, inwiefern sich die Einschätzungen der Paare – bestehend aus Adressat:innen und Sozialarbeitenden –, bezogen auf die definierten Wirkungen und Wirkfaktoren, unterscheiden.

Im zweiten Teil werden weitere Testungen gemacht, welche explorativen Charakter haben. Diese explorativen Analysen werden einerseits aufgrund der Resultate der deskriptiven Statistik durchgeführt, denn aufgrund der Stichprobenmerkmale stellt sich die Frage, inwiefern diese Merkmale Einfluss auf die Einschätzung des Wirkungsmodells haben.

Andererseits werden in der Gruppe der Sozialarbeitenden wie auch in der Gruppe der Adressat:innen weitere Zusammenhänge innerhalb des Wirkungsmodells gemessen. Dazu gehört namentlich der Zusammenhang zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, welcher sich über verschiedene Ebenen (Mikro, Meso, Makro) erstreckt. Ferner der Zusammenhang zwischen den Wirkungen, welcher ebenfalls auf verschiedenen Ebenen zu finden ist. Ergänzt wird dies mit der Untersuchung, inwiefern einzelne Wirkfaktoren mit anderen Wirkfaktoren zusammenhängen.

Die erweiterten Zusammenhangsmessungen werden gemacht, weil aufgrund des kleinen Stichprobenumfangs auf eine Regressionsanalyse und ein Strukturgleichungsmodell verzichtet werden muss.

Eine Übersicht über die angewendeten Analysen und die getesteten Wirkungen und Wirkfaktoren findet sich in Tabelle 6 in Kapitel 7.

### 6.2.1 Empirischer Nachweis des Wirkungsmodells

Das Wirkungsmodell wird mittels zwei verschiedenen Testverfahren geprüft:

Um zu eruieren wie die beiden Gruppen von Sozialarbeitenden und Adressat:innen Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen einschätzen, wird zum einen mit einer Rangkorrelation nach Spearman getestet. Um Aufschluss darüber zu erhalten, inwiefern sich die Paare bestehend aus Adressat:in und Sozialarbeiter:in in ihren Einschätzungen zu Wirkfaktoren und Wirkungen unterscheiden oder auch nicht, wird zum anderen der Vorzeichentest für abhängige Stichproben angewendet.

#### *EINSCHÄTZUNGEN ZU WIRKUNGEN UND WIRKFAKTOREN – PAARWEISE EINSCHÄTZUNGEN*

Gemäss der Methodenberatung der Universität Zürich (2024a) testet der Vorzeichentest, ob die zentralen Tendenzen zweier abhängiger Stichproben verschieden sind. Der Vorzeichentest ist ein nicht parametrisches Verfahren und wird bei ordinalskalierten Variablen angewendet.

Für den Vorzeichentest wurden die Paare gematcht, d.h. die Messwerte stammen jeweils von Sozialarbeiter:in und Adressat:in, welche sich zusammen in einer Arbeitsbeziehung befinden. Die Messwerte der beiden Personen wurden einander entsprechend zugeordnet.

Es wurden alle Wirkungen und alle Wirkfaktoren des Wirkungsmodells, wie sie in Tabelle 4 aufgelistet sind, mit dem Vorzeichentest analysiert.

*Tabelle 4. Geplanter Vorzeichentest*

<b>(Un)erwünschte Wirkungen</b>	<b>Wirkfaktoren</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses</li> <li>• Schamgefühl</li> <li>• Anerkennung der Adressat:innen</li> <li>• Glaube an Eigenverantwortung</li> <li>• Inanspruchnahme des Angebots</li> <li>• Stigmatisierung</li> <li>• Prekäre wirtschaftliche Integration</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verantwortungsübernahme</li> <li>• Akzeptanz der Situation</li> <li>• Monetäre Hilfeleistung</li> <li>• Partizipation</li> <li>• Entmoralisieren</li> <li>• Organisation des Sozialdients</li> <li>• Gesellschaftliche Einstellung</li> </ul>

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

## ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKUNGEN UND WIRKFAKTOREN- GRUPPENWEISE EINSCHÄTZUNGEN

Die Rangkorrelation nach Spearman ist ein nicht-parametrisches Verfahren und gilt als voraussetzungsfrei. Entsprechend müssen die Daten nicht normalverteilt sein (Methodenberatung Universität Zürich, 2024b). Die Korrelation nach Spearman wird jeweils bei der Gruppe der Adressat:innen und der Gruppe der Sozialarbeitenden angewendet. Mit der Korrelation nach Spearman wird im Wirkungsmodell getestet, inwiefern die Wirkfaktoren und Wirkungen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene aus der Perspektive der jeweiligen Gruppe von Adressat:innen und Sozialarbeitenden zusammenhängen. In Tabelle 5 ist dargestellt, welche Wirkungen und Wirkfaktoren auf welcher Ebene zu finden sind.

Tabelle 5. Geplante Korrelationsanalysen

Ebene	(Un)erwünschte Wirkungen	Wirkfaktoren
Mikro	<ul style="list-style-type: none"><li>• Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses</li><li>• Schamgefühl</li><li>• Anerkennung der Adressat:innen</li><li>• Glaube an Eigenverantwortung</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Verantwortungsübernahme</li><li>• Akzeptanz der Situation</li><li>• Monetäre Hilfeleistung</li><li>• Partizipation</li><li>• Entmoralisieren</li></ul>
Meso	<ul style="list-style-type: none"><li>• Inanspruchnahme des Angebots</li><li>• Stigmatisierung</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Organisation des Sozialdienst</li></ul>
Makro	<ul style="list-style-type: none"><li>• Prekäre wirtschaftliche Integration</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Gesellschaftliche Einstellung</li></ul>

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 6.2.2 Explorative Untersuchung

Aufgrund von signifikanten gefundenen Zusammenhängen im Wirkungsmodell zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen werden weitere Zusammenhänge in der Gruppe der Sozialarbeitenden und der Gruppe der Adressat:innen untersucht.

Zudem wird auch geprüft, ob innerhalb der beiden Gruppen Merkmale der Stichprobe zusammenhängen, wie z.B. Geschlecht und Kinder bei den Adressat:innen oder Berufsjahre und Alter der Sozialarbeitenden. Auf diese Weise kann in einem weiteren Schritt analysiert werden, ob und inwiefern diese Stichprobenmerkmale Einfluss auf die Einschätzung des Wirkungsmodells haben.

Diese weiterführende explorative Untersuchung wird auch durchgeführt, weil ungerichtete Hypothesen formuliert wurden und kein kausaler Zusammenhang eruiert werden kann. Ackermann (2016, S. 218) schreibt dazu, dass hypothesenprüfende Verfahren mehrheitlich auf der Ebene generalisierter Aussagen bleiben, während explorative Verfahren in Kontextspezifisches eintauchen. Dieser Schritt der kontextspezifischen Analyse führt zu breiter abgestützten Ergebnissen.

Durch das Vorgehen in dieser Arbeit wird einerseits die Hypothesenprüfung – wie in Kapitel 6.2.1 beschrieben – durchgeführt, um generelle Aussagen zu machen. Andererseits wird die explorative Untersuchung umgesetzt, um die Ergebnisse besser in den Kontext der vorliegenden Untersuchung einzubetten.

### *ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKUNGEN UND WIRKFAKTOREN – GRUPPENWEISE EINSCHÄTZUNGEN*

Bei der weiteren explorativen Untersuchung werden folgende Zusammenhänge sowohl bei der Gruppe der Adressat:innen wie der Gruppe der Sozialarbeitenden mittels der Rangkorrelation nach Spearman untersucht, wie dies in Tabelle 6 auf Seite 68 festgehalten wurde:

- Zusammenhänge zwischen den Wirkfaktoren, welche sich auf verschiedenen Ebenen (Mikro, Makro) befinden.
- Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, welche sich auf verschiedenen Ebenen (Mikro, Meso, Makro) befinden.

- Zusammenhänge zwischen den Wirkungen, welche sich auf verschiedenen Ebenen (Mikro, Meso, Makro) befinden.

#### *ZUSAMMENHÄNGE DER STICHPROBENMERKMALE INNERHALB DER GRUPPEN*

Die Stichprobenbeschreibung zeigte, dass bei den Adressat:innen viele weibliche Teilnehmende zu verorten sind und gut zwei Drittel der befragten Adressat:innen angegeben haben, Kinder zu haben. Bei der Stichprobenbeschreibung der Sozialarbeitenden fällt auf, dass es sich um eine eher junge Stichprobe handelt, welche mehrheitlich nicht mehr als drei Jahre Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe aufweist.

Aufgrund dieser Hinweise und dem Umstand, dass Sozialarbeitende selbst wählen konnten, welchen Adressat:innen sie die Befragung zu Verfügung stellten, stellt sich die Frage, inwiefern Merkmale der Stichprobe Einfluss auf deren Einschätzungen zu Wirkung haben.

Mit dem Pearson Chi-Quadrat-Test kann festgestellt werden, ob ein Zusammenhang zwischen den Merkmalen der Stichprobe vorliegt, wobei jedoch nicht die Stärke des Zusammenhangs festgestellt werden kann. Um die Effektstärke zu ermitteln, kann auf den Phi-Koeffizienten oder Cramers V zurückgegriffen werden ((Methodenberatung Universität Zürich, 2024d).

Wenn die Merkmale der Stichprobe der Sozialarbeitenden auf Zusammenhänge getestet werden, müssen vorher die entsprechenden Fälle ausgewählt werden, da wie in Kapitel 4.1 beschrieben, die gleichen Sozialarbeitende mehrere Einschätzungen vorgenommen und bei jeder Einschätzung ihre soziodemographischen Daten angegeben haben.

#### *EINSCHÄTZUNG ZU WIRKUNG IN ABHÄNGIGKEIT DER STICHPROBENMERKMALE*

Ob die Stichprobenmerkmale Einfluss auf die Einschätzungen der Wirkungen haben, wird mit dem Mann-Whitney-U-Test analysiert. Bei diesem Test handelt es sich um ein nicht-parametrisches Verfahren für zwei unabhängige Stichproben. Bei der Gruppe der Sozialarbeitenden wird getestet, ob die Berufserfahrung Einfluss auf die Einschätzungen der Wirkungen hat. Dazu werden auch hier, wie bereits in Kapitel 6.1, die Fälle ausgewählt. Da durch das Selektieren der Fälle eine Stichprobe von  $n=24$  vorliegt, wird beim Mann-Whitney-U-Test die exakte Signifikanz angegeben (Methodenberatung Universität Zürich, 2024c). Zur

Vorbereitung für den Mann-Whitney-U-Test wurde die Variable Berufserfahrung in zwei Gruppen zusammengefasst: Die eine Gruppe hat weniger als drei Jahre Berufserfahrung und die andere Gruppe mehr als drei Jahre.

Bei der Gruppe der Adressat:innen wird geprüft, ob das Merkmal Geschlecht Einfluss auf die Einschätzungen der Wirkungen hat. Da in diesem Fall  $n=37$  beträgt, wird die asymptotische Signifikanz angegeben (Methodenberatung Universität Zürich, 2024c). Da niemand in der Stichprobe in der Variable Geschlecht "divers" angegeben hat, kann der Mann-Whitney-U-Test mit den beiden Gruppen männlich und weiblich durchgeführt werden.

## 7. Ergebnisse

Die Ergebnisse werden analog zu Kapitel 6 in zwei Teile eingeteilt: In einem ersten Teil wird dargestellt, inwiefern sich die angenommenen Wirkungszusammenhänge des theoretisch modellierten Wirkungsmodells nachweisen lassen. Zu diesem Zweck werden die Differenzen und Übereinstimmungen der Einschätzungen der befragten Paare zu Wirkfaktoren und Wirkungen und die Zusammenhänge in den beiden Gruppen von Sozialarbeitenden und Adressat:innen zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen dargestellt.

In einem zweiten Teil werden Ergebnisse der explorativen Untersuchung dargestellt:

- Zusammenhänge zwischen den Wirkfaktoren, welche sich auf verschiedenen Ebenen befinden (Mikro, Makro).
- Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, welche sich auf verschiedenen Ebenen (Mikro, Meso, Makro) befinden.
- Zusammenhänge zwischen den Wirkungen, welche sich auf verschiedenen Ebenen (Mikro, Meso, Makro) befinden.

In einem weiteren Schritt werden zusammenhängende Merkmale innerhalb der Stichprobengruppen dargestellt, um abschliessend deren Einfluss auf die Einschätzung zu Wirkungen darzustellen. Tabelle 6 gibt einen Überblick über die angewendeten Analysen und die getesteten Wirkfaktoren sowie Wirkungen und Merkmale der Stichprobe.

Tabelle 6. Überblick angewendete Analysen und Messungen

<b>Empirischer Nachweis des Wirkungsmodell</b>			
<b>Einschätzungen zu Wirkungen und Wirkfaktoren</b>	<i>Paarweise Einschätzung (Vorzeichentest)</i>  <i>Gruppenweise Einschätzung (Darstellung Median)</i>	<b>Wirkungen</b>	<b>Wirkfaktoren</b>
		<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses</i></li> <li>• <i>Schamgefühl</i></li> <li>• <i>Anerkennung der Adressat:innen</i></li> <li>• <i>Glaube an Eigenverantwortung</i></li> <li>• <i>Inanspruchnahme des Angebots</i></li> <li>• <i>Stigmatisierung</i></li> <li>• <i>Prekäre wirtschaftliche Integration</i></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Verantwortungsübernahme</i></li> <li>• <i>Akzeptanz der Situation</i></li> <li>• <i>Monetäre Hilfeleistung</i></li> <li>• <i>Partizipation</i></li> <li>• <i>Entmoralisieren</i></li> <li>• <i>Organisation des Sozialdienstes</i></li> <li>• <i>Gesellschaftliche Einstellung</i></li> </ul>
<b>Zusammenhänge: Wirkungen und Wirkfaktoren</b>	<i>Gruppenweise Einschätzung</i>  <i>(Korrelation nach Spearman)</i>	<b>Ebene</b>	<b>(Un)Erwünschte Wirkung</b>
			<b>Wirkfaktoren</b>
		<i>Mikro</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses</i></li> <li>• <i>Schamgefühl</i></li> <li>• <i>Anerkennung der Adressat:innen</i></li> <li>• <i>Glaube an Eigenverantwortung</i></li> </ul>
		<i>Meso</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Inanspruchnahme des Angebots</i></li> <li>• <i>Stigmatisierung</i></li> </ul>
		<i>Makro</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Prekäre wirtschaftliche Integration</i></li> </ul>
		<b>Ebene</b>	<b>(Un)Erwünschte Wirkung</b>
		<i>Mikro</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Schamgefühl</i></li> <li>• <i>Glaube an Eigenverantwortung</i></li> </ul>
		<i>Meso</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Stigmatisierung</i></li> </ul>
			<b>(Un)Erwünschte Wirkung</b>

<b>Explorative Untersuchung</b>				
<b>Zusammenhäng: Wirkungen und Wirkfaktoren</b>	<i>Gruppenweise Einschätzung</i>  (Korrelation nach Spearman)	<b>Ebene</b>	<b>(Un)Erwünschte Wirkung</b>	<b>Wirkfaktoren</b>
		<i>Mikro- Meso- Makro</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Stigmatisierung</i></li> <li>• <i>Schamgefühl</i></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Einstellung der Bevölkerung</i></li> <li>• <i>Monetäre Hilfeleistung</i></li> </ul>
		<b>Ebene</b>	<b>Erwünschte Wirkung</b>	<b>Unerwünschte Wirkung</b>
		<i>Mikro- Meso- Makro</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Inanspruchnahme des Angebots</i></li> <li>• <i>Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses</i></li> <li>• <i>Anerkennung der Adressat:innen</i></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Schamgefühl</i></li> <li>• <i>Glaube an Eigenverantwortung</i></li> <li>• <i>Prekäre wirtschaftliche Integration</i></li> <li>• <i>Stigmatisierung</i></li> </ul>
		<b>Ebene</b>	<b>Wirkfaktoren</b>	<b>Wirkfaktoren</b>
		<i>Mikro- Meso- Makro</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Monetäre Hilfeleistung</i></li> <li>• <i>Entmoralisieren</i></li> <li>• <i>Akzeptanz für die eigene Situation</i></li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Einstellung der Bevölkerung</i></li> <li>• <i>Partizipation</i></li> <li>• <i>Verantwortungsübernahme</i></li> </ul>
<b>Zusammenhänge: Stichprobenmerkmale</b>	<i>Zusammenhänge innerhalb der Gruppen</i>  (Kreuztabelle/Pearson-Chi- Quadrat-Test)	<b>Adressat:innen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Geschlecht – Kinder</i></li> </ul>	<b>Sozialarbeitende</b>
				<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe – Alter</i></li> </ul>
<b>Einschätzungen zu Wirkungen</b>	<i>Einschätzungen innerhalb der Gruppe</i>  (Mann-Whitney-U-Test)	<b>Adressat:innen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Einfluss des Geschlechts auf die Einschätzung von Wirkung</i></li> </ul>	<b>Merkmal der Sozialarbeitenden</b>
				<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Einfluss der Berufserfahrung auf die Einschätzung von Wirkung</i></li> </ul>
		<b>Wirkungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses</i></li> <li>• <i>Schamgefühl</i></li> <li>• <i>Anerkennung der Adressat:innen</i></li> <li>• <i>Glaube an Eigenverantwortung</i></li> <li>• <i>Inanspruchnahme des Angebots</i></li> <li>• <i>Stigmatisierung</i></li> <li>• <i>Prekäre wirtschaftliche Integration</i></li> </ul>	

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 7.1 Eruierte Wirkung des Wirkmodells

### 7.1.1 Einschätzungen zu Wirkungen und Wirkfaktoren – paar- und gruppenweise Einschätzungen

Um einerseits abbilden zu können, wie hoch oder tief die Einschätzungen zu Wirkungen und Wirkfaktoren aussieht, werden die Einschätzungen der beiden Gruppen von Sozialarbeitenden und Adressat:innen dargestellt. Andererseits werden auch die Ergebnisse der Unterschiede zu den Einschätzungen der jeweiligen Paare zwischen Sozialarbeiter:in und Adressat:in dargestellt.

Die Einschätzungen der jeweiligen Gruppe bestehend aus Sozialarbeitenden und Adressat:innen werden deskriptiv mit dem Median festgehalten, während für die Abbildung der unterschiedlichen Einschätzungen innerhalb der Paare der Vorzeichentest durchgeführt wird.

#### WIRKUNGEN

In Abbildung 12 ist ersichtlich, dass sich die Gruppen der Sozialarbeitende und Adressat:innen in der Einschätzung der Wirkungen unterscheiden. Einzig beim *Glauben an die Eigenverantwortung* mit einem Median (Mdn) von 3.0, n=37 liegt eine gleiche Einschätzung der Wirkung vor.

Auffällige Unterschiede ergeben sich bei der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses*. Hier weisen die Adressat:innen einen Median (Mdn) auf von 5.0, n=37 auf, was dem höchsten Zustimmungswert der verwendeten Skala entspricht. Die Einschätzungen der Sozialarbeitenden weisen einen Median von 4.0 auf, n=37 auf. Einen optisch visuell markanten Unterschied ergibt sich bei der *Prekären wirtschaftlichen Integration* (Adressat:innen Mdn= 3.0, n=37; Sozialarbeitende Mdn= 2.33, n=37) und der Stigmatisierung der Adressat:innen (Adressat:innen Mdn= 2.0, n=37 Sozialarbeitende Mdn= 2.5, n= 37). Ersichtlich ist, dass sowohl die Gruppe der Sozialarbeitenden wie auch die Gruppe der Adressat:innen bei allen positiven konnotierten Wirkungen einen hohen Zustimmungswert (Mdn ≥ 3, Sozialarbeitende und Adressat:innen, n=37) erreichen.

Die nicht erwünschte Wirkung *Glaube an Eigenverantwortung* reiht sich mit (Mdn= 3,0 Sozialarbeitende und Adressat:innen n= 37) ebenfalls in die hohe Zustimmung ein. Eher tiefe Zustimmung (Mdn ≤ 3.0, Sozialarbeitende und Adressat:innen n=37) erreichen die nicht erwünschten Wirkungen *Schamgefühl*, *Stigmatisierung* und *prekäre wirtschaftliche Integration*. Betreffend allen erwünschten Wirkungen (*Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses*, *Inanspruchnahme des Angebots*, *Anerkennung der Adressat:innen*) schätzt die Gruppe der Adressat:innen die Wirkungen besser ein als die Gruppe der Sozialarbeitenden. Demgegenüber schätzt die Gruppe der Sozialarbeitenden die

beiden Nicht-erwünschten Wirkungen *Schamgefühl* und *Stigmatisierung* der Adressat:innen höher ein als die Adressat:innen dies selbst tun.

Dabei ist zu erwähnen, dass die Adressat:innen eher bereit sind, sich von der Sozialhilfe abzulösen und eine prekäre Arbeitsstelle anzunehmen (Mdn= 3.0, n=37), während die Sozialarbeitenden diese Bereitschaft ihrer Adressat:innen (Mdn= 2.33, n=37) als eher tiefer einschätzen.

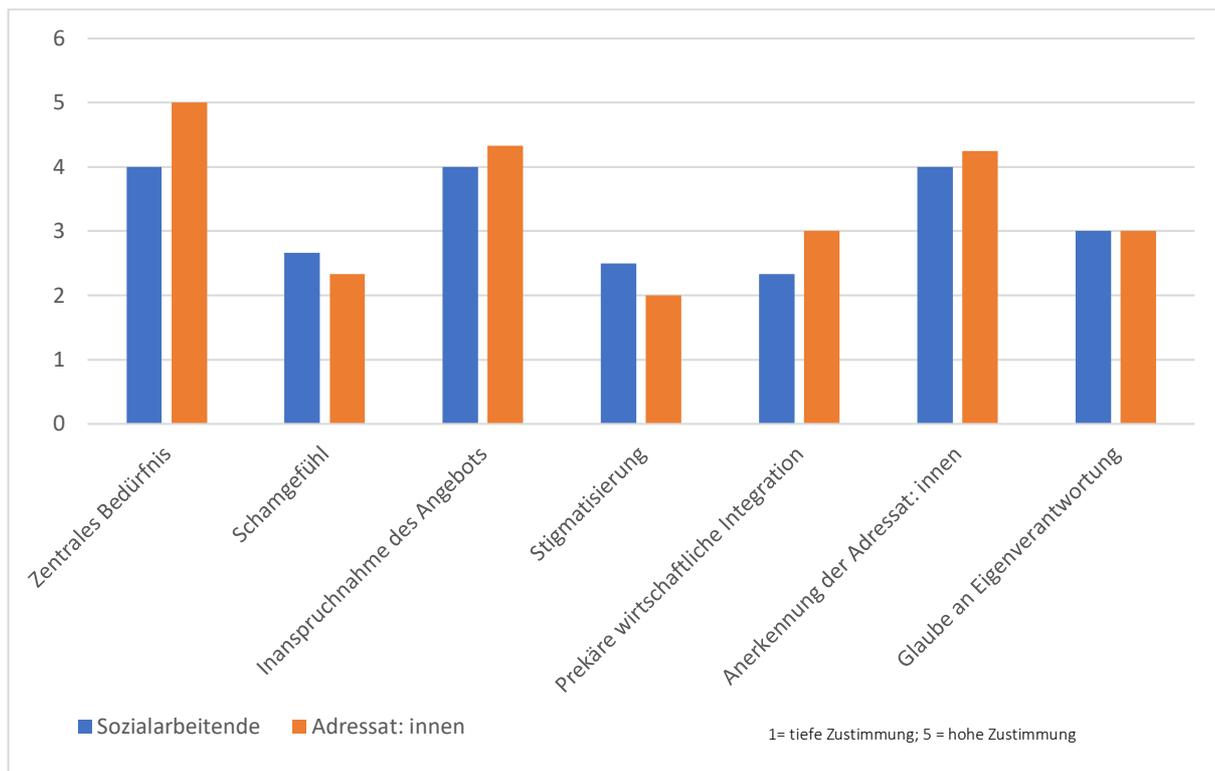


Abbildung 12: Einschätzung zu Wirkungen von Sozialarbeitenden und Adressat:innen  
 Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Der Median und die Darstellung in Abbildung 12 geben lediglich die Zustimmungswerte der beiden Gruppen bezogen auf die Wirkungen wieder. Sie sagen jedoch noch nichts über die Unterschiede betreffend der Einschätzungen zwischen den jeweils befragten Paaren von Sozialarbeiter:in und Adressat:in aus.

In Abbildung 13 sind die Unterschiede der Einschätzungen zu den Wirkungen der jeweiligen Paare zwischen Sozialarbeiter:in und Adressat:in abgebildet. Signifikante Unterschiede ergeben sich bei der *Inanspruchnahme des Angebots* (Sozialarbeitende Mdn= 4.0, Adressat:innen Mdn= 4.33  $z = 2.600$ ,  $p = .009$ ,  $n = 37$ ), bei der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* (Sozialarbeitende Mdn= 4.0; Adressat:innen Mdn= 5.0,  $p < .001$ ,  $z = 2.390$ ,  $n = 37$ ) und dem *Glauben an Eigenverantwortung* (Sozialarbeitende Mdn= 3.0, Adressat:innen= 3.0;  $z = -2.942$ ,  $p = .003$ ,  $n = 37$ ). Die

Wirkungen *Anerkennung der Adressat:innen, prekäre wirtschaftliche Integration, Schamgefühl* und *Stigmatisierung* unterscheiden sich nicht signifikant.

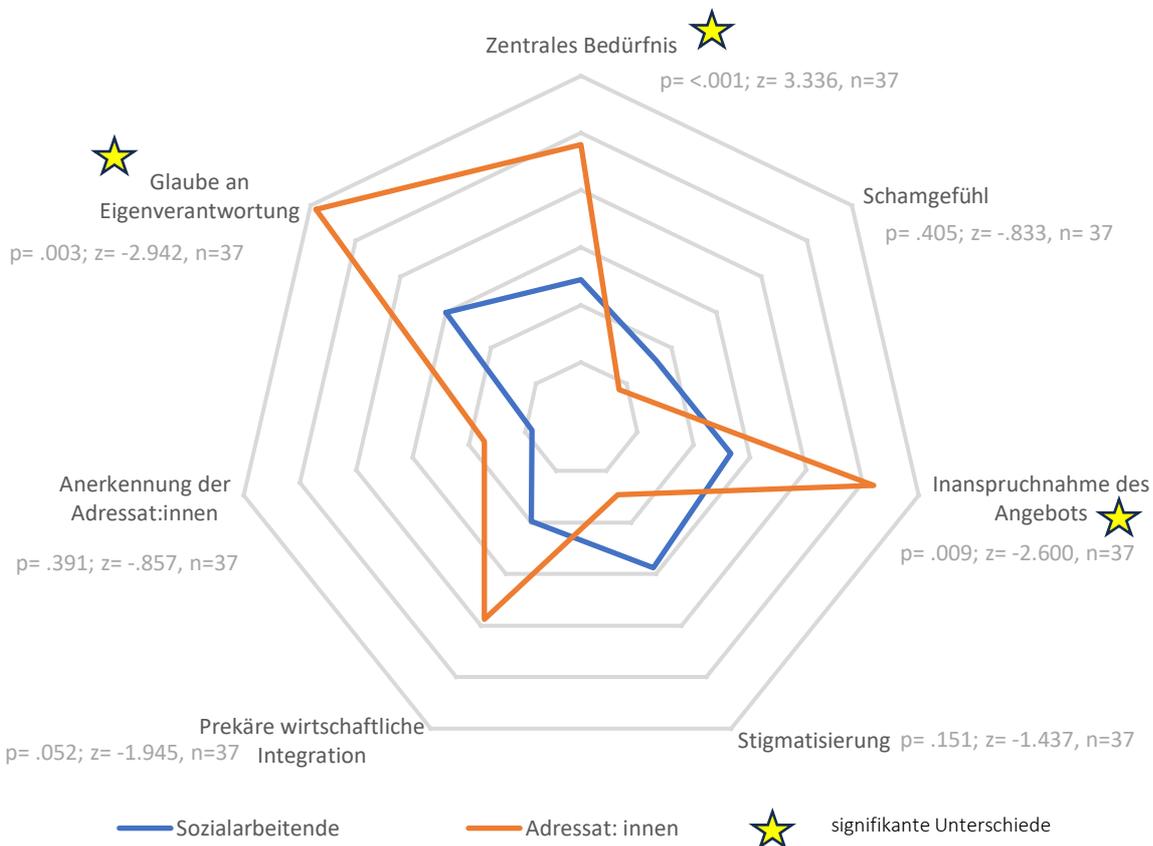


Abbildung 13: Unterschiede in der Wirkungseinschätzung zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen

Anmerkung: Um die Ausprägung der Unterschiede grafisch darzustellen, wurde der kritische Wert von +/-1.96 mit 1 gleichgesetzt. So konnte ein proportionaler Wert zum z- Wert berechnet und die grafische Darstellung erstellt werden. Die Abbildung zeigt keine Zustimmungswerte, nur den Unterschied in der paarweisen Einschätzung zu den Wirkungen.

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## WIRKFAKTOREN

Bezüglich der Einschätzungen zu den Wirkfaktoren ergibt sich ein homogeneres Bild, welches in Abbildung 14 erkennbar ist. Die Medianwerte sind bei allen Wirkfaktoren gleich. Einzig beim Wirkfaktor *Akzeptanz der eigenen Situation* unterscheiden sie sich (Sozialarbeitende Mdn= 4.0, Adressat:innen Mdn= 4.5, n=37). Beim Wirkfaktor *Organisation des Sozialdienstes* wurde mit n=26 gemessen, da elf Adressat:innen angegeben haben, dass sie die Frage nicht beantworten können. Auch bei den Wirkfaktoren sind die Zustimmungswerte generell mit Mdn  $\geq 4.0$  bei beiden Gruppen sehr hoch. Die niedrigste Zustimmung findet sich bei der *Einstellung der Bevölkerung* mit Mdn= 3.0 bei beiden Gruppen, n=37, welche mit einem Item gemessen wurde, welches heisst: *Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen.*

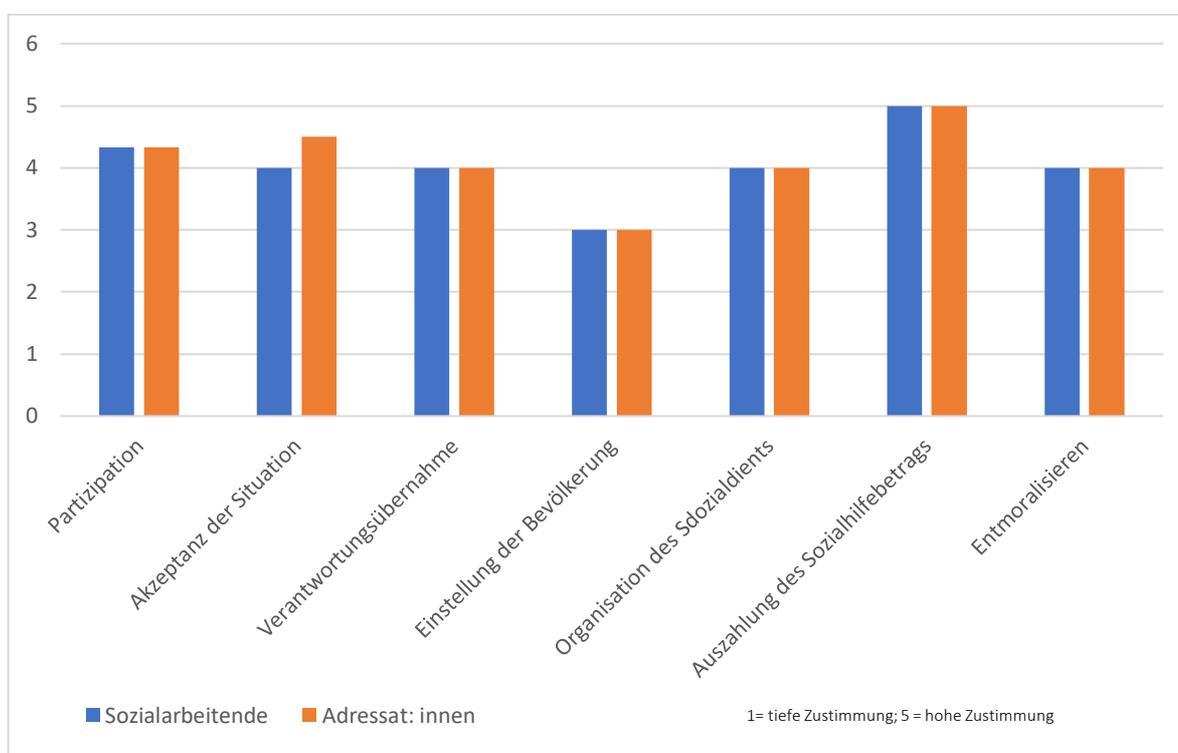
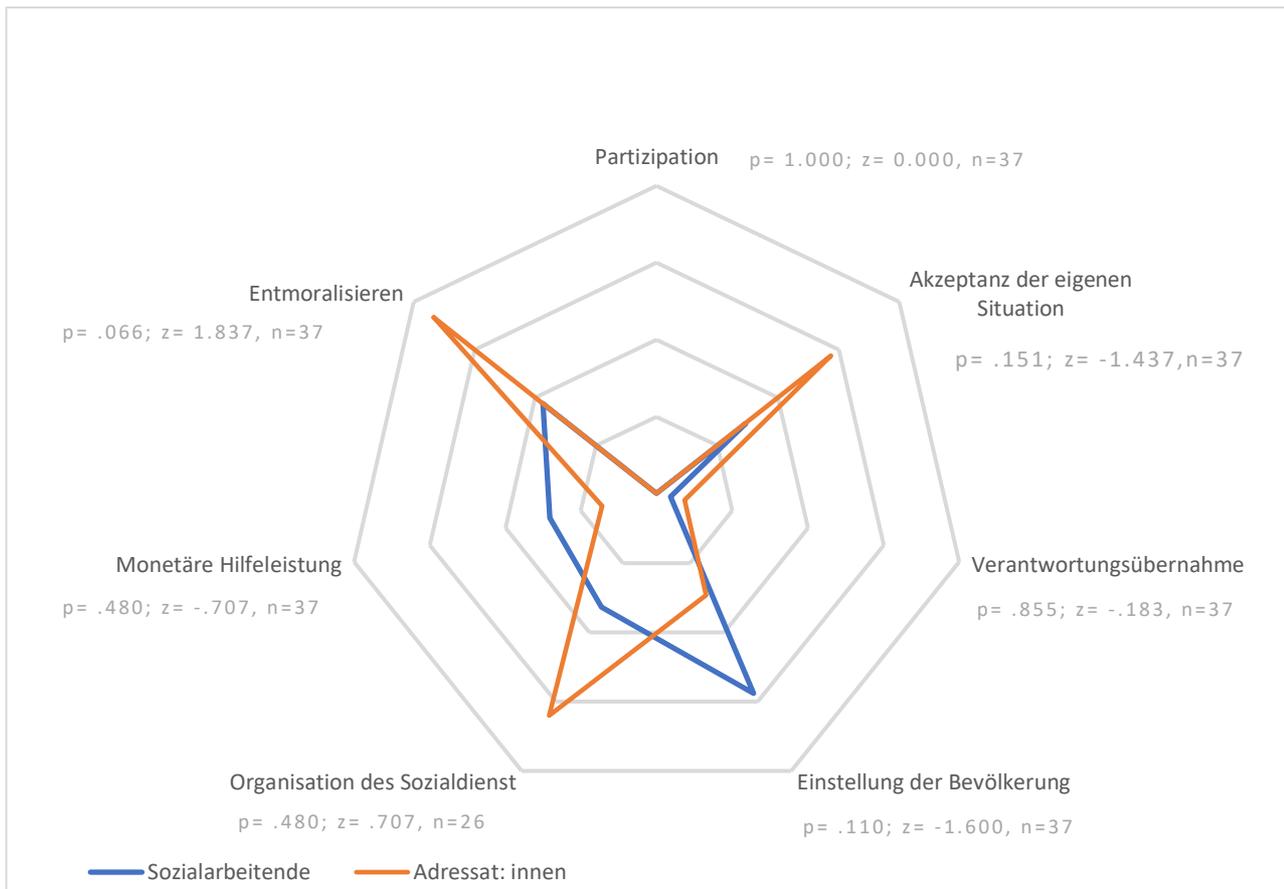


Abbildung 14. Einschätzung zu Wirkfaktoren von Sozialarbeitenden und Adressat:innen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Werden die Einschätzungen auf Unterschiede unter Berücksichtigung der jeweiligen Paare zwischen Sozialarbeiter:in und Adressat:in getestet, findet man bei den Wirkfaktoren keine signifikanten Unterschiede. Bei der Partizipation ist gar eine Deckung der Einschätzungen feststellbar, was in Abbildung 15 veranschaulicht wird.



**Abbildung 15.** Unterschiede in der Einschätzung zu Wirkfaktoren zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen

Anmerkung: Um die Ausprägung der Unterschiede grafisch darzustellen, wurde der kritische Wert von +/-1.96 mit 1 gleichgesetzt, so konnte ein proportionaler Wert zum z- Wert berechnet und die grafische Darstellung erstellt werden. Die Abbildung zeigt keine Zustimmungswerte, sondern nur den Unterschied in der paarweisen Einschätzung zu den Wirkfaktoren.

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 7.1.2 Zusammenhänge zwischen Wirkungen und Wirkfaktoren – gruppenweise Einschätzungen

Es wurde getestet, wie Wirkfaktoren und Wirkungen innerhalb des modellierten Wirkungsmodells zusammenhängen. Dazu werden die Ergebnisse pro Ebene (Mikro, Meso, Makro) dargestellt.

#### MIKROEBENE

Auf der Mikroebene sind im Wirkungsmodell, welches in Abbildung 3 dargestellt ist, zwei Umlaufbahnen festgehalten – eine für die Adressat:innen und eine für die Sozialarbeitenden. Diese beiden Bahnen überlappen sich, da gemäss theoretischer Herleitung Wirkfaktoren sowohl auf Seiten der Adressat:innen wie auch auf Seiten der Sozialarbeitenden Einfluss auf die jeweiligen Wirkungen haben können. Alle getesteten Zusammenhänge auf der Mikroebene sind in Tabelle 7 dargestellt.

Aus der Perspektive der Sozialarbeitenden haben die *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* der Adressat:innen und deren Akzeptanz für die eigene Situation einen signifikanten Zusammenhang,  $r = .349$ ,  $p = .016$ ,  $n = 47$ ; auf Seiten der Adressat:innen wird indes kein Zusammenhang nachgewiesen. Mit  $r = .349$  weist dieser Zusammenhang einen mittleren Effekt auf (Ottmann, 2016, S. 200). Bezüglich der positiven Wirkungen auf der Mikroebene gibt es aus Sicht der Sozialarbeitenden nebst dem Zusammenhang zwischen *Akzeptanz der eigenen Situation* und der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* auch einen Zusammenhang zwischen der *Partizipation* und der *Anerkennung der Adressat:innen* mit  $r = .387$ ,  $p = .007$ ,  $n = 47$ , was auch einem mittleren Zusammenhang entspricht. Bei den Angaben der Sozialarbeitenden gibt es keine weiteren Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und erwünschten Wirkungen auf der Mikroebene. Hingegen gibt es aus der Perspektive der Adressat:innen mehrere Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und erwünschten Wirkungen. Bei ihnen korreliert die *Partizipation* mit  $r = .508$ ,  $p = .001$ ,  $n = 37$  signifikant mit dem *Bearbeiten des zentralen Bedürfnisses* und weist einen hohen Zusammenhang auf. Auch der Wirkfaktor *Entmoralisieren* weist einen mittleren Zusammenhang mit der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* auf  $r = .391$ ,  $p = .017$ ,  $n = 37$ .

Mit der Wirkung *Anerkennung der Adressat:innen* korrelieren aus der Perspektive der Adressat:innen gleich drei Wirkfaktoren: *Partizipation und Anerkennung der Adressat:innen* mit einem sehr starken Effekt von  $r = .715$ ,  $p < .001$ ,  $n = 37$ . Ein starker Zusammenhang haben auch der Wirkfaktor *Entmoralisieren* und die *Anerkennung der Adressat:innen* mit  $r = .669$ ,  $p < .001$ ,  $n = 37$ . Einen mittleren Effekt weist der Zusammenhang zwischen *monetärer Hilfeleistung* und *Anerkennung der Adressat:innen* auf mit  $r = .381$ ,  $p = .020$ ,  $n = 37$ .

Hervorzuheben ist insbesondere, dass sowohl auf Seiten der Adressat:innen wie auch bei den Sozialarbeitenden ein Zusammenhang zwischen *Partizipation* und *Anerkennung der Adressat:innen* feststellbar ist, wenn auch mit unterschiedlichem Effekt.

Ein Blick auf die Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und unerwünschten Wirkungen zeigt, dass es bei den Sozialarbeitenden zwei Zusammenhänge gibt: Einerseits einen Zusammenhang mit mittlerem Effekt zwischen *Entmoralisieren* und dem *Schamgefühl der Adressat:innen* mit  $r = -.349$ ,  $p = .016$ ,  $n = 47$  und andererseits zwischen *Entmoralisieren* und dem *Glaube an Eigenverantwortung* mit einem mittleren Effekt von  $r = .386$ ,  $p = .007$ ,  $n = 47$ .

Beim Zusammenhang zwischen *Entmoralisieren* und *Schamgefühl* der Adressat:innen gehen tiefe Werte beim *Schamgefühl* (was bedeutet, dass die Sozialarbeitende die Adressat:innen als nicht allzu schambehaftet wahrnehmen) mit hohen Werten bei *Entmoralisieren* überein. An dieser Stelle sollte nochmals wiederholt werden, dass *Entmoralisieren* mit dem Item *Mein:e Sozialarbeiter:in gibt mir angemessenes Feedback auf meine Situation* und *Glaube an Eigenverantwortung* mit dem Item *Erfolg ist oft weniger von Glück, sondern vielmehr von Leistung abhängig* gemessen wurde.

Bei den Adressat:innen ist ein Zusammenhang zwischen Wirkfaktor und nicht erwünschter Wirkung erkennbar. Es handelt sich um den Zusammenhang zwischen *monetärer Hilfeleistung* und *Schamgefühl* mit einem mittleren Effekt von  $r = -.489$ ,  $p = .002$ ,  $n = 37$ . Hohe Werte sind in der *monetären Hilfeleistung* zu verzeichnen und tiefe Werte bei der Ausprägung des *Schamgefühls*. Die monetäre Hilfeleistung wurde mit dem Item *Die Auszahlung des Sozialhilfebetrags erfolgt immer rechtzeitig und problemlos* gemessen. Es zeigt sich hier ein Zusammenhang zwischen geringer Scham und der positiven Bewertung, dass die monetäre Hilfeleistung problemlos und rechtzeitig erfolgt.

Bei den Zusammenhängen zwischen positiven und negativen Wirkungen ergibt sich auf Seiten der Sozialarbeitenden ein Zusammenhang zwischen dem *Schamgefühl* der Adressat:innen und der *Bearbeitung deren zentralen* Bedürfnisses mit  $r = -.298$ ,  $p = .042$ ,  $n = 47$ , was einem geringen Zusammenhang entspricht. Die negative Korrelation ist darauf zurückzuführen, dass die Sozialarbeitenden das Schamgefühl der Adressat:innen eher mit tiefen Werten bewerten, während sie der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* höhere Werte vergeben. Dies bedeutet, dass ein geringeres Schamgefühl eher erlaubt, dass das zentrale Bedürfnis bearbeitet werden kann. Bei den Adressat:innen ist kein signifikanter Zusammenhang zwischen erwünschter und nicht erwünschter Wirkung erkennbar.

Tabelle 7. Korrelation zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, Mikroebene

Wirkfaktoren	Wirkung	Einschätzungen	
		Sozialarbeitende	Adressat:innen
	Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses		
Akzeptanz der eigenen Situation		r= .349/ p= .016, n=47	r= .234/ p=.100, n=37
Partizipation		r= .038/ p= .801, n=47	r= .508/ p .001, n=37
Entmoralisieren		r= -.011/ p= .940, n=47	r=.391/ p= .017, n=37
Monetäre Hilfeleistung		r= .063/ p=.672, n=47	r=.135/ p= .425, n=37
Verantwortungsübernahme		r= .245/ p= .097, n=47	r=.264/ p=-.114, n=37
	Anerkennung der Adressat:innen		
Akzeptanz der eigenen Situation		r= .208/ p= .161, n=47	r= .234/ p= .163, n=37
Partizipation		r= .387/ p= .007, n=47	r= .715/ p< .001, n=37
Entmoralisieren		r= .273/ p= .063, n=47	r= .669/ p< .001, n=37
Monetäre Hilfeleistung		r= .158/ p= .288, n=47	r= .381/ p= .020, n=37
Verantwortungsübernahme		r= .233/ p= .115, n=47	r= .213/ p= .205, n=37
	Schamgefühl		
Akzeptanz der eigenen Situation		r= -.135/ p= .366, n=47	r= .220/ p= .190, n=37
Partizipation		r= .014/ p= .927, n=47	r= -.260/ p= .120, n=37
Entmoralisieren		r= -.349/ p= .016, n=47	r= -.305/ P= .066, n=37
Monetäre Hilfeleistung		r= -.109/ p= .520, n=47	r= -.489/ p= .002, n=37
Verantwortungsübernahme		r= -.265/ p= .071, n=47	r= .095/ p= .574, n=37
	Glaube an Eigenverantwortung		
Akzeptanz der eigenen Situation		r= -.147/ p= .100, n=47	r=-.038/ p= .822, n=37
Partizipation		r= .006/ p= .968, n=47	r=-.050/ p= .770, n=37
Entmoralisieren		r= .386/ p= .007, n=47	r= .221/ p= .190, n=37
Monetäre Hilfeleistung		r= -.055/ p= .712, n=47	r= .065/ p= .700, n=37
Verantwortungsübernahme		r= -.033/ p= .828, n=47	r= -.032/ p= .850, n=37
<b>Erwünschte Wirkung</b>	<b>Unerwünschte Wirkung</b>	<b>Einschätzungen</b>	
		Sozialarbeitende	Adressat:innen
	Schamgefühl		
Bearbeitungen des zentralen Bedürfnisses		r= -.298, p= .042, n=47	r= .031, p= .855, n=37
Anerkennung der Adressat:innen		r= -.206, p=.165, n=47	r= .220, p=.191, n=37
	Glaube an Eigenverantwortung		
Bearbeitungen des zentralen Bedürfnisses		r= -.044/ p=.769, n=47	r= -.175/ p= .299, n=37
Anerkennung der Adressat:innen		r= .118/ p= .430, n=47	r= -.055/ p= .748, n=37

Anmerkung: Die grauen Felder geben die signifikanten Werte an.

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## MESOEBENE

Bei der Mesoebene wurde mit dem Item *Innerhalb des Sozialdienstes wird sichergestellt, dass bei Vertretungen oder Neuanstellungen die Fachpersonen über die aktuelle Situation der Klient:innen Bescheid weiss*" bzw. *Bei Vertretungen und Neueinstellungen weiss die neue Sozialarbeiterin/der neue Sozialarbeiter über meine aktuelle Situation Bescheid die Organisation des Sozialdienstes gemessen.*

Bei der *Inanspruchnahme des Angebots* wurde abgefragt, wie die innere Einstellung der Adressat:innen gegenüber dem Sozialdienst und den Sozialarbeitenden ist. Bei den Sozialarbeitenden zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wirkfaktor *Organisation des Sozialdienstes* und der Wirkung *Inanspruchnahme des Angebots*. Es konnte bei den Sozialarbeitenden auch kein Zusammenhang zwischen der *Organisation des Sozialdienstes* und der Wirkung *Stigmatisierung* nachgewiesen werden.

Anders sieht es auf Seiten der Adressat:innen aus. Hier gibt es sowohl zwischen der *Organisation des Sozialdienstes* und der Wirkung *Inanspruchnahme des Angebots* einen mittleren Zusammenhang mit  $r = .403$ ,  $p = .041$ ,  $n = 26$  als auch zwischen der *Organisation des Sozialdienstes* und der *Stigmatisierung* mit  $r = -.481$ ,  $p = .012$ ,  $n = 26$ , wobei tiefe Werte der Bewertung der Stigmatisierung mit hohen Werten bei der Bewertung der Organisation des Sozialdienstes korrelieren.

Bei den Adressat:innen ist ebenfalls ein Zusammenhang zwischen der erwünschten Wirkung – der *Inanspruchnahme des Angebots* – mit der unerwünschten Wirkung der *Stigmatisierung* mit einem mittleren Zusammenhang von  $r = -.328$ ,  $p = .047$ ,  $n = 37$  nachweisbar, wobei auch hier tiefe Werte des Stigmatisierungsgrades mit hohen Werten der Inanspruchnahme einhergehen. Es zeigt sich hier eine Analogie zu den Zusammenhängen auf der Mikroebene: Während dort eine geringe Scham positiv mit der Bewertung der monetären Hilfeleistung korreliert, ist hier der Zusammenhang zwischen einem geringen Gefühl der Stigmatisierung mit der positiven Einstellung zum Angebot nachweisbar.

Bei den Sozialarbeitenden ist auch hier kein signifikanter Zusammenhang messbar. Tabelle 8 gibt einen Überblick über die Zusammenhänge auf der Mesoebene.

Tabelle 8: Korrelation zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, Mesoebene

Wirkfaktoren	Wirkung	Einschätzungen	
		Sozialarbeitende	Adressat:innen
	Inanspruchnahme des Angebots		
Organisation Sozialdienst		r= -.193/ p= .194, n=47	r= .403 p= .041 n=26
	Stigmatisierung		
Organisation Sozialdienst		r= -.247/ p=.094, n=47	r= -.483/p =.012 n=26
Erwünschte Wirkung	Unerwünschte Wirkung	Einschätzungen	
		Sozialarbeitende	Adressat:innen
	Stigmatisierung		
Inanspruchnahme des Angebots		r= -.127, p= .393, n=47	r= -.328, p= .047, n=37

Anmerkung: Die grauen Felder geben die signifikanten Werte an.

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

#### MAKROEBENE

Das Wirkmodell in Abbildung 3 stellt einen Zusammenhang zwischen der *Einstellung der Bevölkerung* und der *prekären wirtschaftlichen Integration* her. Die *Einstellung der Bevölkerung* wurde mit dem folgenden Item gemessen: *Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen*. Es konnte sowohl auf Seiten der Adressat:innen wie auch bei den Sozialarbeitenden keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der *Einstellung der Bevölkerung* und einer *prekären wirtschaftlichen Integration* festgestellt werden, wie dies auch Tabelle 9 zeigt.

Tabelle 9: Korrelation zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, Makroebene

Wirkfaktoren	Wirkung	Einschätzungen	
		Sozialarbeitende	Adressat:innen
	Prekäre wirtschaftliche Integration		
Einstellung Bevölkerung		r= -.175/ p= .239, n=47	r= .239/ p= .154, n=37

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 7.2 Explorative Untersuchung

### 7.2.1 Zusammenhänge zwischen Wirkungen und Wirkfaktoren- gruppenweise Einschätzungen

Die explorative Untersuchung in Bezug auf Zusammenhänge wurde in Teilbereiche aufgeteilt: So wurden in einem ersten Teil die Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, ebenenübergreifend getestet. In einem zweiten Teil wurden die Zusammenhänge zwischen den Wirkungen auf verschiedenen Ebenen getestet und in einem dritten Teil die Zusammenhänge der Wirkfaktoren auf den verschiedenen Ebenen.

#### ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKFAKTOREN UND WIRKUNGEN, EBENE ÜBERGREIFEND

Bei der Eruiierung des Wirkungsmodells konnten aus der Perspektive der Sozialarbeitenden signifikante Zusammenhänge zwischen der Bewertung des *Schamgefühls der Adressat:innen* und der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* wie auch zwischen dem *Schamgefühl* und *Entmoralisieren* nachgewiesen werden. Bei den Adressat:innen gibt es auf der Mikroebene einen signifikanten Zusammenhang zwischen *Schamgefühl* und der positiven Bewertung der *monetären Hilfeleistung*. Es stellt sich daher die Frage, woher das Schamgefühl genau kommt und ob es auch mit Wirkfaktoren auf der Meso- und der Makroebene in Verbindung steht. Aus diesem Grund wurde weiter getestet, ob ein Zusammenhang zwischen *Schamgefühl*, *der gesellschaftlichen Einstellung* und der *Organisation des Sozialdienstes* besteht. In Tabelle 10 sind die Werte dargestellt. Es zeigt sich ein starker Zusammenhang in der Gruppe der Adressat:innen zwischen *Schamgefühl* und *Einstellung der Bevölkerung* mit  $r = .607$ ,  $p < .001$ ,  $n=37$ . Bei den Sozialarbeitenden ist kein Zusammenhang zwischen *Einstellung der Bevölkerung* und dem *Schamgefühl* der Adressat:innen feststellbar. Zudem ist sowohl bei den Adressat:innen wie bei den Sozialarbeitenden kein Zusammenhang zwischen *Organisation des Sozialdienstes* und dem *Schamgefühl* feststellbar.

Da die Adressat:innen angeben, dass sowohl die *Organisation des Sozialdienstes* wie die *Inanspruchnahme des Angebots* mit der *Stigmatisierung* korreliert, wurde die *Stigmatisierung* auch mit der *gesellschaftlichen Einstellung* auf einen Zusammenhang geprüft (Tabelle 10). Hier ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei der Wirkung des *Schamgefühls*. Bei den Adressat:innen ist ein starker Zusammenhang zwischen *Stigmatisierung* und *Einstellung der Bevölkerung* mit  $r = .572$ ,  $p < .001$ ,  $n=37$  nachweisbar.

Da auch die *monetäre Hilfeleistung* auf Seiten der Adressat:innen auf der Mikroebene signifikante Zusammenhänge ergab – einerseits mit deren *Schamgefühl*, andererseits mit der *Anerkennung* von ihnen –, wird auch die *monetäre Hilfeleistung* auf Zusammenhang mit *Stigmatisierung* getestet. Hier zeigt sich, dass bei den Sozialarbeitenden kein signifikanter Zusammenhang besteht, während auch hier bei den Adressat:innen die *Monetäre Hilfeleistung* mit der *Stigmatisierung* ( $r = -.342$ ,  $p = .038$ ,  $n=37$ ) korreliert. Auch hier korrelieren tiefe Zustimmungswerte bei der Ausprägung der *Stigmatisierung* mit hohen Zustimmungswerten bei der *monetären Hilfeleistung*.

*Tabelle 10.* Korrelation zwischen Wirkfaktoren und (un)erwünschten Wirkungen, Ebene übergreifend

<b>Wirkfaktoren</b>	<b>Wirkung</b>	<b>Einschätzungen</b>	
		<b>Sozialarbeitende</b>	<b>Adressat:innen</b>
Einstellung der Bevölkerung			
	Stigmatisierung	$r = -.075$ , $p = .616$ , $n=47$	$r = .572$ , $p < .001$ , $n=37$
	Schamgefühl	$r = .054$ , $p = .719$ , $n=47$	$r = .607$ , $p < .001$ , $n=37$
Monetäre Hilfeleistung			
	Stigmatisierung	$r = -.269$ , $p = .067$ , $n=47$	$r = -.342$ , $p = .038$ , $n=37$
	Schamgefühl	$r = -.168$ , $p = .259$ , $n=47$	$r = -.489$ , $p = .002$ , $n=37$
Organisation des Sozialdienstes			
	Schamgefühl	$r = -.155$ , $p = .297$ , $n=47$	$r = -.271$ , $p = .101$ , $n=37$

*Anmerkung:* Die grauen Felder geben die signifikanten Werte an

*Quelle:* Eigene Darstellung und Erhebung

Da insbesondere bei den Adressat:innen verschiedene Zusammenhänge mit den Wirkungen *Stigmatisierung* und *Schamgefühl* verbunden sind, wurde auch getestet, ob und inwiefern die Wirkungen *Schamgefühl* und *Stigmatisierung* zusammenhängen. Hier zeigte sich bei beiden Gruppen ein signifikanter Zusammenhang. Bei den Adressat:innen fand sich ein sehr hoher Zusammenhang mit  $r = .743$ ,  $p < .001$ ,  $n=37$  und bei den Sozialarbeitenden ein hoher Zusammenhang mit  $r = .514$ ,  $p < .001$ ,  $n=47$ . Ebenfalls zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der *Inanspruchnahme des Angebots* und dem *Schamgefühl* der Adressat:innen mit  $r = -.397$ ,  $p = .006$ ,  $n=47$  in der Gruppe der Sozialarbeitenden. Auch hier lässt sich sagen, dass tiefe Werte bei der Ausprägung des *Schamgefühls* mit den hohen Werten der *Inanspruchnahme des Angebots* zusammenhängen (Tabelle 11).

Da sich die paarweisen Einschätzungen in den Wirkungen *Inanspruchnahme des Angebots*, *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* und dem *Glauben an Eigenverantwortung* auf der einen Seite signifikant unterscheiden und auf der anderen Seite die Wirkung der *prekären wirtschaftlichen Integration* keinen Zusammenhang mit der *gesellschaftlichen Einstellung* aufweist, wurde getestet, ob die definierten Wirkungen auf der Mikro- und Mesoebene mit der *prekären wirtschaftlichen Integration* zusammenhängen. Auch diese Werte befinden sich in Tabelle 11.

Bei den Adressat:innen zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der *Inanspruchnahme des Angebots* und der *prekären wirtschaftlichen Integration* mit  $r = -.353$ ,  $p = .032$ ,  $n=37$ , während tiefe Werte bei der *prekären wirtschaftlichen Integration* mit hohen Werten der *Inanspruchnahme des Angebots* einhergehen. Dies bedeutet, dass sich Adressat:innen weniger einer *prekären, unsicheren Lage* aussetzen, wenn sie die *Inanspruchnahme der wirtschaftlichen Sozialhilfe* positiv betrachten. Bei den Sozialarbeitenden zeigt sich ein Zusammenhang zwischen ihrem *Glauben an Eigenverantwortung* und der *prekären wirtschaftlichen Integration* mit  $r = -.379$ ,  $p = .009$ ,  $n=47$ , wobei hier hohe Werte beim *Glauben an Eigenverantwortung* mit tiefen Werten bei der *prekären wirtschaftlichen Integration* korrelieren. Dies bedeutet, dass Sozialarbeitende den Willen ihrer Adressat:innen zur *wirtschaftlichen Integration* unter *prekären Bedingungen* je geringer einschätzen, desto höher ihr eigener Glaube an *Eigenverantwortung* ist, dies ist in Tabelle 11 abgebildet.

Interessiert hat auch, ob die Wirkungen auf der Mikroebene mit der Wirkung auf der Mesoebene zusammenhängt. Es ist feststellbar, dass bei den Adressat:innen die beiden erwünschten Wirkungen *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* und *Anerkennung der Adressat:innen* signifikant mit der

*Inanspruchnahme des Angebots* zusammenhängen. Die Verbindung zwischen *Anerkennung der Adressat:innen* und der *Inanspruchnahme des Angebots* ist bei den Adressat:innen stark ausgeprägt mit  $r = .580$ ,  $p < .001$ ,  $n=37$ , während bei den Sozialarbeitenden sich kein signifikanter Zusammenhang zeigt. Sowohl bei den Adressat:innen wie bei den Sozialarbeitenden hängen die *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* mit der *Inanspruchnahme des Angebots* signifikant zusammen mit jeweils einem mittleren Effekt. Die Werte finden sich auch in Tabelle 11.

Tabelle 11. Korrelation zwischen (un) erwünschten Wirkungen, Ebene übergreifend

(Un)Erwünschte Wirkung	(Un)erwünschte Wirkung	Einschätzungen	
		Sozialarbeitende	Adressat:innen
	Schamgefühl		
Inanspruchnahme des Angebots		$r = -.397$ , $p = .006$ , $n=47$	$r = -.241$ , $p = .150$ , $n=37$
Prekäre wirtschaftliche Integration		$r = .091$ , $p = .543$ , $n=47$	$r = .183$ , $p = .279$ , $n=37$
Stigmatisierung		$r = .514$ , $p < .001$ , $n=47$	$r = .743$ , $p < .001$ , $n=37$
	Prekäre wirtschaftliche Integration		
Zentrales Bedürfnis		$r = -.121$ , $p = .416$ , $n=47$	$r = -.042$ , $p = .807$ , $n=37$
Glaube an Eigenverantwortung		$r = -.379$ , $p = .009$ , $n=47$	$r = .047$ , $p = .784$ , $n=37$
Inanspruchnahme des Angebots		$r = -.264$ , $p = .073$ , $n=47$	$r = -.353$ , $p = .032$ , $n=37$
	Inanspruchnahme des Angebots		
Zentrales Bedürfnis		$r = .481$ , $p < .001$ , $n=47$	$r = .345$ , $p = .037$ , $n=37$
Anerkennung der Adressat:innen		$r = .138$ , $p = .357$ , $n=47$	$r = .580$ , $p < .001$ , $n=37$

Anmerkung: Die grauen Felder geben die signifikanten Werte an

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

#### ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN WIRKFAKTOREN, EBENE ÜBERGREIFEND

Bei der Kategorie der Wirkfaktoren hat sich gezeigt, dass bei den Adressat:innen die *monetäre Hilfeleistung* und die *Einstellung der Bevölkerung* eine tragende Rolle im Wirkungsmodell spielen, bei den Sozialarbeitenden in dieser Weise aber nicht. Daher wurde auch getestet, ob die *monetäre Hilfeleistung* und die *Einstellung der Bevölkerung* einen Zusammenhang haben. Bei den Adressat:innen zeigt sich ein mittlerer Zusammenhang mit  $r = -.380$ ,  $p = .020$ ,  $n=37$ , wobei tiefe Werte bei der gesellschaftlichen Einstellung mit hohen Werten bei der monetären Hilfeleistung korrelieren. Dies bedeutet, die Adressat:innen bewerten die monetäre Hilfeleistung besser, wenn sie eher nicht davon ausgehen, dass die Gesellschaft denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen.

Bei den Sozialarbeitenden zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen *monetärer Hilfeleistung* und der *Einstellung der Gesellschaft*. Die entsprechenden Werte befinden sich in Tabelle 12.

Jedoch spielen die Wirkfaktoren *Entmoralisieren* und *Partizipation* bei beiden Gruppen eine Rolle, weshalb auch zwischen diesen beiden Wirkfaktoren getestet wurde, ob ein Zusammenhang besteht. In Tabelle 11 sind diese Ergebnisse zu finden. Diese unterscheiden sich zwischen der Gruppe der Adressat:innen und der Gruppe der Sozialarbeitenden. Bei der Gruppe der Sozialarbeitenden zeigt sich ein schwacher, nur knapp signifikanter Zusammenhang zwischen *Entmoralisieren* und *Partizipation* mit  $r = .288, p = .050, n = 47$ , während bei den Adressat:innen ein sehr hoher signifikanter Zusammenhang mit  $r = .773, p < .001, n = 37$  zu verzeichnen ist. *Entmoralisieren* wurde mit dem Item *Ich gebe meinem:meiner Adressat:in angemessenes Feedback auf seine:ihre Situation* bzw. *Mein:e Sozialarbeiter:in gibt mir angemessenes Feedback auf meine Situation* gemessen, die *Partizipation* wurde mittels einer Skala gemessen.

Da der Wirkfaktor *Verantwortungsübernahme* keinerlei Zusammenhang zu Wirkungen ausweist, wurde getestet inwiefern sie jedoch mit der *Akzeptanz für die eigene Situation* korreliert. Bei beiden Gruppen ist ein hoher Zusammenhang feststellbar – bei den Adressat:innen ein starker Zusammenhang mit  $r = .615, p < .001, n = 37$  und bei den Sozialarbeitenden ein sehr starker Zusammenhang mit  $r = .739, p < .001, n = 47$  (Tabelle 12).

Tabelle 12. Korrelation zwischen Wirkfaktoren, Ebene übergreifend

Wirkfaktor_1	Wirkfaktor_2	Einschätzungen	
		Sozialarbeitende	Adressat:innen
Monetäre Hilfeleistung	Einstellung der Bevölkerung	$r = .197, p = .185, n = 47$	$r = -.380, p = .020, n = 37$
	Partizipation		
Entmoralisieren		$r = .288, p = .050, n = 47$	$r = .773, p < .001, n = 37$
	Akzeptanz für die eigene Situation		
Verantwortungsübernahme		$r = .739, p < .001, n = 47$	$r = .615, p < .001, n = 37$

Anmerkung: Die grauen Felder geben die signifikanten Werte an.

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 7.2.2 Zusammenhänge der Stichprobenmerkmale innerhalb der Gruppen

Aufgrund der Frage: "Was wirkt für wen, in welchem Kontext", welche diese Arbeit umrahmt, liegt das Erkenntnisinteresse auch darin, signifikante Zusammenhänge der Merkmale innerhalb der Stichprobe und ihren Einfluss auf die Einschätzung des Wirkmodells zu eruieren.

Die Wichtigkeit der Merkmale der Stichprobe in dieser Arbeit ist insbesondere damit zu begründen, dass die Sozialarbeitenden wählen konnten, an welche Adressat:innen sie den Fragebogen zur Beantwortung weitergeben wollten. Die Merkmale insbesondere der Adressat:innen zu berücksichtigen, scheint auch deshalb sinnvoll, da Wirkfaktoren und Wirkungen von verschiedenen Merkmalen der Adressat:innen auf unterschiedliche Weise gedeutet werden können. So kann die gesellschaftliche Einstellung zu Armut von jungen Menschen, die noch nicht lange Sozialhilfe beziehen, anders gedeutet werden als von älteren Menschen, welche langzeitarbeitslos sind.

Dasselbe gilt für Sozialarbeitende. Es ist unklar, ob Berufseinsteiger:innen dieselben Einschätzungen machen, wie Sozialarbeitende, welche über einen ausgedehnten Erfahrungsschatz und viel Berufserfahrung verfügen.

#### MERKMALE DER ADRESSAT:INNEN

Ein Blick auf die Stichprobenbeschreibung macht deutlich, dass 67,7%, n= 37 der Stichprobe Frauen sind. Von diesen Frauen haben 76.0% Kinder. Hingegen haben nur 33.3% der Männer Kinder. Der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und Kindern ist mit (CHI-Quadrat (1) = 6.275); p= 0.012 signifikant und weist mit Phi von .412, n=37 gemäss Ottmann (2016, S. 200) einen mittleren Effekt auf. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kindern bei Personen, welche armutserfahren sind.

Tabelle 13. Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kinder, Adressat:innen

	Geschlecht		Kinder		Gesamt
	weiblich	Anzahl	ja	nein	
			19	6	25
		% von Geschlecht	76.0%	24.0%	100%
	männlich	Anzahl	4	8	12
		% von Geschlecht	33.3%	66.6%	100%
Gesamt		Anzahl	23	14	37
		% von Geschlecht	62.2%	37.8%	100%

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Auch ist ersichtlich, dass 40% der Frauen einer bezahlten Teilzeitarbeit nachgehen, während dies bloss 27.2% der Männer tun. Der Unterschied ist jedoch mit  $(\text{CHI-Quadrat}(3)) = .913; p = 0.822, n = 37$  nicht signifikant.

Tabelle 14. Zusammenhang zwischen Geschlecht und Arbeitspensum, Adressat:innen

Geschlecht			Bezahlte Teilzeitarbeit	selbstständig	unbezahlte Teilzeitarbeit	Anderes	Gesamt
	<b>weiblich</b>	Anzahl	10	1	3	11	25
		% von Geschlecht	40.0%	4.0%	12.0%	44.0%	100.0%
	<b>männlich</b>	Anzahl	3	1	2	5	11
		% von Geschlecht	27.3%	9.1%	18.2%	45.5%	100.0%
<b>Gesamt</b>		Anzahl	13	2	5	16	36
		% von Geschlecht	36.1%	5.6%	13.9%	44.4%	100.0%

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Dennoch kann für diese Stichprobe ausgewiesen werden, dass sie mehrheitlich aus Frauen besteht, welche einer Teilzeitarbeit nachgehen und Kinder haben.

#### MERKMALE DER SOZIALARBEITENDE

Bei der Stichprobe der Sozialarbeitenden ist erkennbar, dass 41.7%,  $n = 24$  zwischen 21 und 29 Jahre alt sind, was gemessen an der Stichprobengrösse ein hoher Anteil ist. Auch die Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist eher gering; so haben 41.7% eins bis drei Jahre Erfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe und 12.7% weniger als ein Jahr,  $n = 24$ . Entsprechend weist das Alter der Stichprobe einen signifikanten Zusammenhang mit der Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe auf.  $(\text{CHI-Quadrat}(2) = 46.36; p = <.001, n = 24)$ . Cramers V beträgt 0.70, was gemäss Ottmann (2016, S. 200) einer starken Effektstärke entspricht.

Dieser Zusammenhang ist gemäss Tabelle 15 folgendermassen auszudrücken: 70% der 21 bis 29-Jährigen haben zwischen ein und drei Jahren Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe und 20.0% haben weniger als ein Jahr Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Hingegen haben 20% der 33-39-Jährigen, 50% der 40-49-Jährigen und 100%, was zwei Personen entspricht, der 50-

59-Jährigen über neun Jahre Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Eine Person ist über 60 Jahre alt und verfügt 7-9 Jahre Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe.

Tabelle 15. Zusammenhang zwischen Berufserfahrung und Alter, Sozialarbeitende

			Berufsjahre in der wirtschaftlichen Sozialhilfe					Gesamt	
			weniger als 1 Jahr	1-3 Jahre	4-6 Jahre	7-9 Jahre	über 9 Jahre		
Alter in Jahren	>60	Anzahl	0	0	0	1	0	1	
		% von Alter	0.0%	0.0%	0.0%	100.0%	0.0%	100.0%	
	21-29	Anzahl	2	7	1	0	0	10	
		% von Alter	20.0%	70.0%	10.0%	0.0%	0.0%	100.0%	
	30-39	Anzahl	1	0	3	0	1	5	
		% von Alter	20.0%	0.0%	60.0%	0.0%	20.0%	100.0%	
	40-49	Anzahl	0	3	0	0	3	6	
		% von Alter	0.0%	50.0%	0.0%	0.0%	50.0%	100.0%	
	50-59	Anzahl	0	0	0	0	2	2	
		% von Alter	0.0%	0.0%	0.0%	0.0%	100.0%	100.0%	
	Gesamt		Anzahl	3	10	4	1	6	24
			% von Alter	12.5%	41.7%	16.7%	4.2%	25.0%	100.0%

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 7.2.3 Einschätzung zu Wirkung in Abhängigkeit der Stichprobenmerkmale

Bisher war erkenntlich, dass die Stichprobe der Sozialarbeitenden eine eher junge Altersgruppe mit wenig Berufserfahrung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe ist. Die unterschiedliche Berufserfahrung hat jedoch keinen Einfluss auf die Einschätzungen der definierten Wirkungen im Wirkungsmodell. Zwar ergibt sich bei der Anerkennung der Adressat:innen eine Tendenz zu einem Unterschied ( $U=39.000$ ,  $p=.063$ ,  $n=24$ ) dieser ist dennoch nicht signifikant, obwohl Rängedifferenzen zwischen den Gruppen feststellbar sind. Die Gruppe, welche 0-3 Jahre Berufserfahrung in der wirtschaftlichen

Sozialhilfe aufweist, weist einen Rang von 15.00 aus bezüglich der *Anerkennung der Adressat:innen*. Dieser Wert ist höher als der Rangwert von 9.55, welche die Gruppe, welche zwischen vier und mehr als 9 Jahre Berufserfahrung hat, aufweist n=24. Tabelle 16 verdeutlicht die Differenzen hinsichtlich der Wirkungseinschätzung zwischen den beiden Gruppen mit unterschiedlicher Berufserfahrung.

Tabelle 16. Einfluss der Berufserfahrung auf die Wirkungseinschätzung, Sozialarbeitende

Wirkungen	U	p-wert, exakt
Inanspruchnahme des Angebots	64.000	.691, n= 24
Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses	46.000	.150 n=24
Glaube an Eigenverantwortung	47.000	.167, n =24
Anerkennung der Adressat:innen	39.000	.063, n=24
Schamgefühl	54.000	.331, n=24
Stigmatisierung	49.000	.207, n=24
Prekäre wirtschaftliche Integration	57.000	.424, n=24

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Bei den Adressat:innen ist erkennbar, dass die Stichprobe zu grossen Teilen aus Frauen besteht, welche Kinder haben. Es interessiert daher, ob die Stichprobe hinsichtlich des Merkmals Geschlechts unterschiedliche Einschätzungen zu den Wirkungen im Wirkungsmodell macht. Die Gruppen wurden unterteilt in männlich, weiblich und divers, wobei sich niemand als divers bezeichnet.

Die Frauen und Männer unterscheiden sich in der Einschätzung der Wirkung *Glaube an Eigenverantwortung*. Diese Wirkung beinhaltet die Aussage *Erfolg ist mehr von Leistung als weniger von Glück abhängig*. Hier zeigt sich ein signifikanter Unterschied der Geschlechter mit einem mittleren Effekt (p-Wert= .038; z= -2.070, r= .340 n=37). Die Frauen erreichen bei dieser Aussage einen mittleren Rang von 16.60 und die Männer von 24.00. Bei den an anderen Wirkungen unterscheiden sie sich nicht signifikant. Die Werte sind in Tabelle 17 festgehalten.

Tabelle 17. Einfluss des Geschlechts auf Wirkungseinschätzung, Adressat:innen

Wirkungen	Z	p-wert
Inanspruchnahme des Angebots	-.099	.921, n=37
Zentrales Bedürfnis	-.095	.924, n= 37
Glaube an Eigenverantwortung	-2.070	.038, n=37
Anerkennung der Adressat:innen	-.312	.755, n=37
Schamgefühl der Adressat:innen	-.424	.671, n=37
Stigmatisierung der Adressat:innen	-.555	.579, n= 37
prekäre wirtschaftliche Integration	-.1.814	.070, n=37

Anmerkung: Die grauen Felder geben die signifikanten Werte an.

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 7.3 Zusammenhänge im Überblick

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Zusammenhänge des theoretischen Wirkungsmodells nachweisbar sind. Ersichtlich wurde, dass das Wirkungsmodell vermehrt bei den Adressat:innen wirkt und weniger bei den Sozialarbeitenden. So sind bei den Sozialarbeitenden drei Zusammenhänge des theoretischen Wirkmodells erkennbar und bei den Adressat:innen sieben Zusammenhänge, wobei bei den Adressat:innen und den Sozialarbeitenden noch weitere Zusammenhänge explorativ nachgewiesen werden konnten.

Tabelle 18 gibt einen Überblick über die signifikanten Zusammenhänge, welche theoretisch formuliert wurden.

Tabelle 18. Empirisch überprüfte Hypothesen

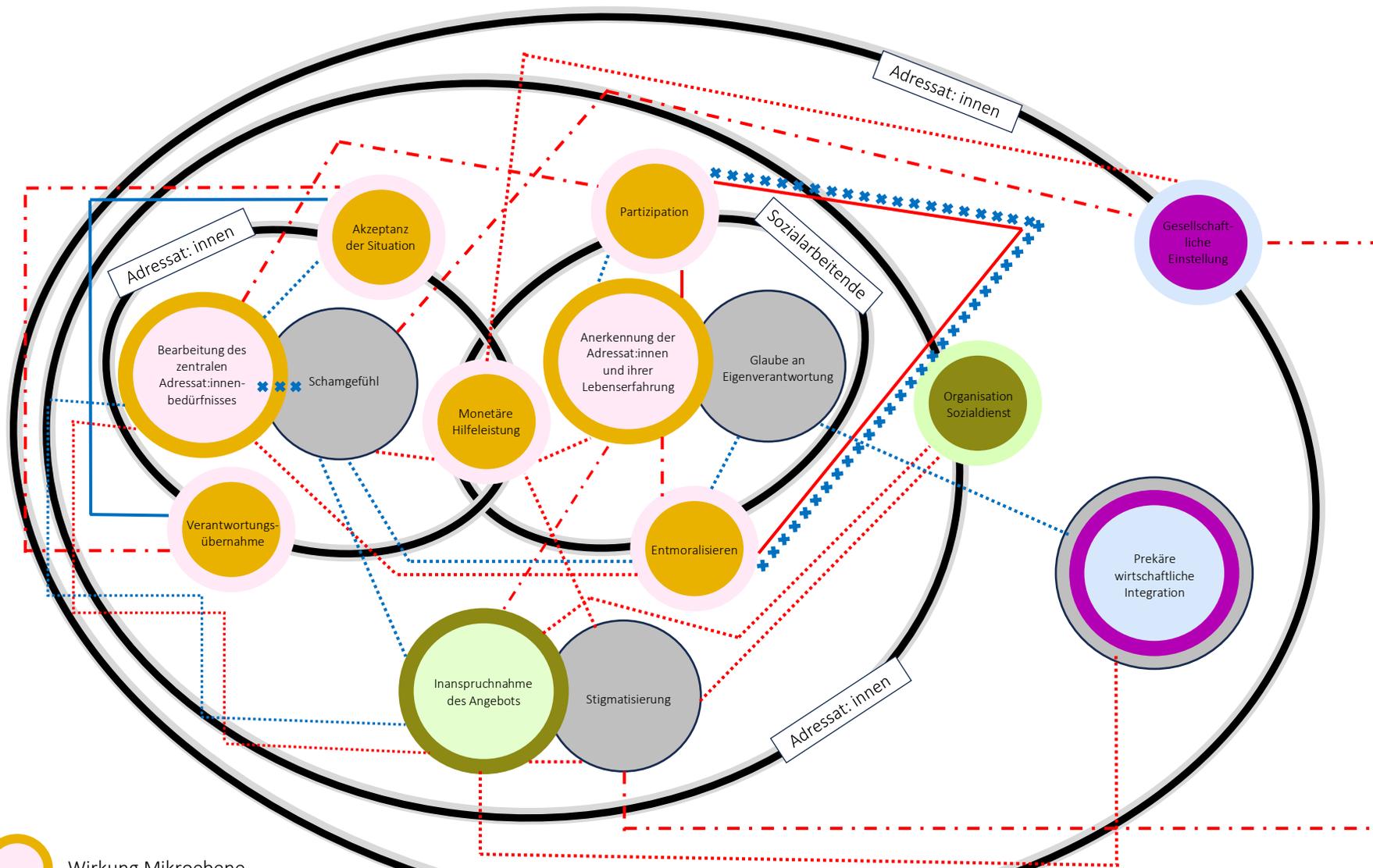
			Sozialarbeitende	Adressat: innen
Mikroebene	Sozialarbeitende	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Partizipativer Arbeitsstil der Sozialarbeitende und Anerkennung der Adressat:innen hängen zusammen.</li> <li>• Die Anerkennung der Adressat:innen hängt mit einem nicht moralisierenden Beratungsstil zusammen.</li> <li>• Die reibungslose Auszahlung des Sozialhilfebetrags hat einen Zusammenhang mit der Anerkennung der Adressat:innen</li> <li>• Es besteht ein Zusammenhang zwischen Anerkennung der Adressat:innen und dem Glauben an Eigenverantwortung.</li> </ul>	★	★ ★ ★
	Adressat: innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Akzeptanz für die eigene Situation und die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses hängen zusammen.</li> <li>• Verantwortungsübernahme und die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses hängen zusammen.</li> <li>• Es besteht ein Zusammenhang zwischen der reibungslosen Auszahlung des Sozialhilfebetrags und der Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses der Adressat:innen</li> <li>• Zwischen der Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses der Adressat:innen und deren Schamgefühl besteht ein Zusammenhang</li> </ul>	★  ★	
	Sozialarbeitende und Adressat:innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Partizipativer Arbeitsstil der Sozialarbeitenden und die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses der Adressat:innen hängen zusammen</li> <li>• Verantwortungsübernahme der Adressat:innen und deren Anerkennung durch die Sozialarbeitenden hängen zusammen.</li> <li>• Die Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses und ein nicht moralisierender Arbeitsstil hängen zusammen.</li> <li>• Akzeptanz der eigenen Situation durch die Adressat:innen und die Anerkennung der Adressat:innen durch die Sozialarbeitenden hängen zusammen</li> </ul>		★  ★
Mesoebene	Adressat: innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Organisation des Sozialdienst hat einen Zusammenhang mit der Inanspruchnahme des Angebots durch die Adressat:innen.</li> <li>• Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme des Angebots und der Stigmatisierung der Adressat:innen</li> </ul>		★ ★
Makroebene	Adressat: innen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Gesellschaftliche Einstellung zu Armut und Eigenverantwortung hat einen Zusammenhang mit der Qualität der wirtschaftlichen Integration</li> </ul>		

Anmerkung: Die gelben Sterne kennzeichnen die signifikanten Thesen.

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 18 gibt nur die signifikanten Zusammenhänge wieder, welche im Wirkmodell theoretisch formuliert wurden. Abbildung 16 zeigt, was im theoretischen Wirkmodell auf welche Art und Weise zusammenwirkt, ergänzt mit den weiteren Wirkungszusammenhängen, welche sich in der Untersuchung gezeigt haben. Insbesondere ist erkennbar, dass die definierten Wirkungen und Wirkfaktoren auf der Makroebene nicht zusammenhängen, jedoch der Wirkfaktor auf der Makroebene – *die gesellschaftliche Einstellung* – in hohem Masse bei den Adressat:innen sowohl auf der Mesoebene, wie auch der Mikroebene einwirkt.

Die Wirkungen *Glaube an Eigenverantwortung* auf der Mikroebene und die Wirkung *Inanspruchnahme des Angebots* auf der Mesoebene haben einen Zusammenhang mit der *prekären wirtschaftlichen Integration* auf der Makroebene



Wirkung Mikroebene

Wirkfaktor Mikroebene

Wirkung Mesoebene

Wirkfaktor Mesoebene

Wirkung Makroebene

Wirkfaktor Makroebene

Unerwünschte Wirkung Mikro-, Meso-, Makroebene

Adressat:innen

Sozilarbeitende

- \*\*\*  $0.10 \leq r < 0.30$  Geringer Zusammenhang
- .....  $0.30 \leq r < 0.50$  Mittlerer Zusammenhang
- . - . -  $0.50 \leq r < 0.70$  Starker Zusammenhang
- $0.70 \leq r < 1.00$  Sehr starker Zusammenhang

Abbildung 16. Eruiertes Wirkungsmodell

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

## 8. Diskussion

### 8.1 Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Einschätzung zu Wirkungen und Wirkfaktoren

Auffällig ist, dass sich die Einschätzungen bezüglich der Wirkfaktoren zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen nicht signifikant unterscheiden. Die Einschätzungen sind homogen, wohingegen sich die Einschätzungen der untersuchten Paare in den Wirkungen eher unterscheiden. Die Einschätzungen zu Wirkfaktoren und Wirkungen werden im Folgenden genauer diskutiert.

#### 8.1.1 Einschätzungen zu Wirkungen

Signifikante Unterschiede sind bei der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses*, der *Inanspruchnahme des Angebots* und *des Glaubens an Eigenverantwortung* erkennbar. Erwähnenswert ist dabei, dass die Einschätzungen der Adressat:innen hinsichtlich dieser Wirkungen mit höherer Zustimmung ausfallen als bei Sozialarbeitenden. Dies bedeutet, dass die Adressat:innen die wirtschaftliche Sozialhilfe mit positiverer Einstellung in Anspruch nehmen, als die Sozialarbeitenden glauben, dass dies der Fall ist. Auch das *zentrale Bedürfnis* wird aus der Perspektive der Adressat:innen besser bearbeitet, als die Sozialarbeitenden dies einschätzen. Diese Erkenntnis sollte jedoch auch unter dem Aspekt der Merkmale der Adressat:innen betrachtet werden.

Die Stichprobe der Adressat:innen setzt sich in der Mehrheit aus einer weiblichen Gruppe zusammen, welche einer Teilzeitarbeit nachgeht und Kinder hat, zusammen. Ob bei einer diverseren und grösseren Stichprobe die Einschätzungen bezüglich der Wirkungen ähnlich ausgefallen wäre, ist unklar. Zudem muss auch beachtet werden, dass die Sozialarbeitenden selbst auswählen konnten, an welche Adressat:innen sie den Fragebogen weiterleiteten. Es ist davon auszugehen, dass der Fragebogen von Adressat:innen ausgefüllt wurden, welchen eine gute Arbeitsbeziehung zum:zur Sozialarbeiter:in haben. Hinweis gibt auch der Kommentar eines:einer Sozialarbeiter:in im Fragebogen. Die Person hat darauf aufmerksam gemacht, dass misstrauische Adressat:innen den Fragebogen gar nicht erst ausfüllen werden und dies Einfluss auf die Ergebnisse hat.

Gerade weil die Stichprobe markante Merkmale aufweist, liefert die Untersuchung Hinweise darauf, was für wen in welchem Kontext wirkt. In dieser Hinsicht ist der signifikante Unterschied

hinsichtlich des *Glaubens an Eigenverantwortung* interessant. So haben die Adressat:innen den grösseren Glauben an die Eigenverantwortung als die Sozialarbeitenden. Zudem ist ein signifikanter Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Adressat:innen erkennbar. Männliche Adressaten und weibliche Adressat:innen weisen einen signifikanten Unterschied auf bzgl. dem *Glauben an Eigenverantwortung*. Bei männlichen Adressat:innen ist der *Glauben an Eigenverantwortung* höher ausgeprägt als bei weiblichen Adressat:innen.

Die Adressat:innen verbinden also in höherem Masse, dass Erfolg von Eigenleistung und Eigenverantwortung abhängt, als dies die Sozialarbeitenden tun. Die Adressat:innen scheinen sich in hohem Masse mit ihrer Verantwortlichkeit für ihre Situation auseinanderzusetzen, wie dies Peters (2022, S.79) beschreibt.

Interessant ist, dass die Adressat:innen die *Inanspruchnahme des Angebots* und die *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* signifikant positiver bewerten, als dies die Sozialarbeitenden einschätzen. Diese Ergebnisse lassen sich mit Statements aus den beantworteten Fragebögen unterlegen. So haben Adressat:innen in Zusammenhang mit dem Sozialdienst folgendes erwähnt: *"Ich fühle mich dort sehr gut aufgehoben, ich habe wirklich eine sehr gute Unterstützung" / Ganz allgemein, sei es am Schalter oder von meiner Sozialarbeiterin werde ich stets mit viel Respekt und Freundlichkeit behandelt"*.

Auch zu den Sozialarbeitenden selbst und ihren Arbeitsstilen wurden positive Kommentare zurückgemeldet. Darunter fallen ganz praktische Dinge, beispielsweise wird wertgeschätzt, dass Sozialarbeitenden Rücksicht auf Zug- und Busverbindungen nehmen oder das Handhaben der *monetären Hilfeleistung*, diesbezüglich erwähnt ein:e Adressat:in: *"Es ist ein hilfreiches Entgegenkommen, wenn mir kleinere Beträge vom Budget abgezogen werden und ich dafür andere Rechnungen abgelten kann"*. Nebst der Handhabung der monetären Hilfeleistung und Termine mit ÖV-Anbindung abzugleichen, werden aber auch soziale Praktiken erwähnt. Darunter fallen Einfühlungsvermögen, Offenheit, Ehrlichkeit und Mitgefühl. Auch die Erreichbarkeit und der Informationsaustausch werden geschätzt und positiv bewertet; so lauten zwei Kommentare: *"Ich schätze es sehr, dass ich immer zeitnah Antworten auf meine Fragen erhalte. Die Kommunikation findet reibungslos statt / Empathie und sehr guter Informationsaustausch, ich fühle mich in meiner Situation verstanden und ernst genommen."*

An dieser Stelle ist es interessant, dass Sozialarbeitende Bedenken äussern, ob unter den gegebenen Umständen die Adressat:innen sich wirklich verstanden fühlen. So äussert ein:e Sozialarbeiter:in. *"Oft muss ich Richtlinien oder Gesetze umsetzen, hinter denen ich nicht stehen kann. Dabei denke ich, dass sich die Adressat:innen nicht verstanden fühlen und dies zum Teil als ungerecht empfinden. Zudem lässt der Zeitdruck oft nicht zu, den Klient:innen zuzuhören, wodurch sie sich wahrscheinlich auch nicht wertgeschätzt vorkommen. Das ist aus meiner Sicht vor allem ein strukturelles Problem."* Diese Annahme lässt sich in den Daten nicht bestätigen. Einzelne Kommentare von Adressat:innen machen gar darauf aufmerksam, dass die Adressat:innen wissen, dass die Sozialarbeitenden wenig Zeit haben und sie dies durchaus bedauern. Daraus resultiert jedoch noch kein Gefühl der geringen Wertschätzung. Ein:e Adressat:in formuliert es so: *"Leider ist der: die Sozialarbeiter:in schwer erreichbar, wenn ich eine dringende Frage habe, kann ich sie:ihn meist nicht pünktlich erreichen. Wenn wir ein Gespräch haben, kann sie:er mir aber immer weiterhelfen."* Mit diesen Aussagen und den Ergebnissen lassen sich die Aussagen von Oelerich et al. (2019., S. 8) und Herzog (2020, S. 266) belegen, dass Erreichbarkeiten und aktive Kontaktaufnahme durch die Sozialarbeitenden positiven Einfluss auf die *Inanspruchnahme des Angebots* haben.

Die *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* wird von den Adressat:innen äusserst positiv eingeschätzt. Die *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* wurde mit dem Item gemessen: *Ich spreche mit meinem Sozialarbeiter:meiner Sozialarbeiterin über das Thema, welches für mich wichtig ist.* Die Adressat:innen weisen hierbei einen Medianwert auf von 5.0, was dem höchsten Zustimmungsgangrad der Skala entspricht; bei den Sozialarbeitenden beträgt der Median 4.0. Die hohe Zustimmung ist bemerkenswert. Mit welchen Wirkfaktoren sie zusammenhängt, wird in Kapitel 8.2 besprochen. Zuerst wird jedoch noch ein Blick zu den Einschätzungen hinsichtlich den Wirkfaktoren geworfen.

### 8.1.2 Einschätzungen zu Wirkfaktoren

Bei den Wirkfaktoren unterscheiden sich die Paare bestehend aus Sozialarbeiter:in und Adressat:in nicht signifikant. Jedoch sind, gerade weil keine Signifikanz feststellbar ist, die Ergebnisse aufschlussreich, insbesondere bei der Partizipation und der aktiven Verantwortungsübernahme. Bei diesen beiden Wirkungsfaktoren herrscht annähernd kein Unterschied in der Einschätzung. Während die Partizipation mit weiteren Wirkungen und Wirkfaktoren einen Zusammenhang aufweist, wie in Kapitel 8.2.2 erläutert wird, weist die

Verantwortungsübernahme zwar keine Zusammenhänge mit den definierten Wirkungen auf, jedoch hat sie einen starken bis sehr starken Zusammenhang mit dem Wirkfaktor *Akzeptanz für die eigene Situation* sowohl bei den Sozialarbeitenden wie bei den Adressat:innen, siehe Kapitel 8.2.3.

### 8.1.3 Bestimmung von Wirkung und Wirkfaktor

Es kann überlegt werden, weshalb die Einschätzungen zu den Wirkungen signifikante Unterschiede aufweisen, während dies bei den Wirkfaktoren nicht der Fall ist. Eine Überlegung ist, dass die definierten Wirkfaktoren im Wirkmodell bei dieser Stichprobe tatsächlich mehrheitlich als Einflussfaktoren und weniger als Wirkungen fungieren und deshalb die Einschätzungen im Vergleich zu den Wirkungen eher homogen ausfallen. An dieser Stelle ist May (2011, S. 33) zu erläutern. Er legt dar, dass Wirkfaktoren mit der Frage "what works?" verbunden sind und in diesem Zusammenhang versucht worden ist, in der Evaluationsforschung personen- und kontextunabhängige Wirkfaktoren zu ermitteln. Wie in Kapitel 3 dargelegt, ist dies in der Realistic Evaluation anders: Wirkfaktoren sind in komplexe Kontexte eingebunden, in welchen sich verschiedene Personen bewegen.

Aufgrund der homogenen Einschätzung der Wirkfaktoren von Adressat:innen und Sozialarbeitenden kann die These aufgestellt werden, dass im vorliegend untersuchten Kontext mit den Personen, welche die in Kapiteln 5 und 7.2.2 dargelegten Merkmale aufweisen, die Wirkfaktoren in der Tat als objektive Wirkfaktoren begriffen werden können. Bezogen auf diese Untersuchung kann es bedeuten, dass der partizipative Arbeitsstil der Sozialarbeitenden, welcher einerseits bei beiden Gruppen jeweils einen hohen Zustimmungswert bekommen hat und andererseits in den paarweisen Einschätzungen nahezu identische Werte aufweist (siehe Abbildungen 14 und 15), als kompakte Einflussgrößen zu bewerten ist.

Bei einer anderen Zusammensetzung zwischen Adressat:innen und Sozialarbeitenden, welche sich ebenfalls im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe bewegen, kann dies aber bereits wieder anders sein. Wenn der Wirkfaktor Partizipation unterschiedlich eingeschätzt würde, könnte er wahrscheinlich nicht die gleiche Kraft entfalten, wie dies in dieser Untersuchung nachgewiesen wurde.

Diese Überlegungen müssten aber in weiteren Untersuchungen eruiert werden.

Interessant ist auch, dass der Wirkfaktor Verantwortungsübernahme mit keinen Wirkungen in Verbindung steht, jedoch bei den Adressat:innen und Sozialarbeitenden in hohem Masse mit

der *Akzeptanz der eigenen Situation* zusammenhängt, während diese wiederum aus Sicht der Sozialarbeitenden einen Zusammenhang mit der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* hat. Es kann hier die Frage gestellt bzw. die These formuliert werden, dass nicht *Verantwortungsübernahme* an sich, sondern die *Akzeptanz für die eigene Situation* im Sinne der Recovery-Bewegung als Wirkfaktor fungiert. Indizien dafür lassen sich auch in der Literatur finden. So schreiben beispielsweise Abplanalp et al. (2020, S. 141), dass Jammern oder Verharren im Negativen Hinweise darauf sein können, dass Adressat:innen noch nicht bereit für den nächsten Schritt seien.

#### 8.1.4 Einfluss der Stichprobenmerkmale auf die Einschätzung zu Wirkung und Wirkfaktoren

Wie in Kapitel 7.2.3 erläutert, gibt es zwischen männlichen und weiblichen Adressat:innen einen signifikanten Unterschied bei der Einschätzung der Wirkung *Glaube an Eigenverantwortung*. Männliche Adressaten weisen einen signifikant höheren *Glaube an Eigenverantwortung* auf als weibliche Adressat:innen. Die realistische Evaluation versucht abzuholen, was für wen, wann in welchem Kontext wirkt. Aufgrund des nachgewiesenen Ergebnisses in dieser Arbeit lässt sich folgern, dass innerhalb der Beratung auf der Mikroebene darauf geachtet werden soll, welche Personen wie beraten werden. Werte und Einstellungen von Menschen müssen Beachtung finden. Es ist beispielsweise zu überlegen, ob es sinnvoll ist jemanden, welcher einen starken *Glaube an Eigenverantwortung* hat, aber es aus verschiedenen Gründen nicht gelingt sich von der Sozialhilfe abzulösen, in ein Arbeitsintegrationsprogramm zu triagieren ohne Diskussion darüber, was der Arbeitsmarkt heutzutage für Anforderungen stellt und wie er funktioniert. Es könnte hier angezeigt sein den Menschen in ein Arbeitsintegrationsprogramm zuzuweisen und gleichzeitig auch Informationen zu geben, wie der Arbeitsmarkt real funktioniert, wo Chancen und Grenzen liegen und, dass nicht alles alleine mit einem enormen Wille zu erreichen ist, sondern es nebst Eigenverantwortung, Anstrengung und Wille schlicht auch eine Portion Glück braucht.

An dieser Stelle sei aber nochmals darauf hingewiesen, dass die Stichprobe klein ist und der Einfluss des Geschlechtes auf die Einschätzung der Wirkungen und Wirkfaktoren nochmals mit einer grösseren Stichprobe gemessen werden sollte.

## 8.2 Wirkfaktoren, erwünschte und unerwünschte Wirkungen – Zusammenhänge

Im Wirkungsmodell zeigen sich diverse Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, zwischen den einen und den anderen Wirkfaktoren, wie auch zwischen erwünschten und nicht erwünschten Wirkungen. Die Ergebnisse sind dahin auffällig, dass sich bei den Adressat:innen mehr Zusammenhänge innerhalb des Wirkungsmodells zeigen als bei den Sozialarbeitenden.

Es lässt sich erkennen, dass die Adressat:innen primär die Arbeitstechniken der Sozialarbeitenden mit Wirkung in Verbindung bringen, während die Sozialarbeitenden primär Einstellungen bzw. Ansichten der Adressat:innen mit Wirkung verbinden. Treibende Faktoren sehen beide Gruppe bei der gegenüberliegenden Gruppe.

Auch erwähnenswert ist, dass sich bei den Sozialarbeitenden und den Adressat:innen ein Zusammenhang zwischen *Partizipation* und *Anerkennung der Adressat:innen* und ihrer Lebenserfahrung ergibt. Bemerkenswert ist dies einerseits deswegen, weil dies der einzige Zusammenhang zwischen Wirkfaktor und Wirkung im theoretischen Wirkungsmodell ist, den beide Gruppen als signifikant bewerten. Andererseits weist dieser Zusammenhang bei den Adressat:innen eine sehr starke Ausprägung auf. Zudem korreliert *Partizipation* auf Seiten der Adressat:innen auch mit der Wirkung *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* und dem Wirkfaktor *Entmoralisieren* mit einem starken bis sehr starken Effekt. Auch bei den Sozialarbeitenden ist ein signifikanter Zusammenhang zwischen *Entmoralisieren* und *Partizipation* feststellbar, jedoch in geringem Ausmass.

Beachtlich ist zudem, dass die *Einstellung der Bevölkerung* bei den Adressat:innen mit den unerwünschten Wirkungen *Stigmatisierung* und *Schamgefühl* korreliert.

Aufgrund der Ergebnisse werden die unerwünschten Wirkungen *Schamgefühl* und *Stigmatisierung*, die Wirkfaktoren *Einstellung der Gesellschaft*, *Partizipation* und *Entmoralisieren* genauer diskutiert. Auch in den Fokus gerückt werden die Wirkfaktoren *Monetäre Hilfeleistung*, *Akzeptanz der Situation* und die *Organisation des Sozialdienstes* sowie die erwünschte Wirkung *Inanspruchnahme des Angebots*.

Im letzten Diskussionsabschnitt wird diskutiert, wie die erwünschten Wirkungen auf den verschiedenen Ebenen zusammenhängen, denn, wie in Kapitel 3.1 diskutiert, werden beim

Erstellen von Wirkmodellen Hauptwirkungen definiert. Um diese Hauptwirkungen erreichen zu können, müssen zuvor bestimmte Teilwirkungen eintreten (Ottmann & König, 2023, S. 59).

### 8.2.1 Gesellschaftliche Einstellung

Im eruierten Wirkungsmodell ist eine Verkettung von Wirkungen und Wirkfaktoren über Mikro-, Meso-, und Makroebene erkennbar, wie dies in Abbildung 16 ersichtlich ist. Insbesondere wird sichtbar, dass bei den Adressat:innen *Schamgefühl* und *Stigmatisation* mit der *Einstellung der Bevölkerung* zusammenhängen, wobei *Stigmatisierung* wiederum Zusammenhänge mit *monetärer Hilfeleistung*, *Organisation des Sozialdienstes* und *Inanspruchnahme des Angebots* aufweist. Bei den Sozialarbeitenden weist *Schamgefühl* auch einen Zusammenhang mit der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* und der *Inanspruchnahme des Angebots* auf. Abbildung 17 zeigt, wie einflussreich die gesellschaftliche Einstellung innerhalb des Wirkungsmodells ist.

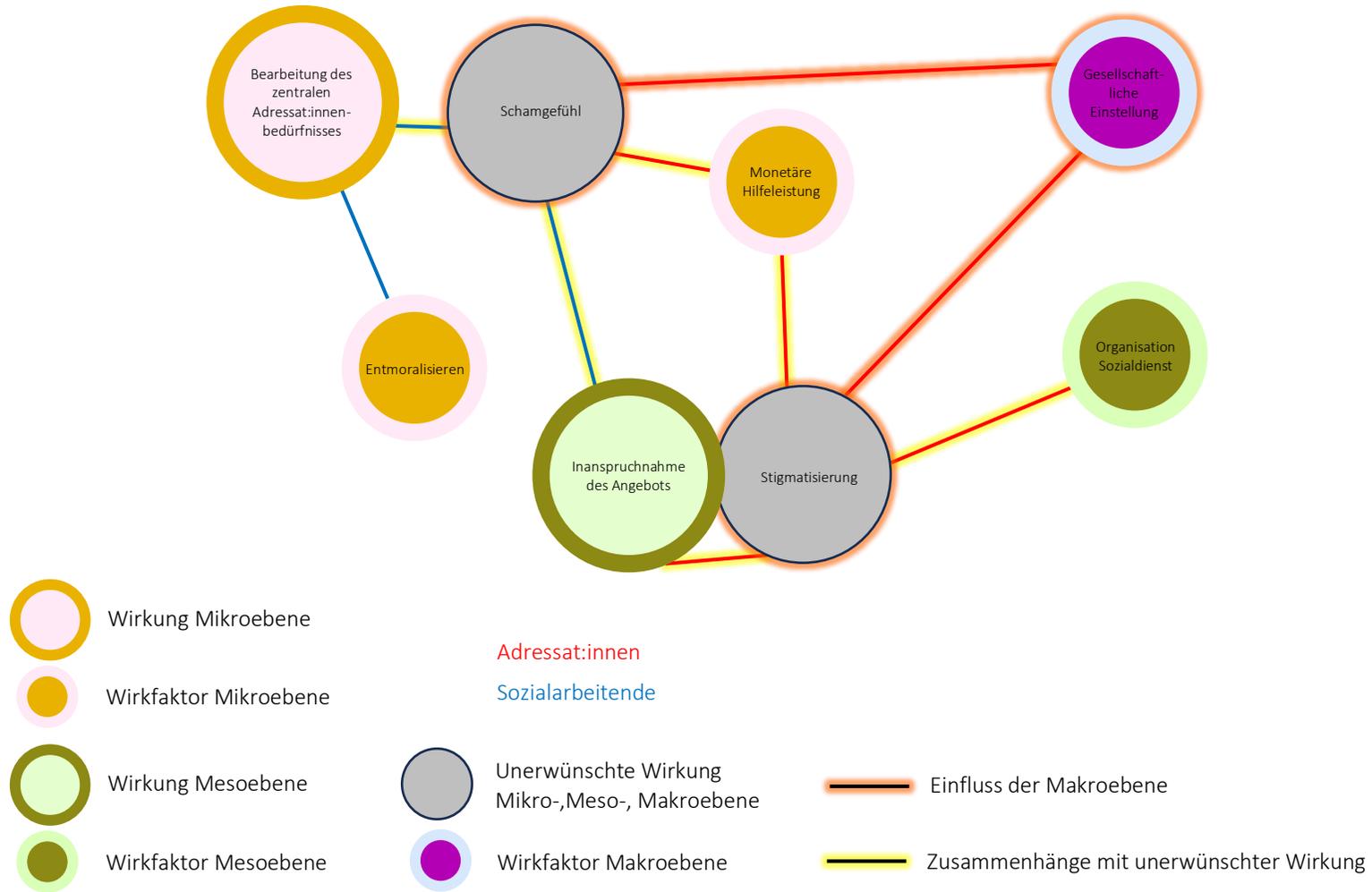


Abbildung 17: Einfluss der gesellschaftlichen Einstellung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Es lässt sich festhalten, dass *die Gesellschaftliche Einstellung*, welche sich auf der Makroebene befindet, bei den Adressat:innen mit der unerwünschten Wirkung der *Stigmatisierung* auf der Mesoebene wie auch dem *Schamgefühl* auf der Mikroebene zusammenhängt. Die gesellschaftliche Einstellung ist demnach einflussreich; sie weist auch einen starken Effekt mit beiden unerwünschten Wirkungen aus. Dies ist nicht zu unterschätzen, da die beiden unerwünschten Wirkungen *Schamgefühl* und *Stigmatisierung* bei den Adressat:innen Einfluss auf erwünschte Wirkungen und Wirkfaktoren haben. So gibt es einen Zusammenhang zwischen *Schamgefühl* und der *monetären Hilfeleistung* wie auch zwischen der *Stigmatisierung* und der *Inanspruchnahme des Angebots*. Die innere positive *Einstellung zur Inanspruchnahme des Angebots* erfolgt, wenn wenig *Stigmatisierung* auf Seiten der Adressat:innen vorhanden ist. Weiter wird auch die *Organisation des Sozialdienstes* und die *monetäre Hilfeleistung* von den Adressat:innen als besser bewertet, wenn *Schamgefühl* und *Stigmatisierung* eher tief sind. Diese Erkenntnis ist umso gehaltvoller, wenn man den Zusammenhang zwischen *Schamgefühl* und *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* bei den Sozialarbeitenden hinzuzieht. Dort zeigt sich, dass aus Sicht der Sozialarbeitenden ein Zusammenhang zwischen geringem *Schamgefühl* und der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* besteht. Zudem korrelieren *Entmoralisieren* und *Schamgefühl* bei den Sozialarbeitenden zusammen. Demnach können Sozialarbeitende den Adressat:innen ein angemesseneres Feedback geben, wenn diese wenig schambehaftet sind.

Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass ein geringer Grad von *Stigmatisierung* dazu beiträgt, dass das Angebot aus der Perspektive der Adressat:innen mit einer positiveren Einstellung in Anspruch genommen wird. Aus der Sicht der Sozialarbeitenden wiederum kann das zentrale Bedürfnis besser bearbeitet werden und es ist einfacher, angemessenes Feedback auf die Situation der Adressat:innen zu geben, wenn das *Schamgefühl* gering ist. Ein geringeres *Schamgefühl* und ein geringer Grad an *Stigmatisierung* erleichtert demnach die Arbeit sowohl bei den Sozialarbeitenden wie auch bei den Adressat:innen.

In der Konsequenz kann die *gesellschaftliche Einstellung* – welche stark mit den unerwünschten Wirkungen auf Mikro- und Mesoebene korreliert – innerhalb der wirtschaftlichen Sozialhilfe weder von den Sozialarbeitenden bzw. dem Sozialdienst noch von den Adressat:innen vernachlässigt werden. Sie drängt durch die Mikro- und Mesoebene durch und sollte daher

Beachtung finden. Hinweise darauf liefern auch Antworten von Adressat:innen und Sozialarbeitenden bei den offenen Fragen, welche im Fragebogen gestellt wurden. So erwähnten verschiedene Adressat:innen folgendes:

*"Ich habe Mühe Sozialhilfe zu beziehen, ich hätte es lieber anders gehabt, aber leider kann ich nicht mehr richtig arbeiten. Anfänglich habe ich oft geweint, weil ich mich minderwertig fühle. In unserer Gegend wird man schon eher verurteilt, wenn man Sozialhilfe bezieht, man sei zu faul, habe das Leben nicht im Griff und sitze den anderen Menschen auf dem Geldbeutel."* Eine weitere Person äussert, dass sie nicht viele Freunde habe und meistens zu Hause sei, während jemand die erlebte Ohnmacht darlegt: *"Natürlich ist es beschämend, wenn man Sozialhilfe in Anspruch nehmen muss, ich bin nicht seit dem 18 Lebensjahr auf Sozialhilfe angewiesen, ich habe lange und hart gearbeitet. Es regt mich immer zutiefst auf, wenn das Bild von der Gesellschaft und den Medien gezeichnet wird, dass Sozialhilfebeziehende unsauber und asozial seien."* In diesem Zusammenhang äussert ein:e andere:r Adressat:in: *"Ich wünsche mir, dass die Gesellschaft mehr Empathie und Einfühlungsvermögen zeigt. Mir würde eine Studie, welche aufzeigt, dass Leute, welche Sozialhilfe beziehen, nicht asozial sind, viel bedeuten."* Diese Person erwähnt auch, dass sie es geschätzt habe, mit dem vorliegenden Fragebogen ihre Meinung äussern zu können, was einen Hinweis auf die Bedeutung der *Partizipation* liefert.

Schröder (2013, S. 3) geht von einem Scham sensiblen Moment in der Arbeitsbeziehung zwischen Adressat:innen und Sozialarbeitenden aus, welcher auftritt, wenn Adressat:innen angehalten werden, über ihre derzeitige schwierige Lebenslage sprechen zu müssen. Diese Annahme greift auch ein:e Sozialarbeiter:in auf, er:sie meint zu der Einschätzung des:der Adressat:in folgendes: *"Die Beantwortung dieser Fragen war sehr schwierig. Auch weil ich mir nicht oft über solche Fragen Gedanken mache und nur weiss, was die der:die Klient:in über sich selber berichtet. Ich frage auch nicht zuviel nach, da ich die Privatsphäre nicht mehr verletzen möchte, als es ohnehin schon der Fall ist."* In der Tat ist es wichtig, behutsam mit der Emotion der Scham umzugehen, wie auch (Kämmerer, 2010, S. 270) erläutert. Genauso wichtig ist es – die Ergebnisse deuten daraufhin –, dass im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe die Beschämung, welche stark mit der Einstellung der Bevölkerung verwoben ist, aufzugreifen. Vanderheiden und Mayer (2023, S. 238) machen darauf aufmerksam, dass ein sicherer Raum, in dem eine Person sich Scham eingestehen kann, zur Überwindung von Scham und den Aufbau von Resilienz führen könne.

Die vorliegenden Ergebnisse liefern Hinweise darauf, dass bei der untersuchten Stichprobe das Bereitstellen dieses sicheren Raums durchaus geschieht, da sich Adressat:innen von den jeweiligen Sozialarbeitenden in hohem Masse wertgeschätzt und verstanden fühlen. Es kann entlastend für die Adressat:innen sein, wenn die Beschämung aufgrund der Einstellung der Bevölkerung Gegenstand der Beratung ist und eben gerade nicht ausgeklammert wird. Auf diese Weise kann entgegengewirkt werden, dass das Schämen selbst wiederum zum Auslöser von Scham wird, wie es (von Scheve, 2022, S. 412) erläutert. Wichtig ist an dieser Stelle zu erläutern, dass es um die Thematisierung der erlebten Scham in Zusammenhang mit der Einstellung der Bevölkerung geht, und nicht um private Themen oder schicksalshafte Ereignisse. Zudem kann die Beratung und das Angebot der wirtschaftlichen Sozialhilfe in der Wahrnehmung der Adressat:innen nützlicher erscheinen, wenn weniger *Schamgefühl* und *Stigmatisierung* vorhanden ist.

Betreffend der unerwünschten Wirkung der Stigmatisierung ist es ratsam, wenn der Sozialdienst Massnahmen ergreift, welche einer Stigmatisierung entgegenwirken, da *Stigmatisierung* mit der *Inanspruchnahme des Angebots, der Organisation des Sozialdienstes* und der *monetären Hilfeleistung* auf Seiten der Adressat:innen zusammenhängt.

Das Angebot und dessen Organisation darf in Zusammenhang mit Stigmatisierung nicht ausser Acht gelassen werden. Dies unterstreicht auch eine Aussage eines:einer Adressat:in zum Fragebogen: "*Der Fragebogen ist meiner Meinung nach etwas zu wenig auf den Sozialdienst an sich eingegangen, da ich mit meinem: meiner aktuellen Sozialarbeiter:in zufrieden bin, allerdings nicht mit dem Sozialdienst im allgemeinen.*"

Hümbelin et al. (2023, S. 63) machen darauf aufmerksam, dass Beratungsangebote in geographischen Lagen mit sozialen Problemlagen eher präsent seien, als in Gegenden, wo dies nicht der Fall sei. Zugleich erläutert ATD-Vierte Welt (2023, S. 33), dass in der Gesellschaft die tatsächlichen Gegebenheiten von Armut unbekannt seien und nicht verstanden würden. Diese Unkenntnis führe dazu, dass sich abwertende Stereotypen gegenüber Menschen mit Armutserfahrung ausweiten.

Oelerich et al. (2019, S. 5) machen darauf aufmerksam, dass sozialstaatliche Erbringungskontexte sich als Barriere der Inanspruchnahme erweisen können. Aus diesem Grund sei die systematische Untersuchung dieser Barrieren im Hinblick auf die Passung von sozialen Dienstleistungen wie auch auf die Entwicklung von Infrastruktur sozialstaatlicher Angebote von

grundsätzlicher Bedeutung. In dieser Untersuchung wurde lediglich gemessen, welche Einstellung die Adressat:innen gegenüber dem Angebot haben und inwiefern die Stellvertretungsfunktion innerhalb des Sozialdienstes funktioniert. Es ist angezeigt, dass weitere Untersuchungen durchgeführt werden, welche auf die Mesoebene, also den Sozialdienst selbst, fokussieren, wie beispielsweise Bürokratie, Prozesse und Abläufe innerhalb des Sozialdienstes, aber auch Räumlichkeiten und Infrastruktur, wie dies Nöpfler et al. (2018, S. 70) darlegen. Aufgrund der Ergebnisse lässt sich auch sagen, dass es von Bedeutung ist, dass der Sozialdienst in seinen Möglichkeiten auch eine Form von Öffentlichkeitsarbeit leistet.

### 8.2.2 Entmoralisieren und Partizipation

Im Wirkungsmodell konnte auf der Mikroebene eine Verkettung von *Partizipation* und *Entmoralisieren* festgestellt werden. Insbesondere weist die Partizipation bei den Adressat:innen starke und sehr starke Zusammenhänge mit der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses auf* und damit, wie anerkannt sich die Adressat:innen von den Sozialarbeitenden fühlen. Ein Zusammenhang zwischen *Partizipation* und *Anerkennung der Adressat:innen* mit mittlerem Effekt besteht auch bei den Sozialarbeitenden.

Untenstehende Abbildung 18 zeigt die Verkettung von *Entmoralisieren* und *Partizipation* sowie deren weiteren Einflusskraft.

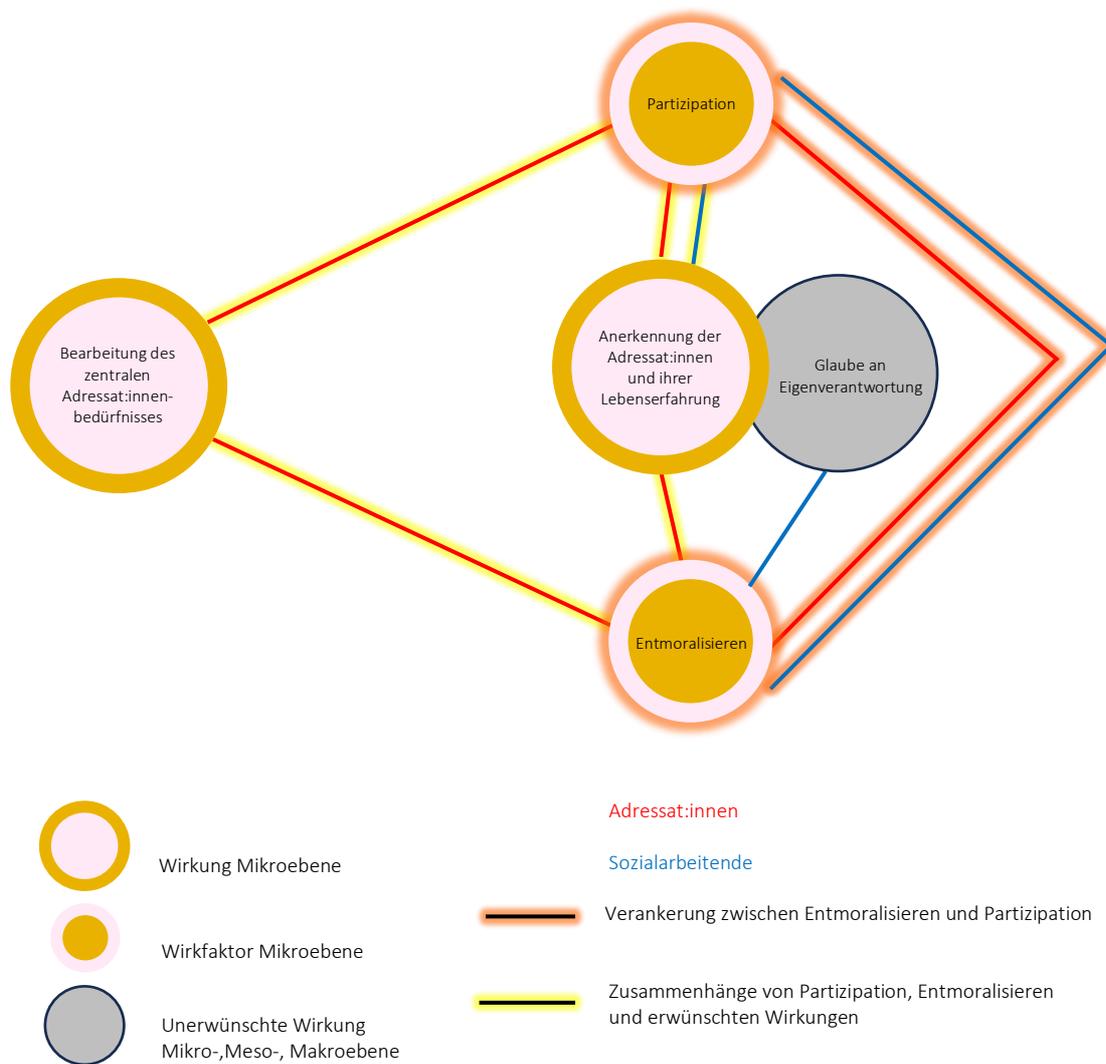


Abbildung 18. Die Bedeutung von Entmoralisieren und Partizipation

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Bemerkenswert ist der äusserst starke Zusammenhang zwischen *Partizipation* und *Entmoralisieren* bei den Adressat:innen und, dass beide Faktoren mit der Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses zusammenhängen. *Entmoralisieren* wurde mit dem Item: *Mein:e Sozialarbeiter:in gibt mir angemessenes Feedback auf meine Situation* gemessen und die *Partizipation* wurde als Skala bestehend aus folgenden Items angewendet:

- *Meine Sozialarbeiterin/mein Sozialarbeiter fragt mich nach meiner Meinung.*
- *Meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter informiert mich rechtzeitig und ausreichend über Richtlinien, meine Rechte und meine Pflichten.*
- *Meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter nimmt meine Meinung ernst.*

Aus der Perspektive der Adressat:innen und auch der Sozialarbeitenden hängen die Punkte Feedback, nach der Meinung gefragt zu werden, diese ernst zu nehmen und ein guter Informationsaustausch zusammen. Die Ausprägung des Zusammenhangs ist jedoch bei den Sozialarbeitenden schwächer ausgeprägt als bei den Adressat:innen. Der Zusammenhang an sich zwischen *Partizipation* und *Entmoralisieren* ist bedeutsam, weil die Literatur auf diese Zusammenhänge aufmerksam macht. Beushausen erläutert (2017, S. 15), damit Partizipation umgesetzt werden könne, brauche es erst ein Empowerment, bei welchem die Interessen der Adressat:innen zum Ausgangspunkt der gemeinsamen Arbeit würden, um im Dialog zu klären, welchen Unterstützungsbedarf Adressat:innen hätten. Solch eine Haltung bedinge auch die Lebenswelt der Adressat:innen ernst zu nehmen. Zudem sei Partizipation auf institutionelle strukturelle Weichenstellungen angewiesen.

Beushausen (2017, S. 17) macht des Weiteren darauf aufmerksam, dass so unterschiedlich Menschen seien, auch Adressat:innen einen unterschiedlichen Grad des Empowerments und Partizipation wünschen würden. Zudem könnten Probleme in der Umsetzung der Partizipation auftreten, beispielsweise dann, wenn Menschen in ihrem Leben Partizipation nicht erlernt hätten oder, wenn Erkrankungen Partizipation verunmöglichen würden. Auch gesetzliche Vorgaben und administrative Prozesse könnten der Partizipation Grenzen setzen (Wright, 2012, zitiert nach Beushausen, 2017, S. 18). Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass Sozialarbeitende und Adressat:innen der Partizipation nicht die gleiche Bedeutung beimessen, da bei den Sozialarbeitenden sich quantitativ weniger Zusammenhänge zwischen dem Wirkfaktor Partizipation und erwünschten Wirkungen zeigen. Die an Tag gebrachten Zusammenhänge, sind auch weniger ausgeprägt als bei den Adressat:innen. Eine Erklärung für die unterschiedliche Bedeutung der Partizipation kann sein, dass Sozialarbeitende ein anderes Konzept von Partizipation haben als die Adressat:innen. Hinweise darauf liefert die Literatur, denn die Partizipation, wie sie in der vorliegenden Arbeit gemessen wurde, ist gemäss Wright, Block und Unger (2008, S. 751) eine Vorstufe der Partizipation und noch keine echte Partizipation. Es kann die These aufgestellt werden, dass Sozialarbeitende höhere Ansprüche an die Partizipation haben und sich gerade deswegen weniger Wirkungszusammenhänge mit der Partizipation ergeben als bei den Adressat:innen.

### 8.2.3 Glaube an Eigenverantwortung, Entmoralisieren und prekäre wirtschaftliche Integration

Wright (2012, zitiert nach Beushausen, 2017, S. 17) erläutert die These, dass ein Hindernis für die Partizipation die tradierte berufliche paternalistische professionelle Sozialisation der Sozialarbeitenden sei. Eine Veränderung dieser Haltung sei nur durch eine reflektierte Fachlichkeit zu erreichen. In Zusammenhang mit dieser Aussage ist interessant, dass bei den Sozialarbeitenden *Entmoralisieren* mit dem *Glauben an Eigenverantwortung* korreliert, wobei höhere Werte beim Glauben an die Eigenverantwortung mit höheren Werten beim angemessenen Feedback (*Entmoralisieren*) einhergehen. Bemerkenswert ist dies auch deswegen, weil die Sozialarbeitenden an und für sich einen tieferen Glauben als die Adressat:innen an die Eigenverantwortung haben und sich dennoch ein Zusammenhang mit *Entmoralisieren* wie auch der *prekären wirtschaftlichen Integration* zeigt, was bei den Adressat:innen nicht der Fall ist.

Unklar bleibt, wie genau der *Glaube an Eigenverantwortung* und angemessenes Feedback (*Entmoralisieren*) zusammenhängen. Ist das angemessene Feedback in Augen der Sozialarbeitenden deswegen möglich, weil sie aufgrund ihres – verglichen mit den Adressat:innen – geringen Glaubens an Eigenverantwortung angemessenes Feedback geben können und den Adressat:innen eine andere Sichtweise zugänglich machen. Oder finden sie, dass das Paradigma der Eigenverantwortung von den Adressat:innen noch mehr gelebt werden könnte und sie dies angemessen rückmelden? Um dies beantworten zu können, ist die Anwendung einer qualitativen Forschungsmethode angezeigt.

Die Wirkungen *Glaube an Eigenverantwortung* und *prekäre wirtschaftliche Integration* sind deswegen interessant, weil sie die Frage aufnehmen, was die Hilfe der wirtschaftlichen Sozialhilfe überhaupt für ein Ziel hat. Hat sie das Ziel, Menschen rasch unter prekären Bedingungen in den Arbeitsmarkt zu integrieren, oder hat sie das Ziel, Menschen so in den Arbeitsmarkt zu integrieren, dass die Bedingungen solide sind und die Gefahr eingedämmt werden kann, dass sich Adressat:innen nach gewisser Zeit wieder beim Sozialdienst anmelden müssen. Bei dieser Überlegung scheinen sich Adressat:innen und Sozialarbeitende zu unterscheiden: Adressat:innen bevorzugen eher eine solide Integration in den Arbeitsmarkt, sofern sie der *Inanspruchnahme der wirtschaftlichen Sozialhilfe* mit einer positiven inneren Einstellung begegnen. Für Sozialarbeitende kommt eher *eine prekäre wirtschaftliche*

*Integration* in den Arbeitsmarkt in Frage, wenn ihr Glaube an Eigenverantwortung erhöht ist. Diese Erkenntnis ist umso erstaunlicher, weil die Adressat:innen einen signifikanten höheren *Glaube an Eigenverantwortung* haben als die Sozialarbeitenden, sich bei ihnen jedoch kein Zusammenhang zwischen *Glaube an Eigenverantwortung* und *prekärer wirtschaftlichen Integration* ergibt.

Ebenfalls bedeutsam ist, dass *Entmoralisieren* von den Sozialarbeitenden und den Adressat:innen in unterschiedliche Zusammenhänge gebracht werden. So weist *Entmoralisieren* bei den Sozialarbeitenden Zusammenhänge mit nicht erwünschten Wirkungen auf, während sich bei den Adressat:innen ausschliesslich Zusammenhänge mit positiven Wirkungen zeigen.

#### 8.2.4 Erwünschte Teilwirkungen und Hauptwirkung

Bei den Sozialarbeitenden lassen sich Zusammenhänge zwischen *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* und der *Inanspruchnahme des Angebots* nachweisen, sonst lassen sich keine Verbindungen mit erwünschten Wirkungen feststellen.

Hingegen ist bei den Adressat:innen eine klare Verbindung von erwünschten Teilwirkungen zwischen der Mikroebene und der Mesoebene sowie der Mesoebene und der Makroebene sichtbar. Wenn Adressat:innen sich anerkannt fühlen von den Sozialarbeitenden und ihr zentrales Bedürfnis bearbeitet wird, desto eher nehmen sie die wirtschaftliche Sozialhilfe mit einer positiven Einstellung in Anspruch. Wenn die wirtschaftliche Sozialhilfe von den Adressat:innen in Anspruch und positiv wahrgenommen wird, desto eher sind sie bestrebt sich dauerhaft und nachhaltig in den Arbeitsmarkt integrieren zu können. Abbildung 19 zeigt die Zusammenhänge zwischen den Ebenen bei den Adressat:innen auf.

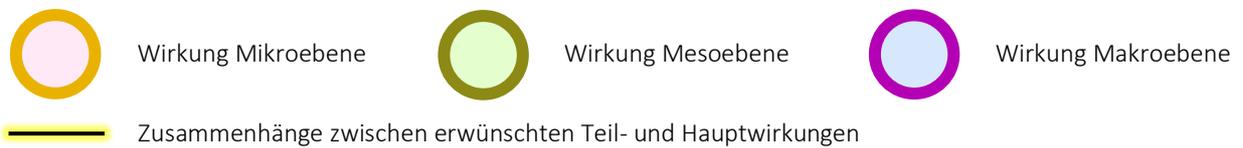
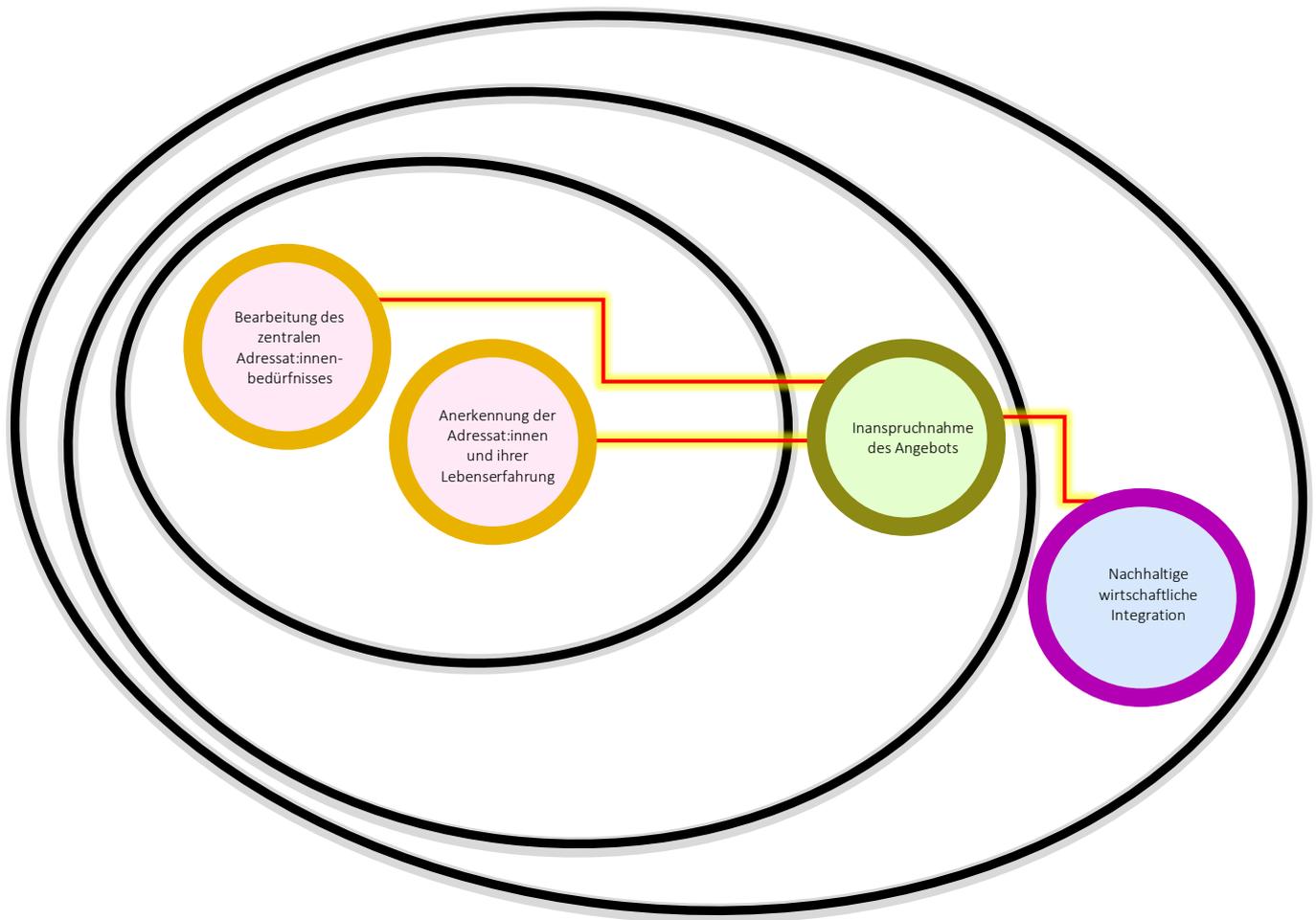


Abbildung 19. Zusammenhang zwischen erwünschten Teil- und Hauptwirkungen bei den Adressat:innen  
 Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

### 8.3 Fazit

Die Fragestellung, inwiefern die Einschätzungen von Adressat:innen und Fachpersonen bezüglich der Wirkung von wirtschaftlichen Sozialhilfe überein stimmen oder nicht, und welche Faktoren allfällige Abweichungen erklären, lässt sich in folgenden Punkten beantworten:

- Die Einschätzungen bezüglich Wirkung weisen signifikante Unterschiede auf, namentlich sind dies *Glaube an Eigenverantwortung*, *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* und *Inanspruchnahme des Angebots*, wobei die Adressat:innen diese Wirkungen positiver einschätzen als die Sozialarbeitenden.
- Es gibt keine signifikanten Unterschiede in der Einschätzung der Wirkfaktoren. Interessant ist, dass Sozialarbeitende und Adressat:innen die *Partizipation* nahezu identisch einschätzen. Die *Partizipation* erweist sich bei beiden Gruppen als wichtiger Wirkfaktor, wobei der positive Einfluss der *Partizipation* auf erwünschte Wirkungen bei den Adressat:innen ausgeprägter ist als bei den Sozialarbeitenden.
- Bei den Adressat:innen zeigen sich mehr Zusammenhänge im Wirkungsmodell als bei den Sozialarbeitenden; insbesondere ist die Einstellung der Bevölkerung eine erhebliche Einflussgröße betreffend den Adressat:innen. Es gibt Hinweise darauf, dass Wirkfaktoren von den Adressat:innen und Sozialarbeitenden unterschiedlich gedeutet und deswegen in unterschiedliche Zusammenhänge gebracht werden.
- Der *Glaube an Eigenverantwortung* ist bei den Adressat:innen signifikant höher ausgeprägt als bei den Sozialarbeitenden. Bei den Adressat:innen zeigt sich jedoch kein Zusammenhang zwischen *Glaube an Eigenverantwortung* und anderen Wirkungen. Bei den Sozialarbeitenden hingegen schon. Sie schätzen den Willen der Adressat:innen zur *prekären wirtschaftlichen Integration* umso tiefer ein, je höher ihr eigener Glaube an Eigenverantwortung ist.
- Bei den Sozialarbeitenden wie den Adressat:innen ergibt sich ein Zusammenhang einerseits zwischen den Wirkfaktoren *Entmoralisieren (angemessenem Feedback)* und *Partizipation* und andererseits zwischen *Verantwortungsübernahme* und *Akzeptanz für die eigene Situation der Adressat:innen*. Dies bietet eine Grundlage, um weiter zu eruieren, welche Wirkfaktoren tatsächlich wirken.

- Adressat:innen führen Wirkungen auf Wirkfaktoren auf Seiten der Sozialarbeitenden zurück und die Sozialarbeitenden verorten Wirkfaktoren auf Seiten der Adressat:innen. Die Sichtweise der beiden Gruppen ergänzen sich.
- Bei den Adressat:innen lässt sich eine vollständige Verbindung von Mikroebene-Mesoebene-Makroebene erkennen. Die erwünschten Wirkungen auf der Mikroebene korrelieren mit der erwünschten Wirkung auf der Mesoebene und diese wiederum mit der Hauptwirkung auf der Makroebene. Die Adressat:innen bevorzugen eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt einer prekären Integration.

## 9. Kritische Reflexion

Die Arbeit hat verschiedene Abläufe inne, welche kritisch zu beleuchten sind. Von dem Zugang zur Stichprobe über das Design des Fragebogens bis zu den statistischen Anwendungen und Auswertungen gibt es Einflussfaktoren, welche die Arbeit bis zu einem gewissen Grad auch limitieren.

### 9.1 Stichprobe

Von Beginn weg gestaltete sich der Zugang zur Stichprobe schwierig. Dies zeigt sich auch in der kleinen Stichprobengröße. Es wurde zu Anfang der Arbeit unterschätzt, wie einflussreich mangelnde Ressourcen bei der Stichprobe, namentlich den Sozialarbeitenden, sind und ein Forschungsvorhaben beeinflussen. Dies zeigte sich einerseits durch Rückmeldungen von Sozialdienstleitenden, welche äusserten, dass im Moment keine Kapazität vorhanden sei, um am Projekt teilzunehmen. Andererseits gab es auch Rückmeldungen, dass es bereits als zu kompliziert und mühsam empfunden worden sei, die Instruktionen auf dem Codeblatt zu lesen, den Link für die Adressat:innen zu kopieren und weiterzuleiten. Dies konnte jedoch nicht anders gemacht werden, weil die Software EFS-Survey aufgrund von Datenschutzbestimmungen es nicht ermöglicht, die Teilnehmendendaten zusammen mit den Ergebnisdaten abzurufen. Die Gegebenheit, dass die Sozialarbeitende die Code-Links den Adressat:innen weiterleiten mussten und dabei darauf achten mussten, dass sie versehentlich nicht drauf klicken, ist ebenfalls zu umgehen. Es ist daher zu überlegen, ob bei weiterer Forschung mit ähnlichem Design nicht eine analoge Variante gewählt werden soll.

Beispielsweise könnte den Sozialdiensten, welche an der Untersuchung teilnehmen, die Fragebögen in Papierform zugestellt werden. Die Sozialarbeitenden und Adressat:innen können dann die Papierfragebögen in der Beratung ausfüllen und nach einem gewissen Zeitraum werden die ausgefüllten Fragebögen wieder abgeholt. Allenfalls ist es gar passender, wenn mit den Sozialdiensten abgemacht wird, dass man als Forscherin zwei bis drei Tage präsent ist auf dem Sozialdienst und an diesen Tagen die Adressat:innen im Beisein der Forscher:in die Fragebögen ausfüllen. Die Sozialarbeitenden können die Fragebögen dann zu gleichem oder späteren Zeitpunkt ausfüllen.

Zu der Stichprobe ist auch zu erwähnen, dass die Sozialarbeitenden frei waren, welchen Adressat:innen sie den Fragebogen zustellen. Es ist davon auszugehen, dass sie den Fragebogen den Adressat:innen zur Verfügung stellten, mit denen eine gute Arbeitsbeziehung besteht. Kritischere Adressat:innen und Adressat:innen, bei denen eine sprachliche Hürde besteht, wurden nicht erreicht.

## 9.2 Fragebogendesign

Die Antwortskala des Fragebogens bestand aus einer fünfstufigen Likert-Skala. Diese wird ordinalskaliert behandelt. In einer weiteren Untersuchung ist eine Antwortskala mit mehr als 5 Stufen zu wählen, damit die Daten allenfalls auch als metrisch behandelt werden können. Zudem wurden einzelne Variablen mit nur einem Item gemessen, weil die Reliabilität sich als zweifelhaft bis ungenügend erwies. Für weitere Untersuchungen ist nach noch passenderen Skalen zu suchen.

Der Fragebogen konzentrierte sich prioritär auf die Mikroebene. Er versuchte zu eruieren, durch welche Arbeitstechniken bei den Sozialarbeitenden und durch welche Einstellungen und Sichtweisen bei den Adressat:innen eine gute Qualität der Arbeitsbeziehung zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen resultiert. Er konzentrierte sich weniger auf Prozesse und bürokratische Abläufe innerhalb des Sozialdienstes oder darauf, wie rasch der Sozialdienst auf äussere Bedingungen, wie z.B. die Inflation und damit verbunden steigenden Mieten, reagiert. Diese Themen sollten in weiteren Wirkungsforschungen fokussiert werden. Auch ist zu empfehlen, mixed-methods in der Wirkungsforschung anzuwenden, da diese genauere Auskunft darüber geben können, inwiefern Wirkungen und Wirkfaktoren zusammenhängen.

So könnte sich beispielsweise der in Kapitel 8.2 erläuterte Zusammenhang zwischen *Glaube an Eigenverantwortung* und *Entmoralisieren* bei den Sozialarbeitenden erklären lassen.

### 9.3 Statistische Tests

Zusammenhänge wurden mit der Spearman Korrelation berechnet. Dies birgt zwei Barrieren mit sich: Einerseits können ausschliesslich lineare Korrelationen erfasst werden, und andererseits wird bei der bivariaten Korrelation nicht von einer abhängigen und einer unabhängigen Variable gesprochen; somit kann nur ein ungerichteter linearer Zusammenhang erfasst werden. Es können also keine kausalen Aussagen gemacht werden, welche bestimmen, was Ursache und was Wirkung ist (Methodenberatung Universität Zürich, 2024b). Anders ausgedrückt: Es bleibt zu Teilen unklar, ob die definierten Wirkfaktoren tatsächlich auf die Wirkung einwirken oder es nicht auch genau andersrum sein kann, also ob nicht die Wirkungen auf die Wirkfaktoren einwirken. Die konsultierte und festgehaltene Literatur gibt zwar Hinweise darauf, welche Faktoren unabhängige Einflussgrössen sind und welche Faktoren als abhängige Wirkungen zu verstehen sind. Eine vollständige, kausale Aussage über Ursachen-Wirkungszusammenhänge kann dennoch nicht gemacht werden. Zudem bleibt bis zu einem gewissen Grad unklar, ob Drittvariablen in die gefunden Zusammenhänge einwirken.

### 9.4 Stärken und Schwächen der Arbeit

Es ist aufgrund der kleinen Stichprobe und der ordinalskalierten Variablen nicht möglich, eine lineare Regression oder Strukturgleichungsmodelle durchzuführen, welche weitere Auskunft darüber geben, welche Wirkfaktoren den prägendsten Einfluss auf die Wirkungen haben und welche Zusammenhänge allenfalls vernachlässigt werden können.

Die Arbeit weist ihre Stärke aus, indem sie die verschiedene Wirkfaktoren und Wirkungen auf Zusammenhänge prüft und diese Ergebnisse mit Hilfe der paarweisen Einschätzung von Sozialarbeitenden und Adressat:innen kontextualisieren kann.

Jedoch verhindern die vielen gefunden Zusammenhänge auch eine prägnante Aussage. Zwar können wichtige Faktoren wie der Partizipation und die gesellschaftlichen Einstellung skizziert, aber aufgrund einer fehlenden linearen Regression oder eines Strukturgleichungsmodells eben nicht klar abgebildet werden.

## 10. Implikationen für die Soziale Arbeit

Deutlich wird, dass bei den Adressat:innen mehr Zusammenhänge zwischen Wirkfaktoren und Wirkungen, erwünschten und unerwünschten Wirkungen, wie auch zwischen verschiedenen Wirkfaktoren bestehen als bei den Sozialarbeitenden. Dies bedeutet für die Soziale Arbeit, dass es wichtig ist, die Einschätzungen der Adressat:innen abzuholen. Dabei soll die Einschätzung der Sozialarbeitenden nicht ausgeklammert werden, denn auch diese sind von Bedeutung. Dies sieht man daran, dass Sozialarbeitende primär die Einstellungen der Adressat:innen mit Wirkung in Zusammenhang bringen, während die Adressat:innen vorwiegend Arbeitstechniken der Sozialarbeitenden mit Wirkung verbinden. Oder anders ausgedrückt: Die beiden Gruppen sehen den Einfluss auf Wirkung primär bei der jeweils anderen Gruppe – beide Ansichten scheinen sich deshalb zu ergänzen. Dennoch kann aufgrund der vorgelegten Untersuchung die These aufgestellt werden, dass die Einschätzungen der Adressat:innen primär zu behandeln sind, wie dies die Nutzer:innentheorie nach Oelerich und Schaarschuch beschreibt.

Die Untersuchung hat aufgezeigt, dass die *monetäre Hilfeleistung*, die *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses* und die *Inanspruchnahme des Angebots* wie auch die *Organisation des Sozialdiensts* besser bewertet werden, wenn das *Schamgefühl* und die *Stigmatisierung* bei den Adressat:innen gering sind. Daraus resultiert die Empfehlung, dem empfundenen *Schamgefühl* und der *Stigmatisierung*, welche bei den Adressat:innen ausgeprägt mit der *gesellschaftlichen Einstellung* zusammenhängt, Raum zu geben. Dies beispielsweise auf der Mikroebene, indem in der sozialarbeiterischen Beratung die Möglichkeit besteht, dass die Beschämung und Stigmatisierung, welche mit der gesellschaftlichen Einstellung zusammenhängt, aufgegriffen werden kann.

Auf der Mesoebene kann diesbezüglich ebenfalls eingewirkt werden, indem Sozialdienste in ihren Möglichkeiten Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Als Beispiel ist hier anzumerken, dass die Abteilung Soziales der Stadt Biel beim Aktionstag gegen Armut im Mai 2023 mit einem Stand vertreten war, wie auf der Website der Stadt Biel entnommen werden kann (Stadt Biel-Bienne, 2024). Der erste Schritt, um den unerwünschten Wirkungen Raum zu geben, ist jedoch, ein Bewusstsein darüber zu entwickeln, dass diese unerwünschten Wirkungen mit verschiedenen erwünschten Wirkungen und Wirkfaktoren bei den Adressat:innen zusammenhängen.

Die Soziale Arbeit tut gut daran, weiterhin Wirkungsforschung zu betreiben, in der sie Sozialarbeitende und Adressat:innen involviert, denn es besteht die Möglichkeit, dass Sozialarbeitende und Adressat:innen einem Wirkfaktor unterschiedliche Bedeutung beimessen. Diese Arbeit zeigt beispielsweise auf, dass der Wirkfaktor *Entmoralisieren* bei den Sozialarbeitenden mit unerwünschten Wirkungen zusammenhängt, während dieser bei den Adressat:innen ausschliesslich mit positiven Wirkungen zusammenhängt.

Ein anderes Beispiel ist, dass die Sozialarbeitenden die Adressat:innen als schamhafter und stigmatisierter wahrnehmen, als die Adressat:innen sich selbst. Zugleich zeigten sich bei den Sozialarbeitenden wenig Zusammenhänge zwischen *Schamgefühl/ Stigmatisierung* der Adressat:innen und anderen Wirkungen und Wirkfaktoren. Hingegen fanden sich bei den Adressat:innen einige Zusammenhänge zwischen *Schamgefühl* und anderen Wirkungen und Wirkfaktoren.

Der Wert der *Partizipation* ist hervorzuheben. *Partizipation* hängt bei den Sozialarbeitenden mit der *Anerkennung der Adressat:innen* zusammen mit einem mittleren Effekt, bei den Adressat:innen zeigt sich dieser Zusammenhang gar sehr stark ausgeprägt. Zudem hängt *Partizipation* bei den Adressat:innen und den Sozialarbeitenden auch mit dem Wirkfaktor "*Entmoralisieren*" zusammen. Bei den Adressat:innen steht *Partizipation* auch in Zusammenhang mit der *Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses*.

Es ist zu empfehlen, *Partizipation* als wesentlicher Arbeitsstil zu betrachten, damit weitere Wirkungen erzielt werden können. Ein:e Sozialarbeiter:in schilderte im Fragebogen, dass es teilweise schwierig sei, die monetäre Hilfeleistung rechtzeitig und sachgerecht auszuzahlen, weil Belege von dem:der Adressaten:in zu spät abgegeben würden. Hier kann es angezeigt sein, mit der betreffenden Person partizipativ zu erarbeiten, wie es gelingen kann, dass die notwendigen Unterlagen fristgerecht abgegeben werden.

Wichtig ist es, zu erläutern, dass der Begriff der *Partizipation* nicht einfach generell und oberflächlich verstanden oder gar inflationär gebraucht wird, denn für verschiedene Adressat:innen sind verschiedenen Partizipationsformen passend, wie dies Beushausen (2017, S. 13) erläutert.

Die Empfehlung lautet daher einerseits in der Beratung eine für die Adressat:innen angepasste Form der *Partizipation* anzuwenden und andererseits, dass die Sozialdienste

Partizipationsformen finden, welche dem Kontext, in dem sie sich bewegen, Rechnung tragen; in einem Zwangskontext mit rechtlichen Rahmenbedingungen muss eine andere Partizipationsstufe angewendet werden, als in freiwilligen oder sozialpädagogischen Kontexten (Wright, 2012, zitiert nach Beushausen, 2017, S. 13). Es ist davon auszugehen, dass bereits Vorstufen der Partizipation eine Wirkung erzielen können.

Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit Genauigkeit der Begriffe und Semantik zu entwickeln, ein detailliertes und universelles Verständnis von Partizipation und deren Vorstufen zu schaffen und damit verbundene Arbeitsweisen zu definieren, damit man diese benennen kann. Dass dieser Prozess noch nicht weit fortgeschritten ist, lässt sich auch aus der Literaturstudie von Kehl et al. (2023, S. 21) herauslesen. Es konnte demnach festgehalten werden, dass Interventionsmerkmale als Wirkfaktoren häufiger genannt werden als Fachpersonen und ihre Kompetenzen.

Wenn Sozialdienste über wenig Ressourcen verfügen, ist dies grundsätzlich ein Problem – dies darf nicht einfach ausser Acht gelassen werden. Es ist dennoch zu empfehlen, dass sie auch bei schwierigen Bedingungen überlegen, wie sie ein Minimum an Partizipation umsetzen können. Allenfalls können Abläufe geändert oder die Kommunikation mit den Adressat:innen reflektiert werden.

Ein Vorgehen, um zu erkennen, was in bestehenden Abläufen zu ändern ist, könnte das Erstellen und Evaluieren eines Wirkmodells sein, indem die Partizipation zunächst nicht als Wirkfaktor, sondern als Wirkung und die wichtigsten Prozesse innerhalb des Sozialdienstes als Wirkfaktoren definiert werden. Auch zu empfehlen ist, dass Sozialdienste darüber nachdenken, wie sie mit allfälligem Widerstand der Adressat:innen umgehen, da es Hinweise darauf gibt, dass nicht prioritär *Verantwortungsübernahme*, sondern die *Akzeptanz für die eigene Situation* ein Wirkfaktor ist. Ferner müsste auch die *Gesellschaftliche Einstellung zu Armut* im Wirkungsmodell mitgedacht werden, da dies eine erhebliche Einflussgrösse ist, welche bei den Adressat:innen stark in die Meso- und Mikroebene hineinwirkt.

Da sich herausgestellt hat, dass die *prekäre wirtschaftliche Integration* bei den Sozialarbeitenden mit dem *Glauben an Eigenverantwortung* und bei den Adressat:innen mit der *Inanspruchnahme des Angebots* zusammenhängt, können sich Sozialdienste auch die Frage stellen, in welcher Qualität die Integration der Adressat:innen in den Arbeitsmarkt geschehen

soll und auch dies in einem Wirkungsmodell festhalten. Dieser Punkt ist bedeutsam, da die menschwürdige wirtschaftliche und soziale Integration in den verschiedenen kantonalen Sozialhilfegesetzen als Ziel definiert ist. An dieser Stelle soll auch nicht unterlassen werden zu erwähnen, dass die *Teilwirkungen Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses, Anerkennung der Adressat:innen* und die *Inanspruchnahme des Angebots* mit dem Ziel der wirtschaftlichen Integration, insbesondere bei den Adressat:innen, zusammenhängen. Diese wichtigen Teilwirkungen sollten stets mitgedacht und einbezogen werden, um weitere erwünschte Wirkung erzielen zu können.

## Literaturverzeichnis

- Abplanalp, E., Cruceli, S., Disler, S., Pulver, C. & Zwilling, M. (2020). *Beraten in der Sozialen Arbeit: eine Verortung zentraler Beratungsanforderungen* (1. Aufl.). Bern: Haupt.
- Ackermann, G. (2016). *Evaluation und Komplexität: Wirkungskonstruktion in der Evaluation von Gesundheitsförderung und Prävention* (Dissertation, Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel). Basel: Verfügbar unter: [https://edoc.unibas.ch/41047/1/Ackermann%202016%20Evaluation%20und%20Komplexit%C3%A4t\\_PDF-A1.pdf](https://edoc.unibas.ch/41047/1/Ackermann%202016%20Evaluation%20und%20Komplexit%C3%A4t_PDF-A1.pdf)
- Association romande et tessinoise des institutions d'action sociale, Artias. (2021). *Ecouter la voix des bénéficiaires de l'aide sociale : Le projet Participation de l'Artias*. Verfügbar unter: <https://skos.ch/themen/partizipation/news/artikel/partizipation>
- ATD-Vierte Welt. (2023). *Schlussbericht des Forschungsberichts Armut — Identität — Gesellschaft*. Verfügbar unter: <https://atd.ch/de/schlussbericht-des-forschungsprojekt-armut-identitaet-gesellschaft/>
- Baumgartner, E. & Haunberger, S. (2024). *Wirkungsevaluationen in der Sozialen Arbeit: ein Orientierungsbuch für die Praxis* (1. Aufl.). Bern: Haupt.
- Beierlein, C., Kemper, C., Kovaleva, A. J. & Rammstedt, B. (2014). Interpersonales Vertrauen (KUSIV3). *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. GESIS Leibniz Institute for the Social Sciences. <https://doi.org/10.6102/ZIS37>
- Bender, D., Hollstein, T., Huber, L. & Schweppe, C. (2013). Bewältigung von Schuld(en) und Armut? „Grade die Vorurteile sind halt schon sehr schmerzlich“. Diskursive Bilder als Gegenstand multidimensionaler Bewältigung (Research). In C.W. Hergenröder & D. Barry (Hrsg.), *Schulden und ihre Bewältigung: individuelle Belastungen und gesellschaftliche Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beneder, D. (2021). Verantwortung und Verantwortlichkeit in der Psychotherapie. *Phänomenal Zeitschrift für Gestalttheoretische Psychotherapie*, 13(1), 35-40.
- Beushausen, J. (2017). Partizipation in der Beratung und der Sozialtherapie wagen. *Soziale Arbeit*, 66(1), 12–19. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2017-1-12>
- Bruderer, M. (2023). *Nutzungserlebnisse von Jugendlichen mit Kontakt zu Angeboten der Sozialen Arbeit*. (Unveröffentlichte Studienarbeit). Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft, Departement Soziale Arbeit.
- Bundesamt für Statistik. (2022). *WSH: Ablösequote der wirtschaftliche Sozialhilfe nach Struktur der Unterstützungseinheit und Merkmalen der antragstellenden Person - 2010-2021*.

- Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/29465809>
- Bundesamt für Statistik. (2023). *Sozialhilfe*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe.html>
- Burmester, M. & Wohlfahrt, N. (2018). *Wozu die Wirkung Sozialer Arbeit messen? eine Spurensicherung* (Soziale Arbeit kontrovers, Bd. 18.). Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge e.V., Lambertus.
- Caritas. (2023). *Würdige Existenzsicherung für Alle*. Caritas Schweiz. Verfügbar unter: <https://www.caritas.ch/de/wuerdige-existenzsicherung-fuer-alle/>
- Collins, J. & Urban, C. (2019). Measuring financial well-being over the lifecycle. *The European Journal of Finance*, 26(4-5), 1–19. <https://doi.org/10.1080/1351847X.2019.1682631>
- Danner, D. (2014). *Reliabilität - die Genauigkeit einer Messung* (1.Version.). Mannheim: Gesis-Leibnitz Institut für Sozialwissenschaften [https://doi.org/10.15465/SDM-SG\\_011](https://doi.org/10.15465/SDM-SG_011)
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The “what” and “why” of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11(4), 227-268. Verfügbar unter: [https://selfdeterminationtheory.org/wp-content/uploads/2022/02/BPNSS-General\\_21item.pdf](https://selfdeterminationtheory.org/wp-content/uploads/2022/02/BPNSS-General_21item.pdf)
- Dollinger, B. (2018). Paradigmen sozial- und erziehungswissenschaftlicher Wirkungsforschung: Eine Analyse kausaltheoretischer Annahmen und ihrer Folgen für die Soziale Arbeit. *Soziale Passagen*, 10(2), 245–262. <https://doi.org/10.1007/s12592-018-0297-2>
- Domes, M. (2020). Recovery und Soziale Arbeit - „Hoffnung Macht Sinn“ in stationären Hilfen für Jugendliche oder: Eine Heldenreise in mehreren Etappen. In A. Stossun, L. Flihs, R. Zimmermann, M. Emmerich & P. Walkenhorst (Hrsg.), *Alltags- und Übergangspraktiken in Hilfen für junge Menschen: zwischen Selbstbestimmung, Eigensinn und gesellschaftlichen Anpassungsforderungen* (S. 201–224). Opladen: Barbara Budrich.
- Eberitzsch, S., Keller, S. & Rohrbach, J. (2020). Partizipation als Teil von Schutzkonzepten in der Heimerziehung: die Sichtweisen der jungen Menschen. Münster: Waxman. <https://doi.org/10.21256/ZHAW-20997>
- Enggruber, R. & Fehlau, M. (2020). Adressat\*innenbezogene Forschung im Verständnis „Pädagogischer Passungsverhältnisse“ von Graßhoff – empirische Einblicke in die Jugendberufshilfe für Geflüchtete. In A. Van Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-*

- Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 179–197). Wiesbaden: Springer.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4\\_12](https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4_12)
- Eugster, R. & Hess, I. (2018). Die Erwartungen an Beratung verändern sich insgesamt. *Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO*, 115(3), 24-26. <https://doi.org/10.5169/seals-865565>
- Flandorfer, P. (2019, April 30). Cronbachs Alpha berechnen und interpretieren. *Scribbr*.  
 Verfügbar unter: <https://www.scribbr.ch/statistik-ch/cronbachs-alpha/>
- Freie Universität Berlin. (2023). *Proaktive Einstellung*. Verfügbar unter:  
[http://userpage.fuberlin.de/gesund/skalen/Proaktive\\_Einstellung/proaktive\\_einstellung.htm](http://userpage.fuberlin.de/gesund/skalen/Proaktive_Einstellung/proaktive_einstellung.htm)
- Gagné, M. (2003). The role of autonomy support and autonomy orientation in prosocial behavior engagement. *Motivation and Emotion*, 27(3), 199-223. Verfügbar unter:  
[https://selfdeterminationtheory.org/wp-content/uploads/2022/02/BPNSS-General\\_21item.pdf](https://selfdeterminationtheory.org/wp-content/uploads/2022/02/BPNSS-General_21item.pdf)
- Germann, U. (2018). Zur Nacherziehung versorgt: die administrative Versorgung von Jugendlichen im Kanton Bern 1942-1973. *Berner Zeitschrift für Geschichte*, 80(1), 7. Historischer Verein des Kantons Bern. <https://doi.org/10.5169/seals-842408>
- Golay, P., Martinez, D., Silva, B., Morandi, S. & Bonsack, C. (2022). Validation psychométrique d'une échelle française d'auto-stigmatisation auprès d'un échantillon de patients souffrant de troubles mentaux : la Self-Stigma Scale-Short (SSS-S). *Annales Médico-psychologiques, revue psychiatrique*, 180(9), 899–904.  
<https://doi.org/10.1016/j.amp.2021.09.002>
- Grasshoff, G. (2013). Adressaten, Nutzer, Agency-Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit. In G. Grasshoff (Hrsg.), *Adressat, Nutzer, Agency-Akteursbezogene Forschungsperspektive in der Sozialen Arbeit*. (S. 9-17). Wiesbaden: Springer
- Gundrum, K. & Oelerich, G. (2021). Beteiligung und Schädigung im Rahmen der Inanspruchnahme Sozialer Arbeit. *Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit*, 3(1), 155–180. <https://doi.org/10.30424/OEJS2103155>
- Hammerschmidt, P., Aner, K. & Weber, S. (2019). *Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit* (2.Aufl.). Weinheim: Beltz .
- Hasler, G., Klaghofer, R. & Buddeberg, C. (2003). [The University of Rhode Island Change Assessment Scale (URICA)]. *PPmP - Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie*, 53(9-10), 406–411. <https://doi.org/10.1055/s-2003-42172>

- Haunberger, S. & Baumgartner, E. (2017). Wirkungsevaluationen in der Sozialen Arbeit mittels Realistic Evaluation: empirische Anwendungen und methodische Herausforderungen. Eine systematische Literaturreview. *Zeitschrift für Evaluation*, 16(1), 121–145.
- Haunberger, S. & Gollner, J. (2022). Die Black Box öffnen. Wirkfaktoren in sozialarbeiterischen Interventionen. *Zeitschrift für Evaluation*, 21(2), 245–270. <https://doi.org/10.31244/zfe.2022.02.04>
- Haunberger, S., Wyder, A., Gisler, F. & Kita, Z. (2020). Was wirkt in der gesetzlichen Sozialhilfe? *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 167(6), 231–236. <https://doi.org/10.5771/0340-8574-2020-6-231>
- Herzog, K. (2020). Lehren aus der (Nicht-)Nutzung von Schuldenberatung? In A. Van Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 259–273). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4\\_16](https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4_16)
- Honneth, A. & Stahl, T. (2013). Wandel der Anerkennung. Überlegungen aus gerechtigkeits-theoretischer Perspektive. In A. Honneth, O. Lindemann & S. Vorswinkel (Hrsg.), *Strukturwandel der Anerkennung: Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart* (1. Aufl., S. 275–300). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Hossiep, R. (2022). Cronbachs Alpha. *Dorsch Lexikon der Psychologie*. Verfügbar unter: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/cronbachs-alpha>
- Hurna, M. (2017). *Was ist, was will, was kann Moral?* Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15993-1>
- Hümbelin, O., Elsener, N. & Lehmann, O. (2023). *Nichtbezug von Sozialhilfe in der Stadt Basel, 2016-2020*. Bern: Berner Fachhochschule BFH, Soziale Arbeit. <https://doi.org/10.24451/ARBOR.19212>
- Iseli, D. & Steger, S. (2019). Erfordernisse an Professionalität zur Führung effektiver Sozialdienste. Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Nachhaltige Ablösungen in der Sozialhilfe“ (Perspektiven Sozialwirtschaft und Sozialmanagement). In M.W. Fröse, B. Naake & M. Arnold (Hrsg.), *Führung und Organisation* (S. 401–416). Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-24193-3\\_20](https://doi.org/10.1007/978-3-658-24193-3_20)
- Jakoby, N. & Jacob, R. (2001). Kurzskala Interne und Externe Kontrollüberzeugungen. *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. GESIS Leibniz Institute for the Social Sciences. <https://doi.org/10.6102/ZIS129>

- Jepkens, K. & van Rießen, A. (2020). Entwicklungen, Erweiterungen und übergreifende empirische Ergebnisse subjektorientierter Forschung – eine Zusammenfassung. In A. van Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 293–303). Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4\\_18](https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4_18)
- Kaletta, B. (2008). *Anerkennung oder Abwertung: über die Verarbeitung sozialer Desintegration* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kämmerer, A. (2010). Zur Intensität des Erlebens von Schamgefühlen bei psychischen Störungen. *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 60(07), 262–270. <https://doi.org/10.1055/s-0029-1220691>
- Kehl, K., Gemperle, S., Reiser, M. & Weber, A. (2023). Deutungen von Wirkung im Sozialwesen: Annäherungen an einen unscharfen Begriff. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*. 31(23), 1-27. <https://doi.org/10.33058/szsa.2023.1555>
- Klein, I. (2004). Skalentypen und Statistik. Diskussionspapier. *Friedrich-Alexander-Universität. Wirtschafts-und Sozialwissenschaftliche Fakultät*. Erlangen-Nürnberg. Verfügbar unter: <https://www.statistik.rw.fau.de/files/2016/03/d0062.pdf>.
- Knöpfel, C. (2015). Sozialstaatliche Rahmenbedingungen in der Schweiz. In B. Wüthrich, J. Amstutz & A. Fritze (Hrsg.), *Soziale Versorgung zukunftsfähig gestalten* (S. 23–36). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-04073-4>
- Knuf, A. (2016). Genesung ohne Annahme ist nicht möglich. *Soziale Psychiatrie*, (03), 9-11
- Kohl, C. T. (2013). *Buddhismus und Quantenphysik: Schlussfolgerungen über die Wirklichkeit* (3. Aufl.). Oberstdorf: Windpferd.
- Krassilshchikov, V. (2009). *Das Phänomen des Abbruchs im Beratungsprozess Ein Beitrag zur sozialpädagogischen Nutzerforschung* (Dissertation). Wuppertal. Bildungs- und Sozialwissenschaften der Bergischen Gesamthochschule. Verfügbar unter: <https://d-nb.info/1008577227/34>
- Kutzner, S., Mäder, U. & Knöpfel, C. (2004). *Working poor in der Schweiz - Wege aus der Sozialhilfe: eine Untersuchung über Lebensverhältnisse und Lebensführung Sozialhilfe beziehender Erwerbstätiger*. Rüegger.
- Lebek, M. (2020). Recovery Colleges. *Soziale Arbeit*, 69(2), 49–55. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2020-2-49>
- Lehmann, R. (2020). Evidenz als Basis der Profession. *Soziale Arbeit*, 69(6), 217–223. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2020-6-217>

- Leibetseder, M., Laireiter, A.-R., Riepler, A. & Köller, T. (2001). E-Skala: Fragebogen zur Erfassung von Empathie -Beschreibung und psychometrische Eigenschaften. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 22(1), 70-85. <https://doi.org/10.1024//0170-1789.22.1.70>
- Lieb, K. & Stoll, M. (2019). Ethik in der psychotherapeutischen Praxis: Integrativ - fallorientiert - wertepplural. In F. Steger & J. Brunner (Hrsg.), *Ethik in der psychotherapeutischen Praxis* (1. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-032658-3>
- Lutz, T. (2010). *Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92181-5>
- Macsenaere, M. & Esser, K. (2015). *Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten* (2. aktualisierte Auflage.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Malinakova, K., Cerna, A., Furstova, J., Cermak, I., Trnka, R. & Tavel, P. (2019). Guilt and Shame Experience Scale (GSES). *Cesk.Psychol.*, 19(63), 177–192.
- May, M. (2011). Wirkung und Qualität in den verschiedenen Ansätzen quantitativer und qualitativer Evaluationsforschung (Theorie, Forschung und Praxis der sozialen Arbeit). In N. Eppler, I. Miethel & A. Schneider (Hrsg.), *Qualitative und quantitative Wirkungsforschung: Ansätze, Beispiele, Perspektiven* (S. 33–52). Opladen: B. Budrich.
- Methodenberatung Universität Zürich. (2024a). *Vorzeichentest*. Verfügbar unter: [https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse\\_spss/unterschiede/zentral/vorzeichen.html](https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/unterschiede/zentral/vorzeichen.html)
- Methodenberatung Universität Zürich. (2024b). *Rangkorrelation nach Spearman*. Verfügbar unter: [https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse\\_spss/zusammenhaenge/rangkorrelation.html](https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/zusammenhaenge/rangkorrelation.html)
- Methodenberatung Universität Zürich. (2024c). *Mann-Whitney-U-Test*. Verfügbar unter: [https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse\\_spss/unterschiede/zentral/mann.html](https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/unterschiede/zentral/mann.html)
- Methodenberatung Universität Zürich. (2024d). *Pearson Chi-Quadrat-Test*. Verfügbar unter: [https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse\\_spss/zusammenhaenge/pearsonzush.html](https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/zusammenhaenge/pearsonzush.html)

- Michel, C., Iseli, D., Steger, S. R., Zürcher, P., Grieb, M. & Eiler, K. (2018). *Nachhaltige Ablösungen in der Sozialhilfe: Wirkungsorientierte Prozessgestaltung in Sozialdiensten. Kurzfassung.* (Forschungsbericht). Bern: Berner Fachhochschule, Soziale Arbeit. <https://doi.org/10.24451/ARBOR.17982>
- Müller-Rörich, T., Broek, A., Hass, K., Margue, F. & Wagner, R. (2007). *Schattendasein: Das unverstandene Leiden Depression* (1. Aufl.). Berlin: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-540-71624-2>
- Leitungsgruppe NFP 76. (2024). *Synthese: Eingriffe in Lebenswege. Ergebnisse und Impulse des Nationalen Forschungsprogramms "Fürsorge und Zwang" (NFP 76).* Bern: Schweizerischer Nationalfonds: Verfügbar unter: <https://www.nfp76.ch/de/XNROHSTbIDUdThzs/seite/ergebnisse>
- Näpfl Keller, N., Rimmel, S., Da Rui, G. & Riedweg, W. (2018). *Sozialdienste entwickeln: ein Handbuch für Gute Arbeit.* Luzern: interact.
- Oelerich, G. & Schaarschuch, A. (2005). Vom Nutzen sozialer Arbeit: die Perspektive der Klienten muss in den Mittelpunkt gerückt werden. *Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit*, 152(6), 211–214.
- Oelerich, G., Schaarschuch, A., Hiegemann, I. & Beer, K. (2019). *Barrieren der Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen.* (FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik, 23). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V (FGW). Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66769-7>
- OSF- Center for open science. (2016). Just World Scale.pdf. Open Science Framework. Verfügbar unter: <https://osf.io/m53kv>
- Otte, G., Sawert, T., Brüderl, J., Kley, S., Kroneberg, C. & Rohlfing, I. (2023). Gütekriterien in der Soziologie: Eine analytisch-empirische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 52(1), 26–49. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2023-2006>
- Ottmann, S. (2016). Quantitative Datenauswertung: Anwendungswissen. In J. König & R. Bieker (Hrsg.), *Praxisforschung in der Sozialen Arbeit: Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (1. Aufl.), S.180-256).Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-024196-1>
- Ottmann, S. & König, J. (2019). Wirkungsanalyse in der Sozialen Arbeit. *Soziale Arbeit- Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*, 68(10), 368–376.

- Ottmann, S. & König, J. (2023). *Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung für Studium und Praxis* (1. Aufl.). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Peters, H. (2022). *Eine konstruktivistische Soziologie sozialer Probleme*. Weinheim: Beltz.
- Pfammatter, M. & Tschacher, W. (2016). Klassen allgemeiner Wirkfaktoren der Psychotherapie und ihr Zusammenhang mit Therapietechniken. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 45(1), 1–13. <https://doi.org/10.1026/1616-3443/a000331>
- Pfiffner, R. (2019). Arbeitsmotive von Sozialarbeitenden und wer am besten in einen Sozialdienst passt (Perspektiven Sozialwirtschaft und Sozialmanagement). In M.W. Fröse, B. Naake & M. Arnold (Hrsg.), *Führung und Organisation* (S. 331–349). Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-24193-3\\_17](https://doi.org/10.1007/978-3-658-24193-3_17)
- Pro Mente Sana-Ratgeber. (2019). *Recovery- Wieder gesund werden*. Zürich: Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana. Verfügbar unter:  
[https://promentesana.ch/assets/files/4\\_Ueber-uns/6\\_Publikationen/INFO-7.pdf](https://promentesana.ch/assets/files/4_Ueber-uns/6_Publikationen/INFO-7.pdf)
- Rammstedt, B. (2004). *Zur Bestimmung der Güte von Multi-Item Skalen*. Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen. Mannheim:
- Rein, A. (2020). *Normalität und Subjektivierung - Eine biographische Untersuchung im Übergang aus der stationären Jugendhilfe*. Bielefeld: transcript.  
<https://doi.org/10.14361/978383839451700>
- Rieger, J. & Straßburger, G. (2019). Warum Partizipation wichtig ist – Selbstverständnis und Auftrag sozialer Berufe. In J. Rieger & G. Straßburger (Hrsg.), *Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe* (2.Aufl., S. 43–49). Weinheim: Beltz Juventa.
- van Rießen, A. & Jepkens, K. (Hrsg.). (2020). *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit: Theoretische Perspektiven und empirische Erkenntnisse subjektorientierter Forschungsperspektiven*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4>
- Rosenthal, E. & Freiheit, H. (1988). Zur philosophischen Position Mario Bunges. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 36(3), 233- 240.  
<https://doi.org/10.1524/dzph.1988.36.3.233>
- Schaarschuch, A. & Oelerich, G. (2020). Sozialpädagogische Nutzerforschung: Subjekt, Aneignung, Kritik. In A. van Rießen & K. Jepkens (Hrsg.), *Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit* (S. 13–25). Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-23250-4_2)

- Schildt, N. (2020). Interview mit einem jungen Volljährigen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe über Beteiligung. „Ich habe halt gesagt, was ich gerne hätte, wie es mit mir weitergehen soll, und das wurde eigentlich vom Jugendamt gepflegt ignoriert.“ *unsere jugend*, 73(1), 11–14. <https://doi.org/10.2378/uj2021.art03d>
- Schildt, N. & Huber, J. (2020). Junge Menschen erwarten mehr Beteiligung von einer modernisierten Kinder- und Jugendhilfe. Partizipation als Recht und Ressource in der Heimerziehung. *unsere jugend*, 73(1), 23–27. <https://doi.org/10.2378/uj2021.art06d>
- Schmidt, S., Gietz, L., Prangenberg, N. & Wen, S. (2023). „also war halt auch immer so ‚Hallo‘ und dann so bald ‚Tschüss‘“: Perspektiven jugendlicher „Systemsprenger\*innen“ auf die eigene Hilfesgeschichte. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung*, 4(1), 1-13. <https://doi.org/10.26043/GISo.2023.1.4>
- Schneider, A. (2011). Professionelle Wirkung zwischen Standardisierung und Fallverstehen: Zum Stand der Wirkungsforschung (Theorie, Forschung und Praxis der sozialen Arbeit). In N. Eppler, I. Miethe & A. Schneider (Hrsg.), *Qualitative und quantitative Wirkungsforschung: Ansätze, Beispiele, Perspektiven* (S. 13–32). Opladen: B. Budrich.
- Schröder, C. (2013). Schamgenerierende und beschämende Momente in der professionellen Beziehung. *Soziale Passagen*, 5(1), 3–16. <https://doi.org/10.1007/s12592-013-0133-7>
- SODK- Konferenz der kantonalen Sozialdirektor: innen. (2024). *Sozialhilfe - SODK*. Verfügbar unter: <https://sodk.ch/de/themen/armut/sozialhilfe/>
- Stadt Biel-Bienne. (2024). *Prävention von Armut und Prekarität*. Verfügbar unter: <https://www.biel-bienne.ch/de/armut-prekaritaet.html/1878>
- Steger, S. & Lätsch, D. (2019). Inventar zur Beratungskompetenz in der Sozialen Arbeit. *Soziale Arbeit: Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*, 68(11), 417–427. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2019-11-417>
- Steinert, B., Gerecht, M., Klieme, E. & Döbrich, P. (2012). *Schulentwicklung und Lehrerarbeit-Fragebogenerhebung Arbeitsplatzuntersuchung (APU)*. [Skalenkollektion:Version 1.0]. *Datenerhebung 1998-2001*. Frankfurt am Main: Forschungsdatenzentrum Bildung am DIPF. <https://doi.org/10.7477/9:15:1>
- Streckeisen, P. (2019). Von der unsichtbaren Prekarität zur Beschäftigung ohne Qualität. Politische Programmatik und das Streben nach kognitiver Hegemonie. In A.D. Baumgartner & B. Fux (Hrsg.), *Sozialstaat unter Zugzwang?: Zwischen Reform und*

- radikaler Neuorientierung* (S. 187–204). Wiesbaden: Springer.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22444-8>
- Streit, P. (2019). *Coolness, Scham und Wut bei Jugendlichen: Mit Emotionen konstruktiv und positiv umgehen*. Berlin: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-56681-7>
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS. (2019). *Beratung in der Sozialhilfe*. Verfügbar unter: <https://skos.ch/themen/sozialhilfe/sozialhilfe-einfach-erklaert/beratung>
- Uhlemann, I. A. (2015). *Einführung in die Statistik für Kommunikationswissenschaftler: Deskriptive und induktive Verfahren für das Bachelorstudium*. Wiesbaden: Springer.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-05769-5>
- University of California San Francisco. (2023). *Person-Centered Contraceptive Counseling Measure*. Verfügbar unter: <https://pcccmeasure.ucsf.edu/home>
- Vanderheiden, E. & Mayer, C.-H. (Hrsg.). (2023). *Der Wert der Scham: Die Erforschung einer Gesundheitsressource in kulturellen Kontexten*. Cham: Springer.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-031-36229-3>
- Von Scheve, C. (2022). Sighard Neckel: Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. In K. Senge, R. Schützeichel & V. Zink (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Emotionssoziologie* (S. 405–414). Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-37869-1\\_43](https://doi.org/10.1007/978-3-658-37869-1_43)
- Weyers, S. (2006). Verantwortung/Eigenverantwortung. In B. Dollinger & J. Raitzel (Hrsg.), *Aktivierende Sozialpädagogik* (S. 217–233). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90353-8\\_14](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90353-8_14)
- Wilde, J. (2003). Was reizt Sozialhilfeempfänger zum Ausstieg?: Eine empirische Untersuchung mit dem Niedrigeinkommens-Panel Why do Recipients of German Social Assistance Opt Out? *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 223(6), 719–742. Stuttgart, Germany: Walter de Gruyter GmbH.
- Willemse, J. & Von Ameln, F. (2018). *Theorie und Praxis des systemischen Ansatzes: Die Systemtheorie Watzlawicks und Luhmanns verständlich erklärt*. Berlin: Springer.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-56645-9>
- Wright, M., Block, M. & Unger, H. V. (2008). Partizipation in der Zusammenarbeit zwischen Zielgruppe, Projekt und Geldgeber. *Das Gesundheitswesen*, 70(12), 748–754.  
<https://doi.org/10.1055/s-0028-1102955>

Zeitschrift für Sozialhilfe ZESO. (2002). Handelt rasch und gewährt das Gewünschte:  
Winterhilfe : Studie über die Wirkung der privaten Sozialhilfe. *Zeitschrift für Sozialhilfe :  
ZESO*, 99(9). Bern: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS.

<https://doi.org/10.5169/SEALS-840356>

Qualtrics-XM. (2024). *Offene Fragen: Beispiele und Unterschiede*. Verfügbar unter:

<https://www.qualtrics.com/de/erlebnismangement/marktforschung/offene-fragen/>

## Anhangverzeichnis

Anhang 1: Information und Anschreiben .....	130
Anhang 2: Fragebogen Sozialarbeitende.....	132
Anhang 3: Fragebogen Adressat:innen .....	139
Anhang 4: Links mit zugehörigen Codes.....	148
Anhang 5: Informationsschreiben 2 .....	151
Anhang 6: Variablen, Items und Originalskalen .....	152
Anhang A: Persönliche Erklärung Einzelarbeit .....	157

## Anhang 1: Information und Anschreiben

### Geschätzte Sozialarbeitende

Diese Anfrage richtet sich an Sozialarbeitende und Klient:innen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe, welche sich **nicht** mehr in der InTake Phase befinden.

Wirkung wird im Sozialwesen, nicht zuletzt in der wirtschaftlichen Sozialhilfe, kontrovers diskutiert.

Bis heute existiert kein gemeinsames Wirkungsverständnis im Sozialwesen und die Sicht der Klient:innen auf Wirkung wurde bisher spärlich erforscht. Es ist somit unklar, wer welche Faktoren als wirkungsvoll erachtet und im Dunkeln liegt auch, ob und welche unerwünschten Wirkungen es in der Hilfeleistung der wirtschaftlichen Sozialhilfe gibt.

Meine Masterarbeit setzt an diesem Punkt an und befasst sich mit folgender Fragestellung:

- Inwiefern stimmen die Einschätzungen von Klient:innen und Fachpersonen bezüglich der Wirkung von wirtschaftlicher Sozialhilfe überein oder nicht?
  - Welche Faktoren erklären allfällige Abweichungen?

Um diese Frage beantworten zu können, suche ich jeweils "Paare" das bedeutet Sozialarbeitende und Klient:innen, welche sich in einer Arbeitsbeziehung befinden. Dabei ist ausdrücklich erwünscht, dass eine Fachperson die Befragung ausfüllt und den Befragungslink mehreren Klient:innen zu Verfügung stellt. Auf eine Fachperson können also mehrere Klient:innen fallen. Klient:innen und Sozialarbeitende füllen die Befragung getrennt aus.

### Ablauf

Die Befragung wird so konzipiert sein, dass sie pro Person **nicht länger als 10 Minuten** dauert. Der Umfragelink kann mit einem QR- Code erreicht werden. Die Umfrage kann auf Tablet, Handy oder PC ausgefüllt werden. Bei dieser Form der Befragung, werden personalisierte Links an die Fachpersonen versendet. Der Befragungszeitraum wird sich von Mitte Januar bis Mitte Februar 2024 erstrecken, in diesem Zeitraum haben Fachpersonen und Klient:innen Zeit an der Befragung teilzunehmen.

Der Datenschutz ist gewährleistet. Die Datenauswertung erfolgt anonymisiert. In keiner Form können Rückschlüsse auf Fachpersonen oder Klient:innen geschlossen werden.



## **Anhang 2: Fragebogen Sozialarbeitende**

### **Geschätzte Sozialarbeiterin : Geschätzter Sozialarbeiter**

Sie sind als Sozialarbeiter:in in der wirtschaftlichen Sozialhilfe tätig und kennen Ihre Klienten: Klientinnen und deren individuelle Situationen. Weiter sind Sie in einem Sozialdienst tätig mit organisatorischen Strukturen, welcher in einem bestimmten Kontext eingebettet ist. Folgend bitten wir Sie Einschätzungen zu ihrer eigenen Arbeitsweise, der Situation ihrer Klienten: Klientinnen, zu den Strukturen des Sozialdienstes und gesellschaftlichen Sichtweisen vorzunehmen.

Ziel der Befragung ist es, herauszufinden, welche Faktoren sich positiv und negativ auf die wirtschaftliche Sozialhilfe auswirken. Mit Ihren Antworten und Teilnahme tragen Sie dazu bei, professionelles Handeln weiterzuentwickeln und die Sicht der Klienten: Klientinnen abzuholen.

Die Befragung dauert maximal 10 Minuten. Bitte klicken Sie bis zum Ende durch.

### **Wie füllen Sie den Fragebogen aus?**

Im Fragebogen finden Sie Fragen zu Ihrem Klienten: Ihrer Klientin und zu Ihren Arbeitsweisen, wie auch generelle Aussagen. Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist für die spätere Analyse sehr wichtig. Sollten Sie sich bei einer Antwort unsicher sein, machen Sie bitte eine Einschätzung. Bitte setzen Sie jeweils ein Kreuz pro Aussage.

Ihre Angaben werden absolut vertraulich behandelt, ein Rückschluss auf Ihre Person, den Sozialdienst oder Ihre Klienten: Klientinnen wird nicht möglich sein. Die Klienten: Klientinnen werden keine Einblicke in Ihre Antworten erhalten, genauso wie Sie nicht die Antworten Ihrer Klienten: Klientinnen einsehen können.

Wir danken Ihnen sehr für Ihr Engagement und Ihre Teilnahmebereitschaft!

Melanie Bruderer

Sozialarbeiterin BSc FH/ Studentin Master Soziale Arbeit, ZHAW

## **Datenschutz**

**Bitte kreuzen Sie folgendes an:**

- Ich bin einverstanden, dass ich an dieser Befragung teilnehme.**
  
- Ich bin einverstanden, dass meine angegebenen Daten anonymisiert weiterverarbeitet werden.**

Im ersten Teil möchten wir von Ihnen wissen, wie Sie Ihre Arbeitsweise einschätzen.  
Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist sehr wichtig, bitte kreuzen Sie bei jeder Frage die für Sie zutreffende Option an.

Einschätzung zu Ihrer Arbeitsweise	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu
<p>Mein: e Klient: in spricht mit mir über das Thema, welches für sie: ihn wichtig ist.</p> <p>Ich denke, dass mein: e Klient: in in den Beratungsgesprächen sich selbst sein kann.</p> <p>Die Ansichten meines Klienten: meiner Klientin sind mir wichtig.</p> <p>Bei Beratungsgesprächen gebe ich darauf acht, die Privatsphäre meines Klienten: meiner Klientin zu wahren.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<p>Ich habe Mitgefühl für mein: e Klient: in.</p> <p>Ich versuche mich in die Lage meines Klienten: meiner Klientin hineinzusetzen.</p> <p>Ich versuche mein: e Klient: in besser zu verstehen, indem ich mir die Dinge aus seiner: ihrer Sicht vorstelle.</p> <p>Ich versuche mir vorzustellen, wie ich anstelle meines Klienten: meiner Klientin zurechtkäme.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<p>Ich frage mein: e Klient: in nach seiner: ihrer Meinung.</p> <p>Ich informiere meinen Klienten: meine Klientin rechtzeitig und ausreichend über Richtlinien, Rechte und Pflichten.</p> <p>Ich nehme die Meinung meines Klienten: meiner Klientin ernst.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Einschätzung zu Ihrer Arbeitsweise	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu
<p>Ich gebe meinem Klienten: meiner Klientin angemessenes Feedback auf seine: ihre Situation</p> <p>Ich kommuniziere meinem Klienten: meiner Klientin angemessen, wenn ich mit seiner: ihrer Meinung nicht einverstanden bin.</p> <p>Ich achte in den Beratungsgesprächen auf die Privatsphäre meines Klienten: meiner Klientin.</p>	<input type="checkbox"/>  <input type="checkbox"/>  <input type="checkbox"/>  <input type="checkbox"/>				
<p>Mir ist es wichtig, dass mein: e Klient: in seinen: ihren Sozialhilfebetrag rechtzeitig ausbezahlt bekommt und alles seine Richtigkeit hat.</p>	<input type="checkbox"/>				
<p>Ist Ihnen zum Thema Wirkung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe in Zusammenhang mit Ihrem Arbeitsstil sonst noch etwas wichtig? Dann können Sie dies hier hinschreiben.</p>					
<p>Nun möchten wir von Ihnen wissen wie Sie Ihren Klienten: ihre Klientin einschätzen Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist sehr wichtig, bitte kreuzen Sie bei jeder Frage die für Sie zutreffende Option an.</p>					
Einschätzung zu Ihren Klient: innen	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu
<p>Mein: e Klient:in setzt sich mit den Problemen auseinander, welche ihn: sie belastet.</p> <p>Mein: e Klient: in gibt sich Mühe etwas bei ihm: ihr zu verändern.</p> <p>Mein: e Klient: in glaubt, dass sie: er bereit ist etwas bei sich zu verändern.</p> <p>Obwohl es meinem Klienten: meiner Klientin nicht immer gelingt sich zu verändern, arbeitet er: sie an seinem: ihrem Problem.</p>	<input type="checkbox"/>  <input type="checkbox"/>  <input type="checkbox"/>  <input type="checkbox"/>				

Einschätzung zu Ihren Klient: innen	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu
<p>Mein: e Klient: in erkennt Chancen, welche sich ihm: ihr zeigen.</p> <p>Mein: e Klient: in versucht Lösungen für unangenehme Situationen zu finden.</p> <p>Mein: e Klient: in nimmt sich Zeit, um über seine: ihre Ziele nachzudenken.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<p>Mein: e Klient: in hat Schuldgefühle.</p> <p>Ich denke, dass es Momente gibt, in denen sich mein: e Klient: in mir gegenüber minderwertig fühlt.</p> <p>Mein: e Klient: in denkt von sich, sie: er sei eine schlechte Person.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<p>Ich denke, dass mein: e Klient: in grundsätzlich eine positive Grundhaltung gegenüber dem Sozialdienst hat.</p> <p>Mein: e Klient: in vertraut mir.</p> <p>Mein: e Klient: in ist mir und dem Sozialdienst gegenüber misstrauisch eingestellt.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<p>Ich denke, dass mein: e Klient: in versucht zu verhindern, dass andere Menschen wissen, dass er: sie Sozialhilfe bezieht.</p> <p>Ich denke, dass mein: e Klient: in sich nicht getraut mit neuen Menschen Bekanntschaft zu schliessen, weil er: sie Sozialhilfe bezieht.</p> <p>Ich denke, mein: e Klient: in vermeidet das Gespräch mit anderen Menschen weil er: sie Sozialhilfe erhält.</p> <p>Ich denke, dass mein: e Klient: in sich zurückzieht, weil er: sie Sozialhilfe erhält.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



Ist Ihnen zum Thema Wirkung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe in Zusammenhang mit der Organisation des Sozialdienstes sonst noch etwas wichtig? Dann können Sie dies hier hinschreiben.

Nun möchten wir von Ihnen wissen, wie Sie zu folgenden allgemeinen Aussagen stehen.  
Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist sehr wichtig, bitte kreuzen Sie bei jeder Frage die für Sie zutreffende Option an.

Einschätzung zu allgemeinen Aussagen	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu
<p>Mit einer positiven Grundeinstellung kann man Vieles erreichen.</p> <p>Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig.</p> <p>Es ist besser selbst Entscheidungen zu treffen, als sich auf das Schicksal zu verlassen.</p>	<input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>				
<p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen.</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen die Belohnung und Strafen verdienen, die sie in dieser Welt erhalten.</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen in der Schweiz fair behandelt werden.</p>	<input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>				

**Nun folgen noch Fragen zu Ihrer Person:**

Zu welcher der nachfolgenden Alterskategorie gehören Sie?

21-29    30-39    40-49    50-59    60 plus

Bitte geben Sie ihr Geschlecht an.

divers    weiblich    männlich

**Wie lange sind Sie in der jetzigen Funktion tätig?**

weniger als 1 Jahr  1-3 Jahre  4-6 Jahre  7-9 Jahre  über 9 Jahre

**Wie lange sind Sie im Sozialwesen tätig?**

weniger als 1 Jahr  1-3 Jahre  4-6 Jahre  7-9 Jahre  über 9 Jahre

**Welches ist ihr höchster Ausbildungsabschluss?**

- Berufsausbildung
- Sozialarbeit an einer Höheren Fachschule
- Sozialpädagogik an einer Höheren Fachschule
- Fachhochschule für Soziale Arbeit
- Fachhochschule
- Universität

**Falls Sie einen universitären Abschluss haben oder eine andere Fachhochschule als die Fachhochschule für Soziale Arbeit besucht haben, geben Sie bitte die entsprechende Fachrichtung an.**

**Haben Sie Anmerkungen zum Fragebogen oder gibt es etwas, was Sie noch sagen möchten? Hier können Sie uns Ihre Nachricht hinterlassen.**

### **Anhang 3: Fragebogen Adressat:innen**

#### **Geschätzte Teilnehmerin : Geschätzter Teilnehmer**

Sie haben diese Befragung von Ihrem Sozialarbeiter/ Ihrer Sozialarbeiterin erhalten. Sie werden in dieser Befragung gebeten Ihre Einschätzung zur Arbeitsweise Ihres Sozialarbeiters/ Ihrer Sozialarbeiterin, zu sich selbst sowie zur Organisation des Sozialdienstes anzugeben. Darüber hinaus finden Sie allgemeine Aussagen, zu denen wir ebenfalls Ihre Einschätzung erbitten.

Diese Befragung findet statt im Rahmen der Abschlussarbeit zum Masterstudium der Sozialen Arbeit an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Ziel der Befragung ist es, herauszufinden was Menschen mit Armutserfahrung, welche beim Sozialdienst angemeldet sind, als positiv und negativ in der Sozialhilfe erleben. Ebenfalls wird die Sichtweise Ihrer Sozialarbeiterin/ Ihres Sozialarbeiters abgeholt. So können wir herausfinden, wo sich Sozialarbeitende und Menschen mit Armutserfahrung bezüglich positiver und negativer Wirkungen in der Sozialhilfe einig sind und wo nicht. Durch die Ergebnisse erhoffen wir uns, dass die Bedürfnisse der Menschen mit Erfahrung in der Sozialhilfe besser abgeholt und bearbeitet werden können.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert maximal. 10 Minuten. Bitte klicken Sie bis zum Ende durch.

#### **Wie füllen Sie den Fragebogen aus?**

Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist für die spätere Analyse sehr wichtig. Sollten Sie sich bei einer Antwort unsicher sein, machen Sie bitte eine Einschätzung. Bitte setzen Sie jeweils ein Kreuz pro Aussage.

Ihre Angaben werden streng vertraulich behandelt, sodass keine Rückschlüsse auf Ihre Person, den Sozialdienst oder Ihren Sozialarbeiter/ Ihre Sozialarbeiterin gezogen werden können. Ihre Sozialarbeiterin/ Ihr Sozialarbeiter wird auch keine Einsicht in Ihre Antworten erhalten.

Wir danken Ihnen sehr für Ihr Engagement und Ihre Teilnahmebereitschaft!

Melanie Bruderer  
Sozialarbeiterin BSc FH/ Master Studentin Soziale Arbeit

## **Datenschutz**

**Bitte kreuzen Sie folgendes an:**

- Ich bin einverstanden, dass ich an dieser Befragung teilnehme.**
  
- Ich bin einverstanden, dass meine angegebenen Daten anonymisiert weiterverarbeitet werden.**



Einschätzung zur Arbeitsweise Ihrer Sozialarbeiterin/Ihrem Sozialarbeiter.	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu	
<p>Mein Sozialarbeiter/ meine Sozialarbeiterin gibt mir angemessenes Feedback auf meine Situation.</p> <p>Mein Sozialarbeiter/ meine Sozialarbeiterin kommuniziert mir angemessen, wenn sie/er mit meiner Meinung nicht einverstanden ist.</p> <p>Mein Sozialarbeiter/ meine Sozialarbeiterin achtet in den Beratungsgesprächen auf meine Privatsphäre.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Die Auszahlung des Sozialhilfebetrags erfolgt immer rechtzeitig und problemlos.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Ist Ihnen zum Arbeitsstil Ihres Sozialarbeiters/ Ihrer Sozialarbeiterin sonst noch etwas wichtig? Dann können Sie dies hier hinschreiben.						
<p>Nun möchten wir von Ihnen wissen wie Sie sich selbst einschätzen.</p> <p>Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist sehr wichtig, bitte kreuzen Sie bei jeder Frage die für Sie zutreffende Option an.</p>						
Aussagen zu Ihnen selbst.	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu	
<p>Ich setze mich mit den Problemen auseinander, welche mich belasten.</p> <p>Ich gebe mir Mühe, etwas bei mir zu verändern.</p> <p>Ich glaube, dass ich bereit bin, bei mir selber etwas zu verändern.</p> <p>Obwohl es mir nicht immer gelingt, mich zu verändern, arbeite ich an meinen Problemen.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Aussagen zu Ihnen selbst.	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu	
<p>Ich erkenne meine Chancen, wenn sie sich mir zeigen.</p> <p>Ich versuche Lösungen für unangenehme Situationen zu finden.</p> <p>Ich nehme mir Zeit, um über meine Ziele nachzudenken.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
<p>Ich habe Schuldgefühle.</p> <p>Es gibt Momente, in denen ich mich gegenüber meiner Sozialarbeiterin/ meinem Sozialarbeiter minderwertig fühle.</p> <p>Ich denke, dass ich ein schlechter Mensch bin.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
<p>Grundsätzlich habe ich eine positive Grundeinstellung gegenüber dem Sozialdienst.</p> <p>Ich vertraue meiner Sozialarbeiterin/meinem Sozialarbeiter.</p> <p>Ich bin gegenüber meiner Sozialarbeiterin/meinem Sozialarbeiter und dem Sozialdienst misstrauisch eingestellt.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
<p>Ich versuche zu verhindern, dass andere Menschen wissen, dass ich Sozialhilfe beziehe.</p> <p>Ich getraue mich nicht mit neuen Menschen Bekanntschaft zu schliessen, weil ich Sozialhilfe erhalte.</p> <p>Ich ziehe mich von anderen zurück, weil ich Sozialhilfe erhalte.</p> <p>Ich vermeide Gespräche mit anderen Menschen, weil ich Sozialhilfe erhalte.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

Aussagen zu Ihnen selbst.	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu	
<p>Ich möchte mich von der Sozialhilfe so schnell als möglich ablösen, auch wenn ich weiss, dass das Thema Geld mein Leben weiterhin in grossem Ausmass kontrolliert.</p> <p>Ich möchte mich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr da ist, dass das Geld nicht für mein tägliches Leben reichen wird.</p> <p>Ich möchte mich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr besteht, dass ich mich nur knapp über Wasser halten kann.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
<p>Ist Ihnen sonst noch etwas wichtig zu erwähnen im Zusammenhang mit Ihrer Person? Dann können Sie dies hier hinschreiben.</p>						
<p>Nun bitten wir Sie den Sozialdienst und seine Organisation einzuschätzen. Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist sehr wichtig, bitte kreuzen Sie bei jeder Frage die für Sie zutreffende Option an.</p>						
Einschätzungen zur Organisation des Sozialdienstes.	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu	Kann ich nicht beurteilen
<p>Bei Vertretungen und Neueinstellungen weiss die neue Sozialarbeiterin/der neue Sozialarbeiter über meine aktuelle Situation Bescheid.</p> <p>Ich bin gut über Öffnungszeiten des Sozialdienstes und andere wichtige Informationen informiert.</p> <p>Wenn meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter abwesend ist, weiss ich an wen ich mich wenden kann mit meinen Anliegen.</p>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Möchten Sie zur Organisation des Sozialdienstes sonst noch etwas sagen? Dann können Sie dies hier hinschreiben.

Nun möchten wir von Ihnen wissen, wie Sie zu folgenden allgemeinen Aussagen stehen. Die Vollständigkeit Ihrer Antworten ist sehr wichtig, bitte kreuzen Sie bei jeder Frage die für Sie zutreffende Option an.

Einschätzung zu allgemeinen Aussagen	1= Stimme überhaupt nicht zu	2= stimme nicht zu	3= stimme teilweise zu	4= stimme zu	5= Stimme voll und ganz zu	
<p>Mit einer positiven Grundeinstellung kann man Vieles erreichen.</p> <p>Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig.</p> <p>Es ist besser selbst Entscheidungen zu treffen, als sich auf das Schicksal zu verlassen.</p>	<input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>   					
<p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen.</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen die Belohnung und Strafen verdienen, die sie in dieser Welt erhalten.</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen in der Schweiz fair behandelt werden.</p>	<input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>   <input type="checkbox"/>   					

**Nun folgen noch Fragen zu Ihrer Person:**

Zu welcher der nachfolgenden Alterskategorie gehören Sie?

21-29    30-39    40-49    50-59    60 plus

Bitte geben Sie ihr Geschlecht an.

divers    weiblich    männlich

**Wie lange beziehen Sie bereits Sozialhilfe?**

- weniger als 1 Jahr
- 1-2 Jahre
- 2-4 Jahre
- 4-6 Jahre
- 6-8 Jahre
- 8-10 Jahre
- über 10 Jahre

**Bitte geben Sie an wie Ihre Erwerbssituation aussieht.**

- Ich gehe einer bezahlten Teilzeitarbeit nach
- Ich gehe einer bezahlten Vollzeitarbeit nach
- Ich bin selbstständig erwerbend
- Ich gehe einer unbezahlten Teilzeitarbeit nach
- Ich gehe einer unbezahlten Vollzeitarbeit nach
- Anderes

Falls Sie "Anderes" angekreuzt haben, schreiben Sie bitte um welche Erwerbssituation es sich handelt.

**Welches ist ihr höchster Ausbildungsabschluss?**

- Berufsausbildung EFZ
- Berufsausbildung EBA
- Anlehre
- Volksschule
- Fachhochschule
- Universität
- Höhere Fachschule
- Keine Ausbildung abgeschlossen

**Welches ist Ihr Zivilstand?**

- ledig  verheiratet  in einer Beziehung  verwitwet  geschieden/getrennt

**Haben Sie Kinder?**

- Ja  Nein

**Wie schätzen Sie Ihren körperlichen Gesundheitszustand ein?**

- sehr schlecht
- schlecht
- ok
- gut
- sehr gut

Wie schätzen Sie Ihren psychischen Gesundheitszustand ein?

- sehr schlecht
- schlecht
- ok
- gut
- sehr gut

Haben Sie Anmerkungen zum Fragebogen oder gibt es etwas, was Sie noch sagen möchten?

Hier können Sie uns Ihre Nachricht hinterlassen.

## Anhang 4: Links mit zugehörigen Codes

Geschätzte Sozialarbeiter:in

Ich hoffe Sie sind gut ins neue Jahr gestartet und hatten erholsame Tage. Kurz vor den Feiertagen (Mail vom 22.12.23) haben Sie von mir eine Vorinformation erhalten. Nun bekommen Sie die angekündigten Links. Sie finden die Links in der Beilage. **Bitte beachten Sie unbedingt die beigefügten Anweisungen im Codeblatt.**

Wie bereits angekündigt, ist es ideal, wenn mindestens drei Klient:innen für die Befragung gewonnen werden können. Wenn drei Klient:innen mitmachen, bedeutet dies, dass auch Sie drei Fragebögen ausfüllen.

Eine meiner Forschungsfragen lautet, inwiefern Selbstauskunft der Klient:innen und Fremdeinschätzungen durch die Fachpersonen übereinstimmen oder sich unterscheiden. Deshalb ist es notwendig, dass zu jeder/m Klient:in eine individuelle Einschätzung von Ihnen vorliegt.

Sie machen eine Selbsteinschätzung zu Ihrer Arbeitsweise, wie auch eine Fremdeinschätzung zur Situation Ihrer Klient:innen. Die Klient:innen bekommen exakt die gleichen Fragen wie Sie vorgelegt; mit dem Unterschied, dass diese Ihre Arbeitsweise einschätzen und eine Selbsteinschätzung über ihre eigene Situation machen.

Für einen guten Rücklauf ist es gewünscht, die Klient:innen die Befragung während einer Beratung in Ihrem Büro ausfüllen zu lassen. Der Befragungslink funktioniert auch mit mobilen Geräten, sodass Sie ihn per Mail, SMS oder einem anderen Textprogramm aufs Handy versenden können. Beachten Sie jedoch, dass die Klient:innen autonom die Befragung ausfüllen sollten, ohne dass Sie Einblick in die Antworten haben.

Falls es nicht möglich ist, die Befragung während einer Beratung durchzuführen, können Sie den Link auch an die Klient:innen senden. Ich habe Ihnen 5 Codepaare geschickt, davon zwei als Reserve. Sie können natürlich die Reserve nutzen, falls Sie Zeit und/oder Muse haben.

Falls Sie noch mehr Codes wünschen, kontaktieren Sie mich, dann sende ich Ihnen diese zu.

Die Umfrage läuft bis am 15. Februar 2024. Sie und Ihre Klient:innen haben bis dahin Zeit, die Befragungen durchzuführen.

Einmal mehr vielen Dank für Ihre Teilnahme und Unterstützung. Ohne Sie wäre dieses Vorhaben nicht möglich.

Bei Fragen oder Anliegen erreichen Sie mich per E-Mail oder telefonisch unter: 079 699 87 03

Freundliche Grüße  
Melanie Bruderer

## Instruktion

1. Die Codes in der Spalte "Sozialarbeiter:in" sind für Ihren Gebrauch bestimmt.
2. Die Codes in der Spalte "Klient:in" sind ausschließlich für Ihre Klient:innen gedacht.
3. **WICHTIG:** Sie dürfen die Codes für Ihre Klient:innen nur weitergeben. Es ist untersagt, auf die Codes Ihrer Klient:innen zu klicken, da dies missbräuchlich ist und die Datenauswertung beeinträchtigt.
4. Jede Zeile bzw. gleiche Farbe gehört zusammen. Entscheiden Sie, welchem Klienten Sie den Befragungscode zuweisen, und geben Sie dann den entsprechenden Code an Ihren Klienten weiter. Z.B., füllen Sie den Code "1MuS1" für Herrn Müller aus und leiten den Code "1MuK1" an Herrn Müller weiter. Die Codes 1MuS2 und 1MuK2 sind dann für eine weitere Befragung bzw. Klientin gedacht.
5. Achten Sie darauf, beim Kopieren der Codes für den Klienten nicht versehentlich auf den Code zu klicken.
6. Nachdem Sie alle Befragungen für Ihre Klient:innen durchgeführt und die Codes weitergeleitet haben, vernichten Sie das Codeblatt.

### Beispiel-Codes

Codes für Sozialarbeitende	Codes für Klient:innen
1MuS1	1MuK1
1MuS2	1MuK2

### Codes zur Anwendung



Sozialarbeitende	Klient: innen
<a href="#">1BuS1In</a>	<a href="#">1BuK1Ex</a>
<a href="#">1BusSA2In</a>	<a href="#">1BusKL2Ex</a>
<a href="#">1BuS3In</a>	<a href="#">1BuK3Ex</a>
1BuSA4In	1BuKL4Ex
1BuS5In	1BuK5Ex

## Anhang 5: Informatiosschreiben 2

Geschätzter Sozialarbeiter  
Geschätzte Sozialarbeiterin

Sie haben sich bereit erklärt an einer Befragung zum Thema Wirkung in der wirtschaftlichen Sozialhilfe zusammen mit Ihren Klient:innen teilzunehmen und somit meine Masterarbeit zu unterstützen. Dafür danke ich Ihnen bestens. Ohne Ihre Teilnahme wäre die Arbeit nicht umsetzbar.

**Sofern möglich** können Sie **drei Klient:innen** für die Befragung gewinnen. Die Anzahl von drei ist gewählt, weil dies eine angemessene Datenmenge ergibt. Je höher die Anzahl der Befragten Klient:innen, desto aussagekräftiger sind die Ergebnisse.

Sie werden die Situation Ihre Klient:innen jeweils einzeln in Fragebögen einschätzen. Dies bedeutet, wenn drei Klient:innen den Fragebogen ausfüllen, füllen Sie auch drei Fragebögen aus. Ein Fragebogen pro Klient:in.

Dies ist so gewählt, weil sich die Klient:innen und ihre Situation unterscheiden und davon auszugehen ist, dass auch Ihr Arbeitsstil sich bei verschiedenen Klient:innen verschieden ausgestaltet.

Das Ausfüllen eines Fragebogens nimmt 5 bis max.10 Minuten in Anspruch. Der Befragungszeitraum erstreckt sich über Mitte Januar bis Mitte Februar. Wenn Sie also drei Klient:innen für die Befragung gewinnen können, ist Ihrerseits mit einem Arbeitsaufwand von 30 Minuten über einen Zeitraum von 4-5 Wochen zu rechnen.

Sie werden spätestens am 15. Januar 2024 die Zugriffslinks für Sie und Ihre Klient:innen von mir in persönlichen Mails erhalten, zusammen mit einer Instruktion wie sie vorgehen können. Die Zugriffslink für die Klient:innen können Sie diesen dann weitergeben.

Bis dahin wünsche ich Ihnen einen guten Jahresabschluss und ein paar ruhige Tage mit viel Zeit und Freude.

Freundliche Grüsse  
Melanie Bruderer

Anhang 6: Variablen, Items und Originalskalen

Wirkungen in der wirtschaftlichen Sozialhilfe					
Variablenart	Thema	Fragebogen- Sozialarbeitende	Fragebogen- Klient:innen	Originalskala	Quelle
abhängig	Bearbeitung des zentralen Bedürfnisses	<p>Mein:e Klient:in spricht mit mir über das Thema, welches für sie/ihn wichtig ist. (8)</p> <p>Ich denke, dass mein/meine Klient:in in den Beratungsgesprächen sich selbst sein kann. (17)</p> <p>Die Ansichten meiner/meines Klient:in sind mir wichtig. (12)</p> <p>Bei Beratungsgesprächen gebe ich darauf acht, die Privatsphäre meiner/meines Klient:in nicht zu verletzen (14)</p>	<p>Ich spreche mit meinem Sozialarbeiter/ meiner Sozialarbeiterin über das Thema, welches für mich wichtig ist. (8)</p> <p>Ich kann bei dem Beratungsgespräch mit meiner Sozialarbeiterin/ meinem Sozialarbeiter ich selbst sein (17)</p> <p>Meiner Sozialarbeiterin / meinem Sozialarbeiter sind meine Ansichten wichtig. (12)</p> <p>Meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter achtet darauf, dass sie/er meine Privatsphäre nicht verletzt. (14)</p>	<p>1. I feel like I am free to decide for myself how to live my life.</p> <p>2. I really like the people I interact with.</p> <p>3. Often, I do not feel very competent.</p> <p>4. I feel pressured in my life.</p> <p>5. People I know tell me I am good at what I do.</p> <p>6. I get along with people I come into contact with.</p> <p>7. I pretty much keep to myself and don't have a lot of social contacts.</p> <p>8. I generally feel free to express my ideas and opinions.</p> <p>9. I consider the people I regularly interact with to be my friends.</p> <p>10. I have been able to learn interesting new skills recently.</p> <p>11. In my daily life, I frequently have to do what I am told.</p> <p>12. People in my life care about me.</p> <p>13. Most days I feel a sense of accomplishment from what I do.</p> <p>14. People I interact with on a daily basis tend to take my feelings into consideration.</p> <p>15. In my life I do not get much of a chance to show how capable I am.</p> <p>16. There are not many people that I am close to.</p> <p>17. I feel like I can pretty much be myself in my daily situations.</p> <p>18. The people I interact with regularly do not seem to like me much.</p> <p>19. I often do not feel very capable.</p> <p>20. There is not much opportunity for me to decide for myself how to do things in my daily life.</p>	<p><a href="https://selfdeterminationtheory.org/wp-content/uploads/2022/02/BPNSS-General_21item.pdf">https://selfdeterminationtheory.org/wp-content/uploads/2022/02/BPNSS-General_21item.pdf</a></p>
unabhängig	Akzeptanz der eigenen Situation	<p>Mein:e Klient:in setzt sich mit den Problemen auseinander, welche ihn/ sie belastet. (3)</p> <p>Mein:e Klient:in gibt sich Mühe etwas bei ihm/ihr zu verändern. (12)</p> <p>Mein:e Klient:in glaubt, dass sie/er bereit ist etwas bei sich zu verändern. (2)</p> <p>Obwohl es meinem/meiner Klient:in nicht immer gelingt sich zu verändern, arbeitet er/sie an seinem/ihren Problem (14).</p>	<p>Ich setze mich mit den Problemen auseinander, welche mich belasten (3)</p> <p>Ich gebe mir Mühe, etwas bei mir zu verändern (12)</p> <p>Ich glaube, dass ich bereit bin, bei mir selber etwas zu verändern. (2)</p> <p>Obwohl es mir nicht immer gelingt, mich zu verändern, arbeite ich an meinen Problemen (14)</p>	<p>1. Ich habe keine Probleme, an denen etwas geändert werden müsste.</p> <p>2. Ich glaube, dass ich bereit bin, bei mir selber etwas zu verändern.</p> <p>3. Ich setze mich mit den Problemen auseinander, die mich belasten.</p> <p>4. Es könnte sich lohnen, mein Problem anzugehen.</p> <p>5. Ich habe kein Problem. Es macht nicht viel Sinn, dass ich hier bin.</p> <p>6. Endlich habe ich angefangen, an meinem Problem zu arbeiten.</p> <p>7. Ich habe schon daran gedacht, dass ich etwas bei mir verändern möchte.</p> <p>8. Manchmal fühle ich mich mit meinem Problem überfordert, aber ich arbeite daran.</p> <p>9. Hier zu sein, ist eigentlich eine Zeitverschwendung, da das Problem nichts mit mir zu tun hat.</p> <p>10. Ich hoffe, ich erhalte hier Hilfe, um mich besser zu verstehen.</p> <p>11. Ich denke schon, dass ich Fehlverhalten habe, aber es gibt nichts, das ich wirklich verändern müsste.</p> <p>12. Ich gebe mir wirklich Mühe, etwas bei mir zu verändern.</p> <p>13. Ich habe ein Problem, und ich bin überzeugt, dass ich daran arbeiten sollte.</p> <p>14. Obwohl es mir nicht immer gelingt, mich zu verändern, arbeite ich wenigstens an meinem Problem.</p> <p>15. Ich wünschte, ich hätte mehr Ideen, wie ich mein Problem lösen könnte.</p> <p>16. Ich habe angefangen, mein Problem anzugehen, aber ich brauche dazu Unterstützung.</p> <p>17. Vielleicht kann man mir hier helfen.</p> <p>18. Vielleicht hat das Problem mit mir zu tun, aber ich glaube es eigentlich nicht.</p> <p>19. Ich hoffe, dass man mich hier gut beraten wird.</p> <p>20. Jeder kann über Veränderung reden; ich aber tue wirklich etwas.</p> <p>21. Psychologisches Gerede finde ich langweilig. Warum kann man seine Probleme nicht einfach vergessen?</p> <p>22. Ich habe schon Schwierigkeiten, aber die hat jeder. Warum Zeit verschwenden, darüber nachzudenken?</p> <p>23. Ich bin aktiv daran, mein Problem anzugehen.</p> <p>24. Ich möchte mich lieber mit meinem Fehlverhalten akzeptieren, als etwas an ihm zu ändern an ihm zu ändern."</p>	<p><a href="https://www.researchgate.net/publication/9064612_The_University_of_Rhode_Island_Change_Assessment_Scale_URICA">https://www.researchgate.net/publication/9064612_The_University_of_Rhode_Island_Change_Assessment_Scale_URICA</a></p>
unabhängig	(Aktive) Verantwortungsübernahme	<p>Mein:e Klient:in erkennt Chancen, welche sich ihm/ihr zeigen (2)</p> <p>Mein:e Klient:in versucht Lösungen für unangenehme Situationen zu finden (4)</p> <p>Mein:e Klient:in nimmt sich Zeit, um über seine/ihre Ziele nachzudenken (1)</p>	<p>Ich erkenne meine Chancen, wenn sie sich mir zeigen. (2)</p> <p>Ich versuche Lösungen für unangenehme Situationen zu finden. (4)</p> <p>Ich nehme mir Zeit, um über meine Ziele nachzudenken (1)</p>	<p>Ich nehme mir Zeit, um über langfristige Ziele für mich selbst nachzudenken. (1)</p> <p>Es gibt im Leben unzählige Gelegenheiten, die man nur erkennen und ergreifen muß. (2)</p> <p>Mein Leben wird vor allem durch Sachzwänge bestimmt. (-) (3)</p> <p>Ich gehe konstruktiv an meine Probleme heran, auch wenn sie von anderen Menschen oder äußeren Umständen erzeugt worden sind. (4)</p> <p>Ich fühle mich von anderen Leuten bevormundet. (-)</p> <p>Die Schätze der Welt warten nur darauf, daß man sie findet und ausgräbt.</p> <p>Ich habe die Freiheit, meine Lebensentscheidungen selbst zu treffen.</p> <p>Ich warte lieber darauf, bis die Dinge passieren, anstatt selbst die Initiative zu übernehmen. (-) (8)</p>	<p><a href="http://userpage.fu-berlin.de/gesund/skalen/Proaktive_Einstellung/proaktive_einstellung.htm">http://userpage.fu-berlin.de/gesund/skalen/Proaktive_Einstellung/proaktive_einstellung.htm</a></p>

abhängig	Schamgefühl	Mein:e Klient:in hat Schuldgefühle (1)  Ich denke, dass es Momente gibt, in denen sich mein:e Klient:in mir gegenüber minderwertig fühlt. (4)  Mein:e Klient:in denkt von sich, sie sei eine schlechte Person (3)	Ich habe Schuldgefühle (1)  Es gibt Momente, in denen ich mich gegenüber meiner Sozialarbeiterin/ meinem Sozialarbeiter minderwertig fühle. (4)  Ich denke, dass ich eine schlechte Person bin (3)	I feel guilty, even though I do not know exactly where it is coming from (1) There are moments when I would rather sink without trace. (2) I am losing hope that I will ever be a good person. (3) I experience moments when I cannot even look at myself. (4)	Guilt and Shame Experience Scale (GSES) Malinakova, K.; Cerna, A.; Furstova, J.; Cermak, I.; Trnka, R.; Tavel, P. Psychometric Analysis of the Guilt and Shame Experience Scale (GSES). Cesk. Psychol. 2019, 63, 177–192
abhängig	Glaube an Eigenverantwortung	Mit einer positiven Grundeinstellung kann man vieles erreichen (3)  Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig (4)  Es ist besser selbst Entscheidungen zu treffen, als sich auf das Schicksal zu verlassen (2)	Mit einer positiven Grundeinstellung, kann man vieles erreichen.(3)  Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig (4)  Es ist besser selbst Entscheidungen zu treffen, als sich auf das Schicksal zu verlassen (2)	1.Ich übernehme gerne Verantwortung.IK 2. Es hat sich für mich als gut erwiesen, selbst Entscheidungen zu treffen, anstatt mich auf das Schicksal zu verlassen. IK 3. Bei Problemen und Widerständen finde ich in der Regel Mittel und Wege, um mich durchzusetzen.IK (3) 4. Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig.EK 5. Ich habe häufig das Gefühl, dass ich wenig Einfluss darauf habe, was mit mir geschieht.EK 6. Bei wichtigen Entscheidungen orientiere ich mich oft an dem Verhalten von anderen. EK	<a href="https://zis.gesis.org/skala/Jakoby-Jacob-Kurzskala-Interne-und-Externe-Kontroll%C3%Bcberzeugungen">https://zis.gesis.org/skala/Jakoby-Jacob-Kurzskala-Interne-und-Externe-Kontroll%C3%Bcberzeugungen</a>
abhängig	Anerkennung der Adressat:innen und ihrer Lebenssituation und -erfahrung	Ich habe Mitgefühl für mein:e Klient:in(20) Ich versuche mich in die Lage meines/meiner Klient:in hineinzusetzen (16)  Ich versuche mein: Klient:in besser zu verstehen, indem ich mir die Dinge aus ihrer/seiner Sicht vorstelle. (22)  Ich versuche mir vorzustellen, wie ich anstelle mein:er Klient:in zurechtkäme (4)	Von meiner Sozialarbeiterin/ meinem Sozialarbeiter kommt mir Mitgefühl entgegen. (20) Mein Sozialarbeiter/meine Sozialarbeiterin versucht sich in meine Lage zu versetzen (16)  Meine Sozialarbeiterin/mein Sozialarbeiter versucht mich besser zu verstehen, indem sie/er sich die Dinge aus meiner Sicht vorstellt (22)  Meine Sozialarbeiterin/mein Sozialarbeiter versucht sich vorzustellen wie sie/er an meiner Stelle zu Recht käme (4)	1. Ich finde es etwas übertrieben sich in Bücher oder Filme hineinzusteigern. 2. In die Gefühle von Romanfiguren lebe ich mich richtig hinein. 3. Wenn ich einen Film sehe, stelle ich mir oft vor, wie es mir selbst anstelle der betreffenden Person erginge. 4. Wenn ich eine interessante Geschichte lese, stelle ich mir vor, wie ich wohl in so einer Situation zurecht käme. 5. Bei einem guten Film kann ich mich sehr leicht in die Hauptdarsteller hineinversetzen. 6. Bei einer interessanten Erzählung stelle ich mir vor, wie es mir dabei erginge. 7. Wenn jemand in einem Fernsehquiz Geld gewinnt, stelle ich mir oft vor, wie ich mich an seiner/ihrer Stelle fühlen würde. 8. Nach einem Theaterstück oder nach einem Film fühle ich mich tlw. so, als ob ich selbst einer der Charakteren wäre. 9. Es passiert mir eher selten in einem guten Buch oder in einem guten Film besonders aufzugehen. 10. Ich kann sehr leicht die Gefühle von Romanfiguren nachempfinden. 11. Wenn ich einen interessanten Roman lese, stelle ich mir vor, wie ich mich fühlen würde, wenn mir diese Ereignisse passieren würden. 12. Ich neige dazu, Theaterstücke oder Filme derart mizuerleben, dass ich empfinde, als wäre ich selbst eine der handelnden Personen. 13. Wenn ich einen guten Film ansehe, kann ich sehr leicht die Hauptdarsteller nacherleben. 14. Der Anblick weinender Menschen bringt mich aus der Fassung. 15. Ich neige dazu, mich in die Probleme eines Freundes hineinzuleben. 16. Wenn ich einen sehr alten Menschen sehe, frage ich mich oft, wie ich mich an seiner/ihrer Stelle fühlen würde. 17. Filme über Krieg und töten regen mich innerlich auf. 18. Es beunruhigt mich mehr als die meisten anderen Menschen, wenn ich sehe, wie sich ein Freund verletzt. 19. Ich bin oft ziemlich berührt durch Dinge, die vor meinen Augen passieren. 20. Ich fühle oft Betroffenheit und Mitgefühl mit anderen Menschen, die weniger glücklich sind als ich. 21. Missgeschicke anderer Menschen berühren mich meist nicht sehr. 22. Manchmal versuche ich meine Freunde dadurch besser zu verstehen, indem ich mir die Dinge aus ihrer Sicht vorstelle. 23. Wenn ich ein behindertes Kind sehe, versuche ich mir vorzustellen, wie es sich in bestimmten Situationen fühlt. 24. Es macht mich traurig, in einem Fernsehsender einen Menschen zu sehen	<a href="https://www.researchgate.net/publication/250798741_E-Skala_Fragebogen_zur_Erfassung_von_Empathie_-_Beschreibung_und_psychometrische_Eigenschaften">https://www.researchgate.net/publication/250798741_E-Skala_Fragebogen_zur_Erfassung_von_Empathie_-_Beschreibung_und_psychometrische_Eigenschaften</a>

unabhängig	Möglichkeiten zur Partizipation	<p>Ich frage mein:e Klient:in nach deren Meinung (1)</p> <p>Ich informiere mein:e Klient:in rechtzeitig und ausreichend über Richtlinien, Rechte und Pflichten (6)</p> <p>Ich nehme die Meinung meiner Klient:in ernst. (3)</p>	<p>Meine Sozialarbeiterin/mein Sozialarbeiter fragt mich nach meiner Meinung (1)</p> <p>Meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter informiert mich rechtzeitig und ausreichend über Richtlinien, meine Rechte und meine Pflichten (6)</p> <p>Meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter nimmt meine Meinung ernst (3)</p>	<p>1. Respecting me as a person</p> <p>2. Letting me say what mattered to me about my birth control method</p> <p>3. Taking my preferences about my birth control seriously</p> <p>4. Giving me enough information to make the best decision about my birth control method</p> <p>Die Schulleitung achtet auf kollegiale Mitbestimmung (5)</p> <p>Wir werden rechtzeitig und ausreichend über wichtige Vorgänge informiert (6)</p>	<p><a href="https://emerge.ucsd.edu/r_2vyeumde899yvox/">https://emerge.ucsd.edu/r_2vyeumde899yvox/</a></p> <p><a href="https://www.fdz-bildung.de/skala.php?skala_id=23?redirect_url=https://zis.gesis.org/kategorie/showZISWithGesisSearch?source=%257B%2522query%2522%253A%257B%2522bool%2522%253A%257B%2522must%2522%253A%255B%257B%2522query_string%2522%253A%257B%2522query%2522%253A%2522entscheidungsprozesse%2522%252C%2522default_operator%2522%253A%2522AND%2522%257D%257D%252C%2522filter%2522%253A%255B%257B%2522term%2522%253A%257B%2522type%2522%253A%2522dipf_scales%2522%257D%257D%255D%257D%257D%257D">https://www.fdz-bildung.de/skala.php?skala_id=23?redirect_url=https://zis.gesis.org/kategorie/showZISWithGesisSearch?source=%257B%2522query%2522%253A%257B%2522bool%2522%253A%257B%2522must%2522%253A%255B%257B%2522query_string%2522%253A%257B%2522query%2522%253A%2522entscheidungsprozesse%2522%252C%2522default_operator%2522%253A%2522AND%2522%257D%257D%252C%2522filter%2522%253A%255B%257B%2522term%2522%253A%257B%2522type%2522%253A%2522dipf_scales%2522%257D%257D%255D%257D%257D%257D</a></p>
unabhängig	Entmoralisieren	<p>Ich gebe meinem:meiner Klient:in angemessenes Feedback auf seine:ihre Situation</p> <p>Ich kommuniziere mein:r Klient:in angemessen, wenn ich mit seiner:ihrer Meinung nicht einverstanden bin.</p> <p>Ich habe nicht den Anspruch alles über das Privatleben mein:e Klient:inen zu wissen.</p>	<p>Mein Sozialarbeiter/ meine Sozialarbeiterin gibt mir angemessenes Feedback auf meine Situation.</p> <p>Mein Sozialarbeiter/ meine Sozialarbeiterin kommuniziert mir angemessen, wenn sie/er mit meiner Meinung nicht einverstanden ist.</p> <p>Mein Sozialarbeiter/ meine Sozialarbeiterin hat nicht den Anspruch alles über mein Privatleben wissen zu müssen.</p>	<p>Aus Literatur (Nutzerforschung und Text zu Scham)</p>	
unabhängig	Pünktliche Auszahlung	<p>Mir ist es wichtig, dass mein:e Klient:in ihren Sozialhilfebetrag rechtzeitig ausbezahlt bekommt und alles seine Richtigkeit hat.</p>	<p>Die Auszahlung der Sozialgeldes erfolgt immer rechtzeitig und problemlos</p>	<p>Text Winterhilfe</p>	
abhängig	Inanspruchnahme des Angebots	<p>Ich denke, dass mein: Klient:in grundsätzlich eine positive Grundhaltung gegenüber dem Sozialdienst hat.</p> <p>Mein: Klient:in vertraut mir.</p> <p>Mein:e Klient:in ist mir und dem Sozialdienst gegenüber misstrauisch eingestellt.</p>	<p>Grundsätzlich habe ich eine positive Grundeinstellung gegenüber dem Sozialdienst(1)</p> <p>Ich vertraue meiner Sozialarbeiterin/meinem Sozialarbeiter (2)</p> <p>Ich bin gegenüber meiner Sozialarbeiterin/meinem Sozialarbeiter und dem Sozialdienst misstrauisch eingestellt</p>	<p>Ich bin davon überzeugt, dass die meisten Menschen gute Absichten haben. (1)</p> <p>Heutzutage kann man sich auf niemanden mehr verlassen.</p> <p>Im Allgemeinen kann man den Menschen vertrauen. (2)</p>	<p><a href="https://zis.gesis.org/skala/Beierlein-Kemper-Kovaleva-Rammstedt-Interpersonales-Vertrauen-(KUSIV3)">https://zis.gesis.org/skala/Beierlein-Kemper-Kovaleva-Rammstedt-Interpersonales-Vertrauen-(KUSIV3)</a></p>

abhängig	Stigmatisierung	<p>Ich denke, dass mein:e Klient:in versucht zu verhindern, dass andere Menschen wissen, dass er:sie Sozialhilfe bezieht. (5)</p> <p>Ich denke, dass meine Klient:in sich nicht getraut mit neuen Menschen Bekanntschaft zu schliessen, weil er:sie Sozialhilfe bezieht. (9)</p> <p>Ich denke, dass mein:e Klient:in vermeidet das Gespräch mit anderen Menschen zu suchen, weil sie er:sie Sozialhilfe erhält.</p> <p>Ich denke, dass meine Klient:in sich zurückzieht, weil sie Sozialhilfe erhält.</p>	<p>Ich versuche zu verhindern, dass andere Menschen wissen, dass ich Sozialhilfe bekomme.(5)</p> <p>Ich getraue mich nicht mit neuen Menschen Bekanntschaft zu schliessen, weil ich Sozialhilfe erhalte (9)</p> <p>Ich ziehe mich von anderen zurück, weil ich Sozialhilfe erhalte. (7)</p> <p>Ich vermeide Gespräche mit anderen Menschen, weil ich Sozialhilfe erhalte (8)</p>	<p>Mon identité en tant que personne malade psychique est un fardeau pour moi</p> <p>Mon identité en tant que personne malade psychique m'attire des inconvénients dans ma vie quotidienne</p> <p>D'être identifié comme personne malade psychique entache ma vie</p> <p>Je me sens mal à l'aise parce que je suis une personne malade psychique</p> <p><b>J'ai peur que les autres sachent que je suis une personne malade psychique (5)</b></p> <p>J'ai l'impression que je ne peux rien faire à propos de mon statut de personne malade psychique</p> <p><b>Je me mets à l'écart des autres parce que je suis une personne malade psychique (7)</b></p> <p>J'évite d'interagir avec les autres parce que je suis une personne malade psychique</p> <p><b>Je n'ose pas me faire de nouveaux amis de peur qu'ils découvrent que je suis une personne malade psychique (9)</b></p>	<p><a href="https://www.chuv.ch/fileadmin/sites/dp/documents/dp-psycom-outils-sss-s.pdf">https://www.chuv.ch/fileadmin/sites/dp/documents/dp-psycom-outils-sss-s.pdf</a></p>
unabhängig	Organisation des Sozialdienstes	<p>Innerhalb des Sozialdienstes wird sichergestellt, dass bei Vertretungen oder Neuanstellungen die Fachpersonen über die aktuelle Situation der Klient:innen Bescheid weiss.</p> <p>Der Sozialdienst informiert gut, über Öffnungszeiten und andere wichtige Informationen.</p> <p>Wenn ich längere Zeit abwesend bin, weiss meine Klient:in an wen er:sie sich wenden kann bei Anliegen.</p>	<p>Bei Vertretungen und Neueinstellungen weiss die neue Sozialarbeiterin/der neue Sozialarbeiter über meine aktuelle Situation Bescheid.</p> <p>Ich bin gut über Öffnungszeiten des Sozialdienstes und andere wichtige Informationen informiert.</p> <p>Wenn meine Sozialarbeiterin/ mein Sozialarbeiter abwesend ist, weiss ich an wen ich mich wenden kann mit meinen Anliegen.</p>	<p>Text Barrieren der Inanspruchnahme Sozialer Dienstleistungen</p>	
abhängig	Prekäre wirtschaftliche Integration	<p>Mein:e Klient:in möchte sich so schnell als möglich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn er:sie weiss, dass das Thema Geld sein:ihr Leben weiterhin in grossem Ausmass kontrollieren wird.</p> <p>Mein:e Klient:in möchte sich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr besteht, dass das Geld nicht für das tägliche Leben reichen wird.</p> <p>Mein:e Klient:in möchte sich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr besteht, dass sie: er sich nur knapp über Wasser halten kann</p>	<p>Ich möchte mich von der Sozialhilfe so schnell als möglich ablösen, auch wenn ich weiss, dass das Thema Geld mein Leben weiterhin in grossem Ausmass kontrolliert. (4)</p> <p>Ich möchte mich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr da ist, dass das Geld nicht für mein tägliches Leben reichen wird. (3)</p> <p>Ich möchte mich von der Sozialhilfe ablösen, auch wenn die Gefahr besteht, dass ich mich nur knapp über Wasser halten kann. (1)</p>	<p>I am just getting by financially (1)</p> <p>How confident are you that you could come up with \$2,000 if an unexpected need arose within the next month? (2)</p> <p>I am concerned the money I have or will save won't last (3)</p> <p>My finances control my life (4)</p> <p>I have money left over at the end of the month (5)</p> <p>Over the past year, would you say your household's spending won't last was less than, more than, or equal to your household's income? (6)</p> <p>Because of my money situation I feel like I will never have the things I want in life (7)</p> <p>Overall, thinking of your assets, debts and savings, how satisfied are you with your current personal financial condition? (8)</p> <p>My finances control my life (9)</p> <p>I have too much debt right now (10)</p> <p>In a typical month, how difficult is it for you to cover your expenses? (11)</p>	<p><a href="https://www.researchgate.net/figure/The-CFPB-Financial-Well-Being-Scale_tbl1_336918423">https://www.researchgate.net/figure/The-CFPB-Financial-Well-Being-Scale_tbl1_336918423</a></p>

unabhängig	Gesellschaftliche Einstellung	<p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen (2)</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen die Belohnung und Strafen verdienen, die sie in dieser Welt erhalten (3)</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen in der Schweiz fair behandelt werden. (5)</p>	<p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen das bekommen, was sie verdienen (2)</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen die Belohnung und Strafen verdienen, die sie in dieser Welt erhalten (3)</p> <p>Die Gesellschaft in der Schweiz denkt, dass die Menschen in der Schweiz fair behandelt werden. (5)</p>	<p>1. I feel that people generally earn the rewards and punishments that they get in this world.</p> <p>2. People usually receive the outcomes that they deserve.</p> <p>3. People generally deserve the things that they are accorded.</p> <p>4. I feel that people usually receive the outcomes that they are due.</p> <p>5. People usually use fair procedures in dealing with others.</p> <p>6. I feel that people generally use methods that are fair in their evaluations of others.</p> <p>7. Regardless of the specific outcomes they receive, people are subjected to fair procedures.</p> <p>8. People are generally subjected to processes that are fair</p>	<p><a href="https://osf.io/m53kv">https://osf.io/m53kv</a></p>
------------	-------------------------------	--	--	---	--